This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575698 5

Friedrich Kind's neuere Gedichte.

11730 831-210

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

~~Erstes Bändchen.~~

Leipzig 1825.
bei Georg Joachim Göschen.

NFW

470400
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS
1908

JUN 17 1908

Inhalt.

Erstes Buch.

Das Dankopfer. . . . S. 3
Der Fischer und der Bergmann. . — 10
An den König. . . . — 14
Zwei Sonette. . . . — 15
Zwei Kränze zum Annen-Tage. . — 17
An die Prinzessin Maria Anna Carolina von Sachsen. . . . — 19
Widmung des „Weinbergs an der Elbe. — 20
Ständchen. . . . — 22
Natur und Liebe. . . — 24
In Pillnitzer Flur gesungen. . — 29
König und Volk. . . — 31
Dem Könige Friedrich August von Sachsen. — 34
Jubel-Cantate. . . . — 37
Prolog für das Dresdner Hof-Theater. — 43
Ihrer K. K. Hoheit, der Frau Erzherzogin Carolina. . . . — 47
Aus der Operette: „Die Liebesgaben.“ — 50
An eine hohe Familie. . . — 53
Prolog und Schlußgesang für das Dilettanten-Theater zu Neuburg an der Donau. — 54

Transfer from Univ. Dept.

Die Hirtin und der Harfner. . S. 58
Am Katafalk der Kaiserin Maria Ludovika v. Oesterreich. . . . — 62
An die Königin Luise v. Preußen. . — 64

Zweites Buch.

Das Meermädchen. . . — 67
Der Traum des Simonides. . — 74
Die Wallfahrt. . . . — 77
Erik und Norik. . . . — 88
Die Jagdfeie. . . . — 93
Die Kinder im Walde. . . — 99
Die drei Raben. . . . — 106
Der Waldmüller. . . . — 132
Der Page. . . . . — 137
Der Kornwucherer. . . — 143
Das Licht im Thale. . . — 149

Drittes Buch.

Sonnenuntergang und Mondesaufgang. — 153
Streiflichter. . . . — 155
Wie der Wallbruder das erstemal die Dresdner Elb-Brücke wieder beschritten habe. — 156
Gesang zum 20. October 1815. . — 160
Tafellied. . . . — 162
Heimgang bei Nacht. . . — 165
Die Entschlummerte auf dem Kreuze. — 169

Die Weihnacht-Rose. . . S. 170
Die beiden Schwestern. . . — 175
Die junge Drossel. . . — 177
Der Königstisch. . . — 183
Das Theegeräth. . . — 187
Vielfache Untreue. . . — 188
Nach der Ferne. . . — 193

Viertes Buch.

Mariechen am Sarge. . . — 197
Das Mädchen am Bache. . . — 199
Sängers Liebeswerbung. . . — 201
Das Reh. . . — 204
Der brennende Busch. . . — 206
Künstlers Flattersinn. . . — 209
Der Bergknappe. . . — 213
Der dreifache Himmel. . . — 215
Märzschnee. . . — 217
Grün oder Blau? . . — 219
Der Oleander. . . — 221
Liebe auf dem Wasser. . . — 224
Der Schäferheller. . . — 227
Kosciuszko's Pferd. . . — 233
Das Garten-Teufelein. . . — 237
Der Empfehlungsbrief. . . — 241
Das Steckenpferd. . . — 244
Der Hasensprung. . . — 247

Fünftes Buch.

An George Wilhelm Grafen von Hopfgarten. S. 251
Morgengruß, an denſelben. . — 254
Die Lilie der heil. Cäcilia. . . — 257
An Auguſt Apel. . . . — 259
Theodor Körners Hinterbliebenen. . — 260
Emma's Aeltern. . . . — 261
Todtenkranz. . . . — 263
Theodor und Emma. . . — 264
An Frau Henriette Rochlitz. . — 267
Der Frau Gemalin Arthurs vom Nordſtern. — 269
Die Nymphe der Weißritz. . — 271
Um die Urne der Frau Caroline Haſſe. — 275
Gerhard von Kügelgen. . . — 277
Weiße Blumen. . . . — 291
An Minna Schütze. . . — 292
An eine Nachtigall im großen Garten bei Dresden. . . . — 296
Meiner Friederike. . . — 301
An Fr. Charlotte Schäfer. . . — 305
An Böttiger. . . . — 306
An Fr. Caroline Käſtner. . . — 310
Das Traubenmädchen. . . — 311
An Tiedge. . . . — 313
Reimlein an Frau Henriette Hendel-Schütz. — 315
Zwei Scherze an Th. Hell. . . — 317
Der Fr. Hofſchauſpielerin Schirmer. — 322

Erstes Buch.

Das Dankopfer.

Eine Rede mit Chören.

Zur Feier
des 23sten Decembers 1816. [1])

Einleitende Musik,
den Anbruch des Tags nach einer Frühlingsnacht andeutend.

Rede.

Wenn in des Lenzes blütenreicher Fülle
Nach milder Nacht,
Nach matter Dämm'rung heil'ger Stille,
Dem Morgen weicht die Schattenhülle,
Und nun in siegender Pracht
Hügel erst röthend mit purpurnem Strahle,
Dann auch vergoldend die Wipfel im Thale,

Bräutlich die junge Sonne lacht;
Dann athmet neu das ird'ſche Leben —
An zart erſproſten Halmen beben
Demantne Tropfen — Blumen heben,
Den Kelch erſchließend, ſich empor —
Aus Fluren ſteigt der Lerchen Chor —
Durch's Laub der grünen Waldeshallen,
Auf welchen halb noch Dunkel ruht,
Erklingt mit neu geweckter Glut
Der Wettgeſang der Nachtigallen —
Der Hirten muntre Flöten ſchallen —
Die Hand gefaltet zum Gebet,
Das Segen ſeiner Müh' erfleht,
Sieht man in's Feld den Pflüger wallen —
Ein Loblied und ein Altar nur
Iſt Thal und Hügel, Hain und Flur.

Chor.

Wenn du erſcheinſt in deinem hehren Lauf,
Du goldnes, mildes Licht,
Welch Aug' höb ſich nicht freudig zu dir auf!
Welch Herz ſchlüg dir voll Hoffnung nicht!
Dein Loblied und dein Altar nur
Iſt rings die feiernde Natur!

Rede.

So ſchaut ein Land dem Herrſcher auch entgegen!
So ſchlägt in ſüßer Ahnung Luſt

Auch dann des treuen Volkes Bruſt,
Wenn ihm — ſo fleht's! — noch zu der Enkel Segen,
Der Vorſicht gnadenreiche Hand
Des Thrones Erben zugeſandt.
In dieſem neu geſchenkten Leben
Erblickt's ein heil'ges Unterpfand:
Des Vaters Zepter, das die Lieb' umwand, [2])
Wird mild im Arm des Sohnes ſchweben,
Ein Hirtenſtab dem Vaterland:
Der ihm das ſchöne Recht gegeben,
Beglücker eines Volks zu ſeyn,
Erfüllt ihn auch mit dem Beſtreben,
Der ſchönen Pflicht ſich ganz zu weih'n:
Er wird zu dem die Blicke kehren,
Deß mächt'ger Arm die Reiche hält;
Mit frommer Seele den verehren,
Vor dem der Seraph niederfällt:
Die Weisheit wählt in früh'ſter Jugend
Er ſich zur treuen Führerin,
Und widmet dir, o hohe Tugend!
Das edle Herz, den ernſten Sinn:
Nicht eitler Glanz wird ihn bethören,
Kein Lorber, hoch erkauft mit Blut;
Er wird des Himmels Stimme hören:
Nur der iſt groß, wer Gutes thut!
Als Hauptgeſtein der goldnen Krone
Gilt ihm die Wahrheit und das Recht;

Der Wahlspruch einst an seinem Throne
Ist: Heil dem menschlichen Geschlecht!
Ein Vater in der Kinder Mitte,
Der Armuth Trost, der Unschuld Schild,
Ein Vorbild tugendlicher Sitte,
Der reinen Sonne ird'sches Bild,
So wird er rastlos ob uns walten —
Uns wird geschehn, wie wir geglaubt! —
Und so mög' ihn der Herr erhalten,
Und Segen schütten auf sein Haupt!

Chor.

Was mit brünstigem Gebete
Einst ein treues Volk erflehte,
Ward gehört im Sternenchor;
Feierklang und Hymne schallet,
Und, gleich Weihrauchdüften, wallet
Frommer Herzen Glut empor!

Rede.

Ja, ein Gefühl nur athmet heut' in Allen,
Ein Danklied steigt zu Gottes Thron empor:
Der Völker schönstes Loos ist uns gefallen,
Da er in Ihm den Vater uns erkohr,
Deß Fürstenbrust nur für des Landes Sorgen,
Nur für der Kinder Wohlfahrt schlägt,

Und der vor Gott an jedem jungen Morgen
Das Flehn, sie zu beglücken, trägt;

Der schon in seines Aufgangs goldnen Stunden
Den mildsten Lenz heraufgeführt dem Land,
Als Jüngling noch geheilt die tiefen Wunden,
Die er der Seinen Brust geschlagen fand;
Der, als die Aehre sank und die gelobte —
Des armen Schnitters — Hoffnung trog,
Wenn wild verheerend hoch die Woge tobte,
Ein Engel durch die Hütten zog! 3)

Wir fühlten nie des Mittags bange Schwüle,
Der Oelbaum ward von keinem Sturm bewegt;
Wir segneten in seiner Schatten Kühle
Die Vaterhand, die schützend sein gepflegt;
Dem regen Fleiß ward reiche Frucht zum Lohne,
Hoch grünte Kunst und Wissenschaft;
Ein Palmenkranz war unsers Fürsten Krone,
Sein Schwert war des Gesetzes Kraft!

Da naht' auch uns des Ungewitters Wüten,
Das unheilschwanger fernher lang gedroht;
Da sanken viel der schönen Hoffnungsblüten —
Da schwankt' auch unsers Glückes sichres Boot!
Wir blickten auf zum Herrn der Schicksalswage,
War auch sein Thron mit Nacht umhüllt — —

Und jedes Herz ſchlägt heut' mit ſchnellerm Schlage;
Die fromme Hoffnung ward erfüllt!

Chor.

Tobt nur, Stürme! Brauſt, ihr wilden Wogen!
Sey der Vorſicht Thron mit Nacht umhüllt!
Fromme Hoffnung wird erfüllt!
Iſt das Wolkenheer verflogen,
Wölbt ſich hell der Friedensbogen,
Und durch düſtre Nebel bricht
Ungetrübt der Sonne Licht!

Rede.

Die Nacht entfloh! Wie nach des Sturms Entſchweben
Die ew'ge Sonne neu die Flur verklärt;
So hat auch Er ſein tadelreines Leben,
Der Tugend Muth, im Unglücksdrang bewährt;
So ward auch Er den Kindern neu gegeben,
Die ſtets nach Ihm der Sehnſucht Glut genährt,
Im Glück gerecht, im Leiden groß, bewundert
Vom Ausland und vom richtenden Jahrhundert.

Voll Hochgefühls erheben wir die Hände,
Und Aller Herzen beten heiß für Ihn,
Daß langen Abendſtrahl die Sonne ſpende,
Die mild am Morgen, mild im Mittag ſchien;

Daß ſich noch dann ihr roſ'ger Schein nicht wende,
Wenn Preis und Dank dem Jubelfeſt erglüh'n;
Wenn funfzig Jahr in's Meer der Zeit entronnen,
Seit wir in ihrem ſanften Licht uns ſonnen.

Ja, Ew'ger, ſchütze ferner noch Sein Walten!
Laß Himmelsengel über Sein Gemahl,
Auf Tochter, Brüder, Blumenſchilde halten;
An Seiner Tugend väterlichem Strahl
Laß künft'ger Zeiten Hoffnung ſich entfalten!
O, mehre Seiner Segensjahre Zahl!
Heil Ihm! Heil Ihm! — Steig' auf, des Jubels Flamme! —
Heil unſerm König! Segen Seinem Stamme!

Erſtes Halbchor.

Weile, milde Sonne, weile
Lang noch auf der Erde Thal!
Spende zu der Deinen Heile
Lang des Abends roſ'gen Strahl!

Zweites Halbchor.

Ewig woll'n wir an Ihm halten!
Segne, Herr, Sein edles Walten!
Höre treuer Kinder Flehn
Für des Vaters Wohlergehn!

Gesammtchor.

Schlag' empor, des Jubels Flamme!
Ueber Ihn des Höchsten Hand!
Segen Ihm und Seinem Stamme!
Heil durch Ihn dem Vaterland!

Der Fischer und der Bergmann am Friedrichstage 1816. [4])

Fischer.

He, Spielmann! willst vorüberziehn?
Sprich in dem Hüttchen ein.
Gott hat ein Freudenfest verliehn —
Heut trinkt der Fischer Wein.

Bergmann.

Glück auf! Glück auf mit Citherklang!
Glück auf zum fünften März!
Streich' aus zu Tag' in edlem Gang,
Mein treues Sachsenherz!

Der Bergmann baut auf Roggen nicht
Und Hülfe war uns fern;
Doch schürften wir, voll Zuversicht,
Auf Gott — und unsern Herrn!

Und kaum vernahm Er unsre Noth,
So naht' auch Rettung schon;
Der gute Vater gab uns Brot —
Gott geb' Ihm reichen Lohn!

O hätt' Er jedes Aug' geseh'n,
Das freudig überfloß,
Gehört der Knappschaft frommes Flehn,
Das sich zu Gott ergoß! 5)

Fischer.

Wohl stieg die Elbe bergehoch
Und schwoll wie Meeresflut;
Doch wir — wir Fischer lebten noch
Und alter Sachsenmuth!

Denk', unser Herr im Fürstensaal
Vernahm, was da geschehn;
Aus seiner Hand den Prunkpokal,
Den, Landsmann, mußt du seh'n!

Sein Name glänzt am Silberschild,
Und daß die That Ihn freu';

Sechs Fischer sind darauf im Bild —
O wär' auch Sein's dabei! 6)

Bergmann.

Das steht in jeder Brust verwahrt,
Doch — ich erwarb's auch mir.
Sieh, — was im Leben ich erspart, —
„Des Bergbau's Segen" hier. 7)

Fischer.

Hahoh! erscholl's am Elbestrand —
Der Churfürst hält uns werth;
Das Steuer ruht in Friedrichs Hand,
Der Recht und Tugend ehrt! —

Brauf', Elbe, immer wilder noch,
Steig bis zum Königsstein!
Wir rufen: Friedrich lebe hoch!
Und werfen keck uns drein.

Bergmann.

Und ging auch ein die Todesschacht;
Wird's nur für Ihn gethan,
So fahren in der Teufe Nacht
Wir frischen Herzens an.

Fischer.

Auf! fröhlich, braver Knappe, heut!
Schenk' ein und labe dich —
Heut ist ein Fest für Sachsenleut';
Der Tag heißt Friederich!

Bergmann.

Das Käpplein ab — und kling' mit an:
Glück auf zum Friedrichstag!
Solch liebem Bergherrn unterthan,
Wer ist, der zagen mag?

Der Trost und Hülfe stets uns gab,
Stets unser Vater war,
Er führe Otto's Grubenstab 8)
Noch spät im Silberhaar!

Und setz', o Herr, zum Segen ein
Sein huldreich Ehgemahl,
Und schenk dem Sachsen-Röselein
Stets Maiensonnenstrahl!

Schau, ew'ger Grundherr hoch im Licht,
Aufs niedre Erdgeschick;
Verleih zu Sachsens Sabbatsschicht
Des Himmels Silberblick!

An den König.

Bittschrift für ein Jubel-Ehepaar.

(1809.)

Der Gott, der Dich zum Vater uns gegeben,
Der Gott, durch den in Glück und in Gefahr
Dein Scepter stets gesegnet war,
Ließ uns vereint nun zwei und funfzig Jahr
In Armuth, doch zufrieden leben.

Wir sahen Dich seit unsern frühen Tagen
Beglückend auf der Väter Throne steh'n,
Dir dankbar Aller Herzen schlagen
Und Aller Augen ohne Furcht und Zagen
Im Mißgeschick auf Friedrich August seh'n.

Jetzt trübt der Tag sich vor des Greises Blicke,
Ach! bald vielleicht erlischt das Augenlicht;
Doch, welches Loos mir auch der Höchste schicke,
Ich bau' auf Ihn und Dich, und ich verzage nicht.

Wohlthätig pflegst Du Greise zu erfreuen,
Verschönerst segnend jedes Jubelfest;
Verschön' auch uns des Lebens kargen Rest,
Und täglich woll'n wir das Gebet erneuen,
Daß Gott auch Dich, zur Wonne der Getreuen,
Der goldnen Hochzeit Tag erleben läßt!

Zwei Sonette,

am Abende des 7. Junius 1815. gedichtet.

I.

Die Raute.

Schön iſt die Mirte, welche Unſchuld findet,
Wenn ihr der Liebe Seligkeiten blüh'n;
Schön iſt des Palmenzweiges helles Grün,
Wenn er des Friedens Segensgruß verkündet.

Der Lorber, der des Dichters Stirn umwindet,
Mag friſcher noch des Helden Stirn umzieh'n,
Der, zu des Vaterlandes Schirmung, kühn
Dem Siege — oder Tode ſich verbündet.

Doch weich' ich nicht der ſtolzen Bäume Glanze;
Der Demuth auch wird Hohes oft zum Lohne:
Mir ward ein Loos, deß ich mich hoch erfreue.

Ein biedres Volk ſchmückt ſich mit meinem Kranze,
Ein edler Fürſt flicht mich um ſeine Krone;
Mein Laub vereint Gerechtigkeit und Treue!

2.

Dresdens Jungfrauen.

In unſre Mauern zieht der König ein —
Noch lange wall' Er unter uns in Segen! —
Und Greiß und Kind ſtrömt zahllos Ihm entgegen,
Voran der Jungfrau'n grün bekränzter Reihn.

Mit Blumen wollen ſie die Pfade Ihm beſtreun;
Es klopft ihr Herz mit unruhvollen Schlägen;
Die Liebe, die ſie heiß im Innern hegen,
Kämpft mit der Ehrfurcht, die Ihm alle weih'n.

Doch als er kommt, entſteht ein froh Bewegen,
Zu des erſehnten Vaters Jubelgruß
Verleiht die Liebe ſiegend höhern Muth;

Ihn überſtrömt der reichſte Blumenregen —
Ein Blumenregen? nein! ein Blumenguß!
Ein Guß nur? Mehr noch! Eine Blumenflut! [11])

Zwei Kränze

zum Annen-Tage (26. Julius) 1817. [12])

Flüstert lieblich, Sommerlüfte!
Wehe schmeichelnd, linder West:
Spendet eure schönsten Düfte,
Kinder Flora's, diesem Fest!

Welche Blumen soll'n wir wählen?
Laßt zuerst der Raute Grün
Weißen Liljen sich vermählen,
Die in hehrer Reinheit blüh'n.

Dann in stiller Tugend Glanze
Und gleich Liljen hehr und rein,
Blüht auch Sie im Rautenkranze,
Der zuerst wir Lieder weih'n;

Blühet an des Bruders Throne,
Welchem jeder Busen schlägt;
Der die ewig grüne Krone
Reiner Mild' und Tugend trägt. —

Zu dem zweiten Blumenkranze
Sey der Mirte Laub erwählt,
Und mit junger Roſen Glanze,
Kaum der Knoſp' enteilt, vermählt.

Denn, wie ſie der Edlen gleichen,
Der ſie Lieb' und Ehrfurcht weiht;
Sind ſie auch ein holdes Zeichen,
Das von naher Zukunft ſpricht;

Von der Zeit, wo Ihre Blicke
Nicht mehr dieſe Fluren ſehn,
Nur von fern noch zum Geſchicke
Unſre Herzen für Sie fleh'n! — 13)

Lilien winden wir und Roſen
In die Raut' und Mirten ein —
Mag von allen Erdenloſen
Euer ſtets das ſchönſte ſeyn!

An Ihro Königl. Hoheit,
die Prinzessin
Maria Anna Carolina von Sachsen,
als Braut des Herrn Erbgroßherzogs,
(nunmehrigen Großherzogs) von Toscana.

Am 24. October 1817. 14)

Der Lenz entfloh auf rosigem Gefieder;
Der Sommer schwand, umrauscht von goldnen Aehren,
Wir sahn den Herbst der Traube Purpur klären —
Nie milder lächelten die holden Brüder!

Die Vorsicht hörte unsre frommen Lieder,
Und, neue Huld den Frohen zu gewähren,
Rief sie den Lenz aus ewig blüh'nden Sphären
Noch einmal — an der Hand der Liebe — nieder.

Dein Glück ließ neu des Maies Rosen blühen —
Und leise hallt der Flötenton der Hirten
Die Wonne nach, von der die Herzen beben.

„Zieh denn dahin, wo Goldorangen glühen,
Des Himmels Rosen, ewig grüne Mirten
In des Erkohrnen Lebenskranz zu weben!“ 15)

Ihro K. K. Hoheit, der Frau Erzherzogin Maria Anna Carolina, Erbgroßherzogin von Toscana ꝛc.

(Widmung des „Weinbergs an der Elbe.“) 16)

Vom Grün der Mirte bräutlichhold umwunden,
Vergönntest Du mit fürstlichhehrer Güte,
Das, was sein Herz bei Deinem Glück empfunden,
Der deutsche Sänger Dir in Schriften biete;
Er sah Dich Deinen Theuern noch verbunden,
In Deren Blicken Wonn' und Wehmuth glühte, 17)
Die ihn zum Lied begeistert als Camöne,
Nahm mild es auf, in Charitinnen-Schöne.

Geflügelt sind so Amor, als die Zeiten —
Umfing Dich schon des schweren Abschieds Bangen,
Doch konnten wir das Opfer bloß bereiten;
Dich rief, zu eilen, zärtliches Verlangen;
Nur unsre Thränen konnten Dich begleiten,
Sie perlten sanft auch von den zartsten Wangen,
Und nur der Trost war unserm Schmerz verliehen:
Die Rosen läßt bald Liebe wieder blühen!

Es ward erfüllt! Die freundlichſten der Horen
Verwebten ſinnig ihre Schweſtertänze,
Daß mit dem Namen Deß, Der Dich erkohren,
Noch ſchöner Dir die goldne Sonne glänze,
An deren Licht Du Ihm und uns geboren;
Daß Wiederſehn es herrlicher noch kränze;
Daß es nur ſcheide, Hymens Blumenwagen
Mit friſcherm Glanz die Fackel vorzutragen. 18)

Die Roſen blüh'n! Es grünt die Mirtenkrone!
Sie kam, ſie kam, die ſeligſte der Stunden!
Dein Auge ſank Toscana's Heldenſohne,
Der Arm der Liebe hielt Dich zart umwunden;
Die Hand der Treue führte Dich zum Throne,
Wo Du ein zweites Vaterherz gefunden;
Dir jauchzt ein Volk, und Freudenklänge hallen
Die Hoffnung nach, von der die Herzen wallen!

Wenn wolkenan die Jubellieder ſteigen,
Die dort am Arno ſegnend Dich begrüßen,
Wie könnten Deine treuen Sachſen ſchweigen,
Die wohl Dich Selbſt, nicht Deine Züge miſſen? —
Es ſchaart ſich ſchnell zum Feierſpiel der Reigen;
Dein Bild muß uns der Trennung Schmerz verſüßen —

Und Er, wie sollt' Er unsrer Wonne wehren,
Den mehr, als Kronen, Huld und Tugend ehren?

Laut tönten Dir auch unsre Huldigungen,
Zwar ländlich nur, doch redlichtreuer Weise;
Dein edler Vater, und, durch Lieb' verschlungen,
Die Hohen Alle schmückten unsre Kreise —
O sprich, ist nicht ein Ruf an Dich erklungen?
Trug nicht zu Dir ein Geisterhauch es leise?
Und wirst Du hold auf diese Kränze sehen,
Die um Erinn'rung an die Heimath flehen?

Ständchen

am Abende des 15ten Aprils 1818. 19)

Schöne Ahnung ist erglommen,
Frühlingsodem weht im Hain;
Bald wird nun die Schwalbe kommen —
Schon schmückt junges Grün die Mai'n;
Blüten, weiß und rosig, malen
Sich in mild'rer Sonne Strahlen —
Freude winkt, und jede Brust
Schließt sich auf der neuen Lust.

Doch zu höh'rer noch entzündet
Uns des heut'gen Tages Glück;
Was der Erde Wonne kündet,
Bringt ein schönes Fest zurück.
Du, o Vorsicht, hast das Leben
Heut dem edlen Mann gegeben,
Den, des hohen Bruders werth,
Jedes treue Herz verehrt.

Glücklich in der Seinen Kreise
Steht Er liebend und geliebt,
Und empfängt des Lebens Preiße,
Die ein rein Bewußtseyn giebt;
Für sein Wohl Gelübde bringen
Alle, die Ihn schön umringen,
Und auch Sie am Arno-Strand
Hebt für Ihn zu Gott die Hand.

Und auch unsre Opfer steigen
Flehend auf zum Sternenthron:
Vaterlust an edlen Zweigen,
Holden Rosen, sey Sein Lohn!
Heil dem Königsstamm der Sachsen!
Freudig mög' er blüh'n und wachsen!
Noch der Enkel Losung sey:
„Vaterhuld und Kindertreu!"

Natur und Liebe.

Cantate,

am Auguſtustage 1818. [20])

Chor.

Beglückt, wen liebevoll Natur
Mit immer friſchem Kranz umwindet,
Deß Aug' in jeder Segensflur
Des eignen Wirkens Abbild findet!
Beglückt, wem fromme Zärtlichkeit
Schon hier des Himmels Loos verleiht!

Recitativ.

Dem Herzen Gottes näher ruht der Mann,
Der dich, Natur!
Dich, aller Weſen Pfleg'rin! liebgewann;
Der des allgüt'gen Vaters Spur
Im Blümchen, das am Boden blüht,
Im Würmchen, das am niedern Grashalm glüht,
Wie im Geſtirn, das faſt dem Aug' entſchwindet,
Mit frommer Rührung wiederfindet.

Ihn lockt der Kranz des Lorbeers nicht;
Von einem edlern Ruhm entzündet,
Kennt er nur Eins, des Wohlthuns Pflicht.
Beim ersten Blick in thauerfrischte Auen,
Bestrahlt vom jungen Morgenlicht,
Fleht er von Gott mit kindlichem Vertrauen
Das Glück, an Andrer Glück zu bauen,
Und hat er nun des Herzens Wunsch vollbracht,
Eilt er mit dankbarfrohem Blick
Zur liebenden Natur zurück,
Die ihm im Abendlicht entgegen lacht,
Und mild erquickend sinkt auf ihn die Nacht.

Duettino.

Holde, zaub'rischschöne Hügel,
Die der Elbe Wellenspiegel
Wie ein Paradies umschließt,
Seyd vor Allen uns gegrüßt!
Allen geht ihr vor an Ruhme;
Denn für später Enkel Zeit
Hat zum hehrsten Heiligthume
Unser König, unser Vater, euch geweiht!

Recitativ.

Ihr Hügel saht ihn oft am Morgen,
Wenn einsam noch die Lerche schlug,

In eurer Bäume Dom verborgen,
Wenn Er des Vaterlandes Sorgen
Im großen Vaterherzen trug!
Ihr Zweige habt oft Kühlung Ihm geweht,
Wenn Ihm gelang, was Er erfleht.
Wenn dann auf nah' und ferne Auen
Des guten Königs Blicke ſchauen,
Wo ſegensſchwer die Aehre ſprießt,
Und, ſchimmernder im Strahl der Abendſonne,
Die Silberflut durch Rebenhügel fließt,
Dann ruft Sein Herz in ſtiller Wonne:
„O grüne ſtets, mein Sachſenland!“ —
Selbſt was der Flamme Wuth entwandt, 21)
Kann Seinen heitern Blick nicht trüben;
Er hat nur Kinder, die Ihn lieben!
Im Glück und Unglück immer neu
Bewährt ſich Dankbarkeit und Treu.

Sextetto.

Rauſchet, ihr Wellen! erhebt euch, ihr Zweige!
Spendet, ihr Blumen! den lieblichſten Duft!
Hymne des Dank's und der Freude entſteige
Bergen und Thälern! erfülle die Luft!
Jauchzet, ihr Herzen! dem ſonnigen Glanze,
Welcher von allen uns feſtlich erſcheint,
Weil er in Einem entzückenden Kranze
Dreifache Wonne des Vaterlands eint!

Recitativ.

Ja, heut' ertönt in aller Sachsen Bruſt
Der theure Nam': Auguſt,
Mit zwei Auguſta's hold verbunden,
Und aller Blicke ſchauen freudig hin,
Auf Ihn — auf die geliebte Königin,
Die Roſen Seinem Leben eingewunden,
Und nehmen, mit Gelübden, tief empfunden,
Der ſchönſten dieſer Roſen wahr,
Der holden Tochter, die Sie Ihm gebar!

Terzetto.

Laßt, ihr Nachtigallen!
Aus der Zweige Hallen
Eure ſchönſten Lieder ſchallen
Unſrer Kön'gin früh und ſpat!
Daß ſich Holdes Holderm miſche,
Blüht, ihr Roſenbüſche!
Stets in Maien-Friſche,
Wenn die Königstochter naht.

Recitativ.

Sie ſind es ja, die allverehrten Beide,
In deren Blick, an deren treuer Hand,
Das reinſte Glück der beſte König fand,
Der Liebe Glück und Vaterfreude!
Wenn Kummer Seine Seele trübte,

Wenn Sorge für das Vaterland
Des theuern Gatten Herz umwand,
Dann war ja Sie es, die Geliebte,
Die Sorg' und Kummer mit empfand,
Der es gelang, daß Sie durch edle Treue,
Durch sanften Trost, den Gram zerstreue!
In Freude und in Mißgeschick
War's ja der frommen Tochter Blick,
Der Kuß, den Kindestreue küßte,
Was Ihm den bittern Kelch versüßte,
Was Ihm verschönerte das Glück.
Und schon — o Wonne! — schmückt die Holde
Der Aeltern Mirtenkranz mit Golde;
Der schönste Lohn wird Ihr zu Theil,
Die Mutter bräutlich zu umschlingen —
O Segen! Glückliches Vollbringen!
Heil Euch, Auguſta's! Glück und Heil!

Chor.

Und Ihm, den liebevoll Natur
Mit immer frischem Kranz umwindet,
Deß Blick auf jeder Segensflur
Des eignen Wirkens Abbild findet!
Heil Ihm, dem fromme Zärtlichkeit
Schon hier des Himmels Loos verleiht!

In Pillnitzer Flur gesungen

am Abende des 15. Septembers 1818. 22)

Aus milder Sterne Höh'n
Sank' eine Feier, schön,
Wie keine war! —
Er, den des Ew'gen Hand
Zu Sachsens Heil gesandt,
Schirmte das Vaterland
Nun funfzig Jahr!

Der reinsten Tugend Glanz
Strahlt um den Jubelkranz,
Den Liebe giebt!
Wo ist ein Fürst, so hehr,
Vielfach bewährt, als Er!
Wo lebt ein Volk, das mehr
Den Herrscher liebt!

Nur Segen, Dank und Preis
Für den erhab'nen Greis
Schwingt sich empor!
Um Aller Herz und Hand

Flicht ſich der Treue Band —
Ein Herz ganz Sachſenland,
Ein Jubelchor!

Wohl gränzenloſe Luſt
Muß unſrer treuen Bruſt
Dieß Feſt verleih'n!
Uns ſchenkte das Geſchick
Das neidenswerthe Glück,
Ihm — nah' dem Vaterblick' —
Ganz uns zu weih'n! —

Schall' laut, o Jubelſang,
Daß Thal und Hügelhang
Und Flur erwacht! —
Trag, Luft, die Töne hin —
Trag Seiner Treuen Sinn
Ihm und der Königin
Hin durch die Nacht!

Und naht der Schlummer mild,
Zeig Seiner Thaten Bild
Ihm, holder Traum!
Laß Ihn die Jahre ſeh'n,
Die All' Ihm noch erfleh'n —
Ihn freudig grünend ſeh'n
Den Sachſenbaum!

König und Volk. [23])

Hoch über Wolken ſchwebt die Wage,
Die Kronen wägt,
Die der Beherrſchten Dank und Klage
In eh'rner Schale trägt;
Hoch über Sternen ſtrahlt des Richters Thron,
Der aller Welten König iſt,
Und nach der Völker Thaten Völkerlohn
Und Völkerleiden mißt!

Heil dem Fürſten, Heil dem Lande,
Die mit ihrem ſanften Bande
Lieb' und Gegenlieb' umwebt! —
Wo in Glück und Mißgeſchicke
Feſt der Herrſcher ſeine Blicke
Nach der Seinen Kreis erhebt! —
Wo die Seinen voll Vertrauen
Auf des Schickſals Wogen ſchauen,
Weil der Fürſt, der Vater lebt! —
Heil dem Fürſten, Heil dem Lande,
Die mit ihrem ſanften Bande
Lieb' und Gegenlieb' umwebt!

Seht ihr den Genius
Himmelan ſchweben? —
Erdwärts iſt ſein Fuß
Mit Dämm'rung umgeben;
Doch ein Strahl, der durch die Wolken bricht,
Erhellt ſein Angeſicht,
Sein grünend Gewand;
Und in der Hand
Erhebt er zum Throne
Des Ew'gen, Sachſens Rautenkrone,
Geſchmückt mit reiner Perlen Glanz,
Und mit ihr einen Eichenkranz. —
Schön glänzt in unbefleckter Pracht
Das Zeichen der Macht;
Lieblich durch der Wolken Bläue
Grünt das Zeichen biedrer Bürgertreue. —
Andächtig kniet der Schutzgeiſt nieder
Und ſpricht
Empor zum ew'gen Licht:
„Funfzig Sonnen nahten, ſchieden wieder,
Seit Er unſer Vater war!
Dir Anbetung und Dank!
Funfzig Sonnen nahten, ſchieden wieder,
Seit das Volk in Glück und in Gefahr
Dankbar, feſt und treu an Ihm gehalten —
Dir Anbetung und Dank! —
Wollſt auch ferner alſo mit uns walten!"

Urquell der Güte!
Schirm' und behüte,
Segne König, Stadt und Land!
Laß sich in des Oelbaums Schatten
Friede, Recht und Treue gatten!
Fest, wie Felsen, sey das Band,
Das der Sachsen Stamm umschlingt —
Eintracht ist's, was Stärke bringt!

Auf, auf! zum Schwur empor die Hand!
Ob schwinde Mond und Jahr,
Stets bleib' es, wie es war! —
Der König lebt für's Vaterland,
Wir bringen ihm uns dar!
Herab auf Sachsens Auen
Sinkt reich des Fleißes Lohn,
Denn Eintracht und Vertrauen
Schmückt Hütte, Schloß und Thron!

Dem Könige

Friedrich August von Sachsen ꝛc.

bei der

Feier seiner funfzigjährigen Regierung.

Im Namen der Ober-Wundärzte und Studirenden der chirurgisch-medicinischen Academie zu Dresden.

Conscientia bene actae vitae multorumque benefactorum recordatio jucundissima est.

Cic. de sen.

Vom Ruhm des Alters soll die Lyra klingen,
Das heut' der Kränze Herrlichsten gewann! —
Die Rose mag des Jünglings Haupt umschlingen,
Der leichten Muths die Laufbahn erst begann;
Bald welkt der Blumenschmuck; denn rastlos ringen,
Kühn der Gefahr sich bieten muß der Mann.
Am Ziele harrt die Tugend; nur dem Greise
Beut ihre Hand die wohlerrung'nen Preise.

Dem Alter reift die Aerndte würd'gen Strebens —
Wer stimmte nicht der Vorwelt Lehren bei,

Daß der Gedank': Ich lebte nicht vergebens!
Für edle Herzen ſüß erquickend ſey?
Daß die Erinn'rung eines reinen Lebens,
Erhab'ner Thaten, hohen Lohn verleih'?
Wer dächte nicht beim Weiſen auf dem Throne
Der Solon's heut', der Plato's und Catone? 24)

Was bebt ihr Saiten? Wagtet ihr zu tönen
Der Thaten Fülle, die des Edlen Hand,
Den Aller Herzen heut' aufs neue krönen,
Mit Gott vollbracht für's theure Vaterland —
Die Ihm des Alters Abendhain verſchönen,
Gleich Blumen, ſpiegelnd ſich an Baches Rand,
Gleich Mondesſtrahlen, freundlich hellen Sternen,
Zum See ſich ſenkend aus den blauen Fernen?

Auch wir ſchau'n dankbar nach den holden Zeichen;
Wohlthätig noch den Enkeln leuchten ſie.
Der Aftergröße Meteore bleichen,
Die Sonnen: Recht und Wahrheit, ſinken nie!
Die Nachwelt wird das Diadem Ihm reichen,
Das Seines Volkes Herz Ihm längſt verlieh;
Auch ſie wird einſt zur Krone des Gerechten
Die Perlenſchnur geſtillter Thränen flechten.

Ja, in den Kränzen, die zu Seinem Ruhme
Der Menschheit Genius mit Rührung flicht,
Blüht, sanft gepflegt, auch sie, des Leidens Blume,
Hebt still den Kelch empor zum ew'gen Licht;
Sie ist entsproßt im ernsten Heiligthume,
Erbaut dem Mitleid und der Bruderpflicht,
Wo Lehr' und Beispiel Kunst und Muth verleihen,
Der Menschheit Wohl das eigene zu weihen. —

Viel sind der Thränen, die Dir Rettung danken! —
Der müde Greis, auf morschen Stab gestützt,
Darf hülflos nicht dem Grab entgegen wanken;
Das junge Leben wird im Keim geschützt;
Erquickung eilt zum Pfühl des dürft'gen Kranken,
Zum Tapfern, der sein Blut im Kampf versprützt —
Auch uns hat zu der Heilkunst Tempelstufen,
Zu Lehr' und That, Dein hoher Wink gerufen!

Heil, König, Dir, der zu dem Erdenthale,
Den Leidenden ein Retter, niedersank,
Im Lebensmorgen und im Abendstrahle
Sein Glück nur fand in der Beglückten Dank!
Noch lange reiche Dir in goldner Schale
Ein Engel Gottes milden Stärkungstrank!
Der Quell aus Eden, Greise zu erhalten,
Ist das Vertraun auf ew'ger Weisheit Walten!

Jubel-Cantate.

Erhebt den Lobgesang! —
Orgel- und Glockenklang
Wall' empor,
Schwinge sich himmelan! —
Der Herr hat Großes gethan
An uns und Ihm, den er für uns erkohr!

Anbetend sinken wir vor deinem Throne nieder,
Herr, Herr voll Milde und voll Macht!
Dir sey das Opfer unsrer Lieder,
Der Herzen Weihrauch dargebracht!
Du schirmtest Ihn mit starker Hand,
Den du zum Herrscher uns gesandt!

Wohl lächelst freundlich du vor allen,
Du vaterländ'sche Flur,
Du Garten Gottes, Tempel der Natur! —
Schön prangen deine Hallen
Mit Fruchtgewinden, bunter Blumenschnur,
Mit körnerreicher Aehren goldnem Glanze,
Mit traubenschwerer Reben dunklem Kranze!

Und, wie am Lichte durch ſmaragdnes Moos
Die Silberſtröme ſchimmernd wallen,
So winden in der Erde finſterm Schoos
Sich Adern hin von glänzenden Metallen —
Dir, Vaterland, ſchmückt ſich mit Frucht und Pracht
Die Oberwelt, das ſtille Reich der Nacht!

Glücklich Volk, dem Segensſpenden
Liebend die Natur geſchenkt,
Wenn, die Wohlfahrt zu vollenden,
Es ein guter König lenkt! —
Laßt der Vorſicht Huld uns preiſen;
Denn ihr heil'ger Rathſchluß gab
Dem gerechten, ſanften Weiſen
Ueber uns den Herrſcherſtab! —
Was der Jüngling ſchön begonnen,
Sieht der Greis vollendet heut',
Da, beſtrahlt von funfzig Sonnen,
Ihm der Jubelkranz ſich beut!

Ein holder Lohn biſt, Leben, du hienieden!
Beglückt iſt der, dem es beſchieden,
Auf langen Pfad zurückzuſeh'n,
Wenn ſeines Frühlings hoffnungsvolle Saaten
Geſchoßt, ein wallend Fruchtmeer, ſteh'n,
Wenn der Entſchluß gereift zu Thaten! —
Ihm ward der holde Lohn zu Theil!

Ob Schmerzen und Gefahren drohten,
Gott ſandte ſchützend ſeine Boten;
An ihrem Schild zerbrach des Unglücks Pfeil.

Nach der Krankheit bangen Tagen [26])
Wendet wehmuthsvoll den Blick
Jetzt Erinnerung zurück —
Welch ein Trauern! welch ein Zagen!
Greiſe, Väter, Kinder lagen
Betend vor den Hochaltären,
Flehten unter heißen Zähren:
Herr! erhalt' das theure Leben,
Das du Ihm für uns gegeben,
Unſrer Wohlfahrt heil'ges Pfand!
Herr, erhalt' ihn!
Herr, erhalt' ihn!
Herr, ſey gnädig unſerm Land!

Und der Allgüt'ge hörte, was ſie flehten;
Er hieß, den Labebecher in der Hand,
Zu dem Geſalbten einen Engel treten;
Geneſung nahte, und die Klage ſchwand.
Wir ſah'n auf's neu' an unſerm Wohl ihn bauen.
Er ſorgte ja, wir durften nur vertrauen.
Des Volkes Liebe war ſein ſchönſter Lohn,
Sein Zepter Milde, und das Recht ſein Thron!
Was er geſät, ging auf in vollen Aehren

Bei Friedenssonnenschein — und schon
Begann die Luft sich rosig zu verklären;
Schon wanden wir bei Hespers mildem Glanz
Mit froher Hand, mit frommer Freude Zähren,
Dem Herrn des Felds den Aerndtekranz —

Wehe! wehe! schaut die Wolke!
Schaut, wie sich die Wetter thürmen!
Unheil naht auf wilden Stürmen,
Droht dem Herrscher, droht dem Volke!
Seht die Sonne sich verhüllen —!
Blitze zucken! Donner brüllen!
Hagel trifft die Garbenflur
Und vernichtet ihre Spur.

Wohl furchtbar sind die Schrecken der Natur,
Doch tobt die Wuth des Kriegs nicht minder;
Wir sahen trauernd die verheerte Flur,
Und zagten doch um Eines nur;
Den theuern Vater mißten seine Kinder!
Um Ihn, den Gott zum Herrscher uns erkohr,
Stieg heißes Flehn zu Gottes Thron empor.

Herr voll Allmacht und voll Milde!
Ew'ger! hast von unserm Land
Du dein Antlitz abgewandt? —
Schütze Ihn mit deinem Schilde,

Den du uns zum Heil gesandt!
Blicke gnädig auf uns nieder!
Gieb uns unsern Vater wieder,
Unsrer Wohlfahrt heil'ges Pfand!

Und sieh, der Schutzgeist, der an Gottes Throne
Für Sachsens Wohlfahrt wacht,
Trug unser Flehn zur Sternenzone;
Ein Lichtstrahl drang durch die Gewitternacht,
Und hehr erklang der Ruf: „Ich lohne!
Fest, unerschütterlich ist des Gerechten Krone!"
So rief die Stimme, die durch Wolken fern verhallte—
Und auf der Erde schallte
Der Wonneruf: Er kehrt zurück,
Mit ihm die Seinen, Ruh' und Glück! —

Schmücket die Thore mit Blumen und Zweigen,
Mischet dem Grünen des Silbers Glanz!
Schaart euch, ihr Jungfrau'n, zum fröhlichen Reigen,
Hoch in den Locken den Rautenkranz!
Jauchzet dem König, dem Vater entgegen,
Spendet den blühenden, duftenden Regen —
Ob auch die Liebe der Ehrfurcht vergißt — 27)
Daß ihr die Mutter, die Tochter begrüßt!

Sey, König, uns willkommen! 28)
Auguſta's! seyd willkommen!

Geſchwiſter! ſeyd' willkommen
Den Guten, Treuen, Frommen
In Euerm Elbe-Thal!
Das Leid iſt nun entnommen,
Die Luſt aufs neu erglommen,
Da Ihr zurückgekommen;
Seyd Alle uns willkommen,
Willkommen tauſendmal!

So rief's in Aller Herzen; Feier-Lieder
Verkündeten, als längſt die Sonne ſank,
Dem, der auf Sternen thronet, unſern Dank.
Und gnädig ſah der Herr hernieder;
Mit unſers Königs Vaterblick
Kam Muth und Hoffnung, friedlich Glück,
Und Fruchtbarkeit und Segen wieder.
Schon ärndtet edle Frucht der Fleiß;
Die Eintracht ſchlang die ſchönſten Bande;
In jedem Alter, jedem Stande,
Glüht Liebe zu dem Vaterlande.
Dir, dir, o Herr, ſey Dank und Preis,
Und Segen Dir, erhabner Jubelgreis!

König! mög' an Deinem Throne
Stets der Segen ſich erhöh'n!
Lang' noch glänze Deine Krone
Wie der Stern des Abends ſchön!

Huld'gend ſchwören wir aufs neue
Dir, den Deinen, Sachſentreue!
Guth und Blut und Herz und Hand
Dir — mit Dir dem Vaterland!

Der Herr ſegne Dich!
Der Herr erhalte Dich!
Der Herr halte ſeinen Schild über Dich und
gebe uns ſeinen Frieden Amen!

Prolog

zur vierten Aufführung „des Weinbergs an der Elbe" bei Anweſenheit Ihrer Kaiſerl. Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Toscana. [29])

Am 3. October 1819.

(Heitere ländliche Gegend. An einer Seite eine Winzerhütte, an der andern eine Weinlaube.)

Sie ſind gar ſchön,
Die ſtromdurchſchnittnen Auen —
Sie ſind gar hold, gar lieblich anzuſchauen,
Die vaterländ'ſchen Rebenhöh'n,

Die, reich bepflanzt mit Thyrsusstäben,
Am Strand der Elbe sich erheben,
Dann neben goldner Flur und schwarzer Schlucht,
Durch Bäume, schwer bedeckt mit Purpurfrucht,
An heiterm Hauf und an idyll'scher Hütte,
Wo Unschuld, Frohsinn, Treue blüh'n,
Sich bis zu jenen Bergen zieh'n,
Wo mild, nach Patriarchensitte,
Im Angesicht der Silberflut,
Dicht bei dem grünen Winzerkranze
In ros'gem Abendsonnenglanze
Die goldne Königskrone ruht!
O! welches Herz durchströmt nicht fromme Glut
Bei also heil'gem Angedenken?
Wer sollte nicht nach jenen Bergen hin
Mit Ehrfurcht, tiefgerührtem Sinn',
Mit stillem Dank die Blicke lenken?
Wem sagt nicht laut die frohbewegte Brust:
Dort hat Natur oft ihre reinste Lust
In's reinste Herrscherherz ergossen!
Dort hat Er an der Allverehrten Hand,
Das Glück, das je ein Vaterherz empfand —
Was gleicht dem wohl hienieden? — reich genossen!
Dort wuchsen freudig sie empor,
Des Sachsenstammes edle Sprossen;
Dort hüpften sie, ein kindlichfrohes Chor,
Dort pflückten sie die ersten Blumenkränze,

Dort ward gar manches Lenzes Flor
Zu ihrer Jugend einem Lenze —
Und — scheiden sie zum Theil auch von uns aus,
Sie werden oft mit sinnigem Entzücken
Im Geist nach diesen Hügeln blicken —
Sie grünten ja um's Vaterhaus!

Dieß fühlte auch des Dichters Seele tief,
Als von des heim'schen Heerdes Freuden
Im Myrtenkranz die erste sollte scheiden,
Weil Liebe sie nach fernen Zonen rief.
Sie eilte nach dem Lande ew'ger Blüten,
Und — wie der Maler denen, die er liebt,
Weil ihm sich nicht erwählt're Gaben bieten,
Der Heimath Bild mit in die Ferne giebt;
So hat auch er, von Lust und Leid durchdrungen,
An freundliche Erinnerungen
Der ersten schönen Jugendwelt
Den kleinen Abschiedskranz geschlungen;
So hat auch er, wie in ein laubig Zelt,
Sein Weihebild in's Rebenthal gestellt,
Und uns, als Sprecher der Gefühle,
Die damals jedes Herz geschwellt,
In heiterm, anspruchlosem Spiele
Den frohen Winzern zugesellt.

Nur hohe Güte, nachsichtvolle Milde,
Des Dichters Streben nicht, nicht scen'sche Kunst, —

Er fühlt's, wie wir! — des Stoffes seltne Gunst,
Gab öftere Belebung diesem Bilde.
Die Blicke folgten in Hesperia's Gefilde
Der holden Ros' des Sachsengartens nach;
Was jedes Busens inn're Stimme sprach —
Die Lieb' zum König, zu den Seinen Allen! —
Dieß schienen Euch die Saiten nachzuhallen,
Die nochmals Ihr mit Eurer Huld beehrt —
Das Herz verleiht selbst Hirten-Opfern Werth!

Und — welche Brust schlüg' freudiger nicht heute? —
Nicht blos, weil sich des Herbstes Lust erneute,
Und sich die Tage wieder nah'n,
Da sie wir in der Myrtenkrone sah'n;
Nein! schöner sank er für uns nieder —
Die Fackel Hymens lodert wieder
Für Habsburgs Reich und Sachsenland,
Für einen der geliebten Brüder!
Nein! — tönet lauter, kleine Lieder! —
Der stille Wunsch auch ward gewährt,
Den zweifelnd lang' das Herz genährt:
Die Huldin, die von uns geschieden,
Sie kehrte in der Ihren Arm;
Sie liebte noch der Rebenhügel Frieden,
Der Jugend Schauplatz, treu und warm;
Sie, welcher unsre Opfer brannten,
Und Er, den wir den Fernen nannten, *)

Sie gönnten Selbſt Erneuung dieſem Spiel —
Sie werden auch, ruft Sie die Trennungſtunde —
Eint Wehmuth doch ſich jedem Luſtgefühl! —
Von neuem aus der Eintracht ſchönſtem Bunde —
Wenn unſer Blick Sie dort vermißt —
Zu Zeiten dieſes Abends denken,
Und — huldvoll uns das Zeugniß ſchenken,
Daß Sachſentreue nie vergißt!

Ihrer K. K. Hoheit,

der

Frau Erzherzogin Carolina,

neuvermälter K. Prinzeſſin von Sachſen.

Am 6. Oct. 1819.

Im Namen des Raths und der Bürgerſchaft zu Pirna.

Ein ſchöner Morgen iſt uns aufgegangen,
Uns, uns vor Allen, ſchmückte ſich Aurore;
Erwartung, Sehnſucht, freudiges Verlangen,
Durchwogt das Land in regem Jubelchore;
Doch, frühern Glücks gewürdiget, umfangen

Zuerſt die Allerſehnte unſre Thore;
So werden der Erhab'nen ſie vor allen
Des neuen Heimathtempels Eingangshallen.

O! ſchmückt euch, Pforten, mit der Hoffnung Farben,
Das Grün durchwebe ſich mit Silberſcheine!
Entſchimmert, goldner Zukunft Strahlengarben,
Der Sachſenzierden ſinnigem Vereine!
Der Kinder Florens ſoll der Herbſt nicht darben —
Wölbt, laub'ge Bogen, euch zum Liebeshaine,
Der Neuvermälten für Ihr künft'ges Leben,
In Ihres Friedrichs Arm, ein Bild zu geben!

Sie naht, Sie naht, der Grazien Geweih'te,
Die Anmuth Selbſt, die Güte und die Milde;
Des Vaters Ruhm, des Vaters Huld zur Seite,
Der Völker Lieb', geſchützt von Oeſtreichs Schilde;
Unſichtbar giebt Ihr Amor das Geleite
Und Genien aus himmliſchem Gefilde —
Sie naht, Sie naht auf Hymens roſ'gem Wagen,
Der alle Herzen heiß entgegenſchlagen!

O! ſey gegrüßt an Albis heiterm Strande,
Der wohl der Deinen Abſchiedswunſch vernommen!
O! ſey gegrüßt im zweiten Vaterlande —
Hier lauſcht der Strom dem freudigſten Willkommen,

Und führt Dich dann an hellem Silberbande
Hin zu dem Sitz des Guten, Weiſen, Frommen,
Hin zu dem allverehrten Königspaare,
Zu jeder Tugend heiligſtem Altare!

So folg' ihm denn, wohin er winkt und leitet,
Wo viel der Theuern freudig Dich erwarten;
Zeuch hin, von unſerm frömmſten Flehn begleitet,
Wo längſt der Liebe Blicke Deiner harrten,
Wo Sehnſucht Dir den Arm entgegenbreitet —
Zeuch hin, in Deiner Zukunft ſchönen Garten,
Und jede Sonne ſchmück' ihn Dir auf's neue —
Er grüne ſtets ſo friſch, als unſre Treue!

Aus der Operette:

Die Liebesgaben.[21])

(1819.)

I.

Conrad, junger Jäger.

In grünen Waldeshallen
Ruht' ich am Waſſerfall,
Und hörte lieblich ſchallen
Das Lied der Nachtigall;
Und augenblicks war's ausgedacht:
Du wirſt der holden Braut gebracht.

Gar bald war ſie gefangen —
Denn Sänger ſind halb blind —
Und wird nun aufgehangen,
Wo Lina's Fenſter ſind.
Sie flöte aus dem nächſten Baum
Sie in der Liebe ſchönſten Traum!

2.

Lottchen, Gärtnerin.

Carolinens Kranz zu weben,
Müßt ihr weiße Roſen geben;
Denn die ſind im ird'ſchen Leben
Reiner Unſchuld Himmelsbild.

Dann mögt ihr mir Raute reichen —
Jedes Uebel muß ihr weichen —
Und ſie grünt, der Hoffnung Zeichen,
In des Bräut'gams goldnem Schild.

Weiß und Roth füg' ich zuſammen;
Purpurroſen — Liebesflammen,
Triebe, die vom Himmel ſtammen,
Schön verpflanzt in's Erdgefild!

Myrte grünt in ird'ſchen Zonen,
Treue Liebe zu belohnen,
Und ſelbſt um das Gold der Kronen
Flicht ſich Myrte ſchön und mild.

Dem, was Flora mir gegeben,
Mag der Wunſch ſich ſtill verweben:
Holdes Brautpaar! Euer Leben
Bleibe ſtets des Himmels Bild!

3.

Beide.

Sey gegrüßt in unſerm Kreiſe,
Edles, holdes, theures Paar!
Ganz nach biedrer, deutſcher Weiſe
Bringen wir das Herz Euch dar!

Sind wir gleich von niederm Stande —
Jäger ich, ſie Gärtnerin —
Weiber, Männer nur vom Lande,
Iſt doch redlich unſer Sinn.

Unſre Treue ſoll nicht wanken;
Feſt', wie Epheu ſich umflicht,
Woll'n wir innig Euch umranken,
So bei Sturm, als Sonnenlicht!

Woll'n Euch alle Blumen ſtreuen,
Die der junge Zephyr wiegt —
O! wie wollen wir uns freuen,
Wenn der Storch auf's Schloßdach fliegt!

Blüht, ihr Roſen, zu umweben
Ihre Pfade überall!
Harmoniereich ſey Ihr Leben,
Wie das Lied der Nachtigall. 32)

An eine hohe Familie.

Bei Ueberſendung des kleinen Theaterſtücks: die Truhe, am 15. März 1820.

Die Ihr ſo ſtets in roſ'ger Milde
Vor meines Geiſtes Augen ſteht,
Wenn, wie von himmliſchem Gefilde,
Mir Blüthenduft herüberweht!
Vergönnt Ihr, daß dem kleinen Bilde
Der Dichter Eure Gunſt erfleht?

Ihr ſchenktet jüngſt der ſchwachen Leier
Ja überſchwänglich edlen Lohn!
Der Dichtung ſchönſter Schmuck war Euer —
Du gabſt dem Ird'ſchen Sphärenton —
Ihr lieht der Schönheit Roſenſchleier
Dem Gärtnerkind und Waldesſohn! 35)

Was gäbs, das rein're Luſt mir böte
Als Euer Beifall? — Alſo ſpielt
Ein armer Hirt auf ſeiner Flöte,
Weil er der Engel Nähe fühlt,
Und ſtrahlend tritt aus Morgenröthe
Die Sonne, wenn er ausgeſpielt.

Prolog und Schlußgesang

für das Herzogliche Dilettanten-Theater zu Neuburg an der Donau. 34)

(1820.)

I.

(Säulengang oder heitere ländliche Gegend. — Die Sprecherin in weißem idealischen Gewande, im Arme eine mit dem Rautenkranze umwundene Lyra.)

Es ward erfüllt, das sehnliche Verlangen;
Die schönste Hoffnung, lang genährt,
Ward unsrer Schützerin gewährt,
Am eigenen Altar die Theuren zu empfangen,
Die nicht blos Abkunft, Vaterland,
Die süße Macht verwandter Triebe,
Mit ihrem Herzen eng verband;
Auch Seelen-Einklang, inn'ge Liebe!

Wem ließ des Wiedersehns Gefühl
Den Busen heut' nicht höher schlagen? —
Doch — in der Muse leichtem Maskenspiel,
Was wir so tief empfinden Euch zu sagen,

Euch, Höchstverehrte! — dürfen wir es wagen?
Euch Zierden einer Königsstadt,
Wo jede Muse ihren Tempel hat? —
Dir, der was jemahls schön und groß empfunden,
Vorlängst in seinen Lebenskranz gewunden,

Der alles Edle kennt und liebt? —
Euch, die Ihr — bot doch Eurem ganzen Stamme
Ein Genius der Götterfackel Flamme! —
Die Kunst als Priesterinnen übt;
Die Ihr, umglänzt von Himmelsstrahlen,
Bald süße Lieder in die Lyra haucht,
Den Pinsel bald in Iris Farben taucht —
Euch Meist'rinnen im Dichten und im Malen!

Bang klopft das Herz und fast gebricht der Muth,
Der Huld'gung Opfer darzubringen,
Verlangt es gleich des Innern stille Gluth.
Mag auch das Saitenspiel erklingen,
Das, Euch geweiht, sich mit der Raute schmückt,
Das Euer Beifall schon beglücket,
Wir hoffen nicht auf gnügendes Gelingen,
Auf Eure Huld, auf Eure Nachsicht nur! —
Ein frommes Veilchen von der Hirtenflur
Ist Seelen von so hoher Milde,
Die, wie entschwebt dem Lichtgefilde,
Wer Ihnen nahet, heiß verehrt —
Wir hoffens! — auch solch Veilchen ist Euch werth!

2.

(Sänger und Sängerinnen als junge Pursche und Mädchen gekleidet, mit Bändern von den Sächsischen und Zweibrückenschen Farben geschmückt.)

Eine Stimme.

Schöner sank kein Herbst hernieder,
Holder keiner Sonne Schein;
Edle Herzen schlagen wieder
Ueberselig durch Verein;
Blick sieht man auf Blick verweilen,
Wonnig hebt sich Brust an Brust —

Alle.

Und voll treuer Liebe theilen
Wir der Herrin fromme Lust!

Eine Stimme.

O wie thronet Huld und Milde
Auf des Vaters Angesicht!
Sanfter blickt auf Lustgefilde
Nicht des Abends mildes Licht,
Wenn er, Saat und Blumen labend,
Liebreich spendet seinen Strahl —

Alle.

Weile, weile, milder Abend!
Lang auf deinem Wonnethal!

Eine Stimme.

Roſig iſt das Thal und golden,
Eines edlen Lebens Lohn;
Roſig blüh'n um Ihn die Holden,
Andre fern auf goldnem Thron',
Und drei jugendliche Sterne
Steh'n bereit zum Heldenlauf —

Alle.

Heil Euch Allen, Nah' und Ferne!
Steigt und blüht ſtets ſchöner auf!

Eine Stimme.

Wallt Ihr, Allverehrte! weiter,
Dorthin, wo Citronen blüh'n,
Mög', als ſchützender Begleiter,
Stets ein Engel mit Euch ziehn!
Dort in den Orangenhainen
Werd' Euch Himmelsluſt zu Theil! —

Alle.

Heil dir, Hoher! Heil den Deinen!
Heil Euch, holde Roſen! Heil!

Die Hirtin und der Harfner.

Am 26. Sept. 1820. 35)

Hirtin.

Quellen-Nymphen! Oreaden!
Wenn ihr Hirtenmädchen liebt,
Zeigt mir an, auf welchen Pfaden
Es noch ſpäte Blumen giebt.
Mag die Luſt des Sommers ſchwinden,
Liebeslenz verjüngt das Jahr!
Quellen-Nymphen! Oreaden!
Laßt auf dieſen Waldespfaden
Mich noch ſpäte Blumen finden,
Amors Bildniß zu umwinden,
Zu bekränzen den Altar!

Harfner.

Laßt die Hirtin Blumen finden,
Amors Bildniß zu umwinden,
Zu bekränzen den Altar!

Hirtin.

Welch seltne Wiederklänge!
Bin ich hier nicht allein?

Harfner.

Das Echo liebt Gesänge
Und hallt sie nach im Hain.

Hirtin.

Dort flüstern die Blätter — sie rauschen —
Ist's Echo? ist's ein Reh?

Harfner.

Ich will nicht fern mehr lauschen,
Da ich so froh dich seh'!

Hirtin.

Ein Harfner! — Sey willkommen!
Wohl bin ich froh beklommen —
Und sollt' ich nicht? — Wär dir denn unbewußt,
Welch festlich schöne Stunden
Für jedes Herz, das reine Lust
An edler Seelen Glück empfunden,
Der heut'gen Morgensonne Strahl
Zurückrief über dieses Thal?
Wie heut' um Herzen, zart verbunden,
Das Schicksal auch das Rosenband
Der ewig treuen Liebe wand?

Harfner.

Ich bin nicht fremd in dieſem Land'—
Durch Berg' und Thal zu wallen,
Die Harf' in meiner Hand,
Nur das kann mir gefallen,
Und, was ich Holdes fand,
Muß von den Saiten hallen—
Ich lauſchte deinen Tönen lang;
Laß uns vereinen den Geſang!

Hirtin.

Wohl iſt das Wagniß kühn,
Zu preiſen Huld und Minne;
Doch, wenn die Herzen freudig glüh'n,
Wird dem, was treu gemeint, verzieh'n;
Auf, Sohn des Lieds! beginne!

Harfner.

Strahlend thront in Friedrichs Buſen
Des Gerechten Himmelsbild;
Auserkohren von den Muſen
Schlägt Sein Herz ſo groß, als mild!
„Schenk' uns goldner Hoffnung Pfand!
Laß das reinſte Glück der Seelen,
Ew'ge Vorſicht, Ihm nicht fehlen!"
Rief vereint das Vaterland.

Hirtin.

Sehnlich rief's das Vaterland,
Und gewährt ward unſer Flehen.
Lina bot Ihm Herz und Hand,
Lieblich, wie ein Kind der Feen!
„Heil Der holdeſten der Bräute,
Mirtengrün im blonden Haar!
Heil dem neu vermälten Paar!"
Jauchzen alle Herzen heute.

Harfner.

Freudig jauchzten ſie auch heute:
„Heil Euch, welche Lieb' umwand!
Dir, beglückt an Lina's Seite!
Dir, beglückt an Friedrichs Hand!"

Hirtin.

Nimmer mögen ſie verglüh'n,
Eurer Liebe Roſenlenze,
Und des Sommers ſchönſte Kränze
Euern Hausaltar umblüh'n!

Beide.

Ja! des Sommers ſchönſte Kränze
Euern Hausaltar umblüh'n!

Am Katafalk

der Kaiſerin Maria Ludovika von Oeſterreich.[36])

(1816.)

Mußt Du ſo früh am Horizont erbleichen,
Dem Erdenland ſo früh den Schein entzieh'n!
Schwandſt Du dahin, du holdes Friedenszeichen,
Das heilverkündend ob den Völkern ſchien? 37)
Gingſt Du nur auf dort in des Weſtes Reichen,
Um, gleich der Sonn', in Weſten zu verglüh'n?
Wo ſich Dein Geiſt dem Quell des Lichts entwunden,
Hat er zum Licht den Pfad zurückgefunden.

Auch wir ſahn Dich in Deiner Engelmilde,
Um Deine Krone wand ſich unſer Kranz —
Ob dräuend Sachſens blühendem Gefilde,
Ein Meteor erſchien in blut'gem Glanz;
Die Hoffnung hob den Blick nach Oeſtreichs Schilde —
An Deiner Seite ſah'n wir Deutſchlands Franz!
Ihm bauten wir im Herzen Dank-Altäre,
Und Dir floß huld'gend unſre fromme Zähre.

Es ward erfüllt! Sie ſchlug, die große Stunde!
Des Himmels Donner reinigten die Flur;
Fern, an der Wogen ſchroffem Felſengrunde,
Schweift nicht mehr ſchreckend, des Erob'rers Spur;

Drei Gottes-Eichen ſtehn im heilgen Bunde,
Drei Schwerter Gottes kreuzten ſich zum Schwur,
Des Friedens Heil den Völkern zu erringen —
So wills der Herr! und drum wird es gelingen!

Erhört, du Fromme, ward dein heißes Flehen,
Der Zwietracht Hyder liegt in Staub gedrückt;
Das Heilge nur und Wahre wird beſtehen,
Und nur zum Schutz ſey ſtets das Schwert gezückt;
Das Panner Habsburgs wird ſtets ſiegreich wehen —
Heil Deutſchlands Franz, mit jedem Kranz geſchmückt!
So jauchzte Dir und Ihm der Völker Segen,
Der Völker Dank in Jubelſchall entgegen.

Der Jubel ſchweigt, und ſtatt der Wonnezähren,
Die Dein Erſcheinen jedem Auge gab,
Steigt Angſtgebet an heiligen Altären —
Umſonſt! der Zug der Freude führt zum Grab!
Zu deiner frühern Heimath goldner Sphären
Rief dich dein Gott der ird'ſchen Heimath ab.
Zwei Sonnen ſah'n wir ſegenſpendend prangen;
Ach! auch die zweite iſt nun untergangen!

Sie leuchten fort! — ob bang die Thräne fließe,
Zum höhern Licht ſey Herz und Sinn gewandt! —
Sie leuchten fort! — Daß er die Schweſter grüße,
Entſchwebt' ein Engel Edens Palmenland';

Es winkte Dir mit Liebesblick Luiſe,
Als Du gelöſ't des Seraphſittigs Band;
Sie reichte Dir des Himmels Siegeskrone
Und ſchwebte mit Dir auf zu Gottes Throne.

Zwei Engel ſind nun, die mit Glutgebeten
Für ihrer Helden, ihrer Völker Glück,
Vereinigt zu des Thrones Stufen treten,
Die ſchützend wenden jedes Mißgeſchick;
Und wenn ſie Heil dem deutſchen Land' erflehten,
Dann ſenden ſie ein Zeichen uns zurück —
Ein klarer Stern in ſilberheller Wolke
Und Iris Strahl — winkt Segen Hermanns Volke!

An die Königin Luiſe von Preußen.[39])

(1804.)

Dir huld'gend legt zu Deines Thrones Stufen,
Was ihm die Muſe gab, der Fremdling hin;
Er hört den Gott in ſeinem Innern rufen:
„Die Schönheit iſt der Dichter Königin!“

Zweites Buch.

Das Meermädchen.

(1819.)

In des Abends rosigem Schimmer
Wandelt an der Freundin Hand,
Cyperas Königstochter immer,
Aus dem Hain zum Meeresstrand;
Denn lieblich uud leise
Klingt von dort gar süße Weise,
Wie sie nimmer noch vernommen,
Wenn der Sterne Licht erglommen.

Durch der Wogen dumpfes Rauschen
Tönt's, wie ferner Geisterklang;
Bald, bei aufmerksamerm Lauschen,
Gleicht es menschlichem Gesang.
Doch über der blauen
Fläche läßt sich nichts erschauen;
Mag der Mond die Flut erhellen,
Singend scheint sie selbst zu schwellen.

Einſtmals hüllt ſein Strahl die düſtern
Fernen matt in Silberflohr;
Näher dringt der Töne Flüſtern —
In des Hägers ſchlankem Rohr
Scheint's duftig zu wallen,
Jetzt wie Silberton zu hallen;
Glaube kehrt der Fürſtin wieder
An der Schwäne Sterbelieder.

Sieh! jetzt ſcheint aus Weidenzweigen
Eine liebliche Geſtalt,
Magdlich ſchüchtern ſich zu neigen;
Goldgeringelt Haar umwallt
Die zarteſte Fülle,
Quellend durch die Schleierhülle;
Marmor ſcheint ſich zu beleben,
Als die Arme ſich erheben.

Nach der Anfurth tiefſter Stufe
Zieht's die Königstochter hin,
Und ſie lockt mit ſüßem Rufe
Aus dem Schilf die Sängerin.
Jetzt hat ſie's vernommen,
Doch, ſtatt an den Strand zu kommen,
Sieht man tauchend ſie verſinken,
Mag ſo mild auch jene winken.

Bei des nächſten Abends-Strahle
Kehrt das traute Paar zurück,
Sieht die Maid zum zweiten Male,
Die mit ſcheuem Lauſcherblick
Dem Schilf ſich enthebet,
Dann die Flut mit Sang belebet,
Freundlich oft nach ihnen ſiehet,
Aber lächelnd nochmals fliehet.

Oefter nun, wenn ſtill Selene
Magiſch webt ihr Silberlicht,
Scherzt und ſinget die Sirene,
Doch dem Strande naht ſie nicht.
Von Liebe gezogen,
Taucht ſie gleichwohl in die Wogen,
Wenn die Fräulein Luſt bezeigen,
In das goldne Boot zu ſteigen.

Und der Nymphe ſüße Töne
Schmeicheln nicht allein dem Ohr;
Um der Erde flücht'ge Schöne
Weben ſie des Himmels Flor;
Stets lieblich und leiſe
Klingt im Innern fort die Weiſe;
Reg fühlt ſich das Herz getrieben,
Schönes, Edles nur zu lieben.

Abermals ſchwebt Heſper nieder,
Und zum ſtillen Meeresſtrand
Kehrt die Königstochter wieder
An der trauten Freundin Hand,
Harrt lauſchend der Töne —
Da erklingt ein bang Geſtöhne;
Rauher Jubel, wildes Lachen
Schallt aus einem Fiſchernachen.

Kläglicher wird das Gewinſel;
Aus dem abgeknickten Rohr
Der umſchilften kleinen Inſel
Dringt's an der Prinzeſſin Ohr;
Sie ſieht mit Entſetzen
Die Siren' umſtrickt mit Netzen;
Fiſcher, welche ſie gefangen,
Droh'n ihr mit den Ruderſtangen.

Und die Gondel wird beſtiegen,
Fängt, regiert von zarter Hand,
Auf den Wellen an zu wiegen,
Legt ſich an des Hägers Rand;
Die Drohenden ſinken
Auf der Fürſtin zürnend Winken
Knieend zu den Netzen nieder,
Und befrei'n der Nymphe Glieder.

Ach, dieß Wunder zu ereilen,
Zielten, voll Gewinnes-Luſt,
Tückiſch ſie mit ſcharfen Pfeilen
Noch der Armen zarter Bruſt;
Schwer ſcheint ſie zu klopfen,
Schnee, gefärbt mit Purpurtropfen,
Welche ſchon in reichern Wellen,
Auf das grüne Moos hinquellen.

Schonend zieht der Fürſtin Milde
Aus der Wunde den Harpun;
Einem kalten Marmorbilde
Aehnelt die Sirene nun;
Gleich welkender Roſe
Ruht ſie auf der Fürſtin Schooſe
Und erhebt nur matt die blaſſen
Augen, faſt vom Geiſt verlaſſen.

Und die Königstochter ſtillet
Reg' das Blut mit ſanfter Hand,
Windet, daß es nicht mehr quillet,
Um den Buſen als Verband
Den eigenen Schleier —
Wiederkehrt des Lebens Feuer
In der Nymphe matte Blicke,
Doch — ſie ſehnt ins Meer zurücke.

„Laßt mich zu der Mutter nieder!“ —
Fleht sie, bang zurückgewandt —
„Sterb' ich nicht, so kehr' ich wieder,
Bring' euch meines Dankes Pfand.
O seht nur, die Locken
Sind von Erdenluft so trocken“ —
Wie zur Heimath bang gezogen,
Stürzt sie sinkend in die Wogen.

Ach! bei jedes Abends Schimmer
Wandelt an der Freundin Hand
Nun die Königstochter immer,
Hoffend zu des Meeres Strand;
Nie tönen die Lieder
Aus dem Hägers-Weidicht wieder,
Wellen sinken, Wellen steigen,
Doch mit furchtbar stillem Schweigen.

Nach der neunten Sonne Sinken,
Sieht's das traute Fräuleinpaar
Purpurfarb' am Schilfe blinken;
Ist's ein fürstlicher Talar? —
Es kräuseln, es schwellen
Wunderbar die dunkeln Wellen —
Jetzt, mit ahnenden Gefühlen,
Sehn sie was ans Ufer spühlen.

Ach, der Wirbel hob den weichen
Schleier blutgetränkt herauf,
Und drei Perlen sonder Gleichen
Schimmern als Vermächtniß drauf;
In Meeresgrund läuten
Glocken, die auf Trauer deuten —
Ja, der Schatz der Muschelschalen
Soll noch Lieb' mit Liebe zahlen!

Und mit sanfter Wehmuth Blicken
Nimmt den Schatz die Fürstin an;
Stets muß er den Busen schmücken,
Ein geliebter Talisman;
Denn lieblich und leise,
Reger nur, erklingt die Weise;
Tönt noch fort in späten Erben,
Die den Perlenschmuck erwerben. — —

Seelen nur, die ihn verstehen,
Tönt des frommen Dichters Sang;
Mag er selbst denn untergehen
In des rohen Haufens Drang;
Ob nichts von ihm bliebe,
Ewig bleibt doch seine Liebe,
Kann — noch selber im Erblassen —
Nimmer — von den Freunden lassen.

Seines Lieds geweihte Gabe
Birgt der moos'ge Hügel nicht,
Daß sie lehre, stärke, labe,
Wo's an Lehr' und Trost gebricht;
Stets lieblich und leise
Hallet fort des Sängers Weise,
Rauscht noch, deckt ihn längst Vergessen,
Aus den alternden Cypressen.

Der Traum des Simonides. *)

(1821.)

Simonides wandelt am Abend zum Meer:
Es fluthet in dämmerndem Düster;
Trüb' rauschen die brandenden Wogen daher
Mit drohendem, dumpfen Geflüster;
Doch will er ein ankerndes Schifflein erschauen,
Sich ihm zur ergötzlichen Fahrt zu vertrauen.

Bald hat er ein Feuer im Hafen entdeckt,
Und steiget hernieder zum Strande,
Da faßt ihn Entsetzen — mit Blute befleckt,
Am Ufer, in Röhricht und Sande
Liegt nackend ein Leichnam, von Dolchen zerstochen,
Im gräßlichen Kampfe das Auge gebrochen.

Schon will er, von Grauen ergriffen, entflieh'n,
Doch wehrt das Erbarmen den Schritten,
Es ſcheint ihn der Dämon zurücke zu ziehn,
Das Auge des Todten zu bitten,
Zur Erde den ſtarrenden Leib zu beſtatten,
Der Seele zu öffnen die Pforte der Schatten.

„Und ob ich Dich Armen auch nimmer geſehn,
Ob lauernd die Mörder noch wachen,
Doch ſollſt Du zum Haine der Sel'gen eingehn,
Getragen vom ſtygiſchen Nachen!"
So rufet der Sänger, und wühlt mit dem Stabe
Und häuft mit den Händen die Schollen zum Grabe.

Und als er den Leichnam dem Hügel vertraut,
Zieht leichteren Muths er von hinnen,
Vom Führer der Barke, die fern er geſchaut,
Die Stelle zur Fahrt zu gewinnen,
Verdingt bei den Schiffern die niederen Sorgen,
Erharret nun dichtend im Zelte den Morgen.

Das Lämpchen verwehet im Zuge der Luft,
So Täflein, als Griffel entſinken —
Da ſieht er, gehoben aus neb'ligem Duft,
Auf's neu den Beſtatteten winken,
Geſchloſſen und blutlos die tödtliche Wunde,
Doch tiefe Betrübniß im Auge und Munde.

„Was willst Du mir wieder? was ist noch zu thun?“
Ruft schwer sich ermannend der Sänger;
Der Schatten, deß Blicke mit Lieb' auf ihm ruh'n,
Erhebet die Hände nun bänger,
Bis jenem gelungen, den Wink zu verstehen,
Ihn mahnend, nicht morgen zu Schiffe zu gehen.

Und ob schon von Eos mit rosigem Saum
Geröthet die Segel sich zeigen,
Nicht wagt der Gewarnte, zu trotzen dem Traum,
Nicht wagt er, den Bord zu besteigen.
In Kurzem, geschleudert von wüthenden Stürmen,
Sieht hoch man die Wellen zu Bergen sich thürmen.

Vergebens nicht hatte der Orkus gesandt
Den treulich vergeltenden Boten.
Vor Abend noch schaute man Wogen und Strand
Besäet mit Trümmern und Todten.
Den Guten beschirmen die höhern Gewalten,
Sie haben den fühlenden Sänger erhalten!

Die Wallfahrt.[47])

(1822.)

„Bergt mich, Kluft und Waldesgrün,
Vor der Sonne heißem Glühn;
Denn ich kann vor Tags Erbleichen
Sonst den Gipfel nicht erreichen;
Dämmernd, schon im Mondenstrahl,
Find' ich dich, mein Jugendthal!"

Benno ruft's, zum Heimathland
Rückgekehrt vom Tiberstrand.
Ob er Ruhm und Gold errungen,
Das, was einst in ihm erklungen,
Schwellt' ihm oft des Busens Drang
Gleich entferntem Aeolsklang.

Unterm Ulmdach will er nun,
Schier vor Durst verschmacht[illegible] ruh'n;
Horch, da plätschert eine Qu[illegible]
Aus der Grotte, zur Capell[illegible]
Aufgeschmückt mit Muscheln, tritt
Freundlich ernst der Eremit;

Spricht: „„Gelobt sey Jesus Christ!
Nimm, wess' Glaubens du auch bist,
Meinen Kelch, die Kokosschale;
Gnügt dir Brot und Obst zum Mahle,
Was mir fromme Herzen leih'n,
Das gehört nicht mir allein!""

Benno's feurig Aug' blitzt Dank,
In die Schale perlt der Trank
Aus des Quells kristallner Frische,
Und der Clausner wählt zum Tische
Einen moos'gen Felsenblock,
Fragt: „„Wo wuchs der Palmenstock?""

In Italiens schöner Fern';
Aber, frommer Vater, gern
Denk' ich hier entschwundner Tage;
Gleicht es auch fast alter Sage —
Wer ich war und wer ich bin,
Meld' ich dir mit Sohnessinn.

Nie klang mir so holder Ton,
Nie von Vaterlippen: Sohn!
Als die Mutter auch begraben,
Nahm sich des verirrten Knaben,
Barfuß, ärmlich angethan,
Dort im Thal ein Schäfer an.

Nur ein Hirt, zwar rauh, doch gut!
Bald vertraut' er meiner Huth
Lamm und Geis; im Tanngeſtrippe,
Auf der Berge ſteilſter Klippe
Hab' ich oft die Sternennacht,
Meinen Hund im Arm, durchwacht.

Jenes Felskreuz, roth bemalt,
Jetzt vom Sonnenlicht umſtrahlt,
Zog für mich des Daſeyns Gränze;
Oftmals hing ich Steinklee-Kränze,
Mohn und Feldnelk' ans Geſtell,
Eilte dann zur Heerde ſchnell.

Einſt, da Gleiches ich verehrt,
Ward mir großes Heil beſcheert.
Eine Scherbe nur von Glaſe,
Alſo wähnt' ich, leucht' im Graſe,
Doch, was dieſen Schimmer warf,
War ein Meſſer, blank und ſcharf.

„Welch ein Fund! ha, wie das blitzt!
Mir, der oft ſo gern geſchnitzt,
Doch kein Werkzeug konnt' erſtreben,
Hat mein Heil'ger dieß gegeben!"
Alſo jauchzt' ich und — erſah
Einen Wandrer, nicht mehr nah,

Wohl nicht denkend an Verluſt;
Denn er ſang aus voller Bruſt,
Schien das Ränzlein auf den Rücken
Ihn gleich ziemlich ſchwer zu drücken,
Leicht und froh ein Reiſelied
Und ſchritt ſchnell, wie gar nicht müd!" —

„„Ja, ſo iſts! an Stab' und Bord,"" —
Sprach der Greis — „vom Oſt zum Nord
Steuern uns bald Luſt, bald Sorgen,
Bis, aus manchem Sturm geborgen,
Wir im Hain wohl ſuchen Ruh!
Doch vergieb! — Was thateſt du?"" —

„Galt das Meſſer in der Hand
Vorher mir als Gnadenpfand,
Jetzt ſchien's des Verſuchers Spende,
Daß er mich vom Guten wende;
Dennoch funkelte der Stahl
Ach, wie ſchön im Abendſtrahl!

„All' ihr Heil'gen ſteht mir bei!"
Rief ich aus — mein Herz ward frei,
Und im Sprunge, faſt im Fluge,
Mit erſchöpftem Athemzuge
Holt' ich noch den Wandrer ein,
Schrie: „das wird wohl Euer ſeyn!"

Er hielt an und ſah zurück,
Sprach, ſo Lieb' als Ernſt im Blick:
„Brav, mein Jung'! wie biſt gelaufen!
Kannſt wohl nie ſolch Meſſer kaufen;
Tüchtig iſt ſo Kling', als Stiel —
Da! behalt's, wenn's dir gefiel!"

Tief erſchrocken ſtand ich da,
Weil er ganz mein Herz durchſah;
Alle meine Pulſe wallten. —
„Nun, wie lange ſoll ich's halten?
Leicht ſchnitzt Armbruſt ſich und Bolz,
Und hier giebt's viel ſchönes Holz!"

Lachend, recht voll Luſt, entrann
Meinem Dank der gute Mann;
Möcht' ich ihn je wiederfinden,
Ihn, den, all mein Glück zu gründen,
Traun! die Vorſicht ſelbſt berief;
Doch — er raſtet längſt wohl tief!

Buſch verbarg ihn; träum'riſch fand
Ich den Schatz in meiner Hand;
Doch vom Morgen bis zum Dämmern
Schnitzt' ich nun bei meinen Lämmern
Pflug und Mühlrad erſt, doch bald
Jedes Thier in Feld und Wald,

Cherubs ans Gehäuß der Uhr,
Ganze menſchliche Figur;
Jung und Alt kam zugelaufen,
Bohr und Meiſel konnt' ich kaufen,
Selbſt — wohl ſchien die Erde mein! —
Nun dem Pfleger dankbar ſeyn.

Immer fühlt' ich regern Drang,
Weil's ſo wundervoll gelang.
Wohl erregt von Hochgewalten
Wagt' ich, Hohes zu geſtalten,
Sie, Maria mit dem Sohn!
Reicher Segen ward mein Lohn.

Denn ein Bildner, doch in Stein,
Weih't in ſeine Kunſt mich ein,
Wußt' ein Fürſtenherz zu wenden,
Selbſt nach Welſchland mich zu ſenden,
Mich — wohl ſelig übergnug,
Wenn — ganz frei mein Buſen ſchlug!

Doch, bald ſcheidend aus dem Land,
Wo mein Jugendtraum entſchwand,
Mußt' ich, treu den erſten Pflichten,
Noch der Aeltern Kreuz errichten,
Mit dem guten Schäfer dann
Theilen was ich ſchon gewann.

Da erblickt' ich — wunderbar
Aufgeſproßt, kaum vierzehn Jahr,
Doch ſo lieb — das Aug' ſo helle,
Wogend Gold der Locken Welle —
Die — mein Schweſterchen einſt ſchien,
Jetzt ein Himmelsbild, Marien!

War ihr Putzgemach die Flur,
All' ihr Erb' die Spille nur,
Bergluft ließ auf Stirn und Wangen
Lilien und Roſen prangen;
Magdlich ſtand vor meinem Sinn
Rafaello's Gärtnerin.

Ach zu früh entfloh der Tag,
Wenn ſie mir am Herzen lag! —
Als ich noch nicht ſcheiden ſollte,
Wußt' ich ſelbſt wohl, was ich wollte! —
Wie mein Schutzgeiſt rein und mild
Folgte mir ihr Engelsbild,

Ueber Berg und Thal und Strom,
Zu den Tempeln, wie zum Dom —
In der Liebe roſigem Strahle
Fand ich jene Ideale,
Die aus alt und neuer Welt
Ich in Marmor dargeſtellt!

Doch ob meinen Phantaſien
Sie die Flügel nur verliehn,
Daß in Roma's Künſtlerreiche
Ich den Edelſten kaum weiche —
Mancher Brief, manch Liebespfand
Kam wohl nicht in ihre Hand.

Gleicht des Bildners Wohnung faſt
Einem reichen Kunſt-Pallaſt,
Seh' ich Fürſten hoch mich ehren,
Stets der Schüler Zahl ſich mehren;
Meiner Gärten ſchönſte Zier,
Die Geliebte, mangelt mir.

Davon, von dem Einen nur,
Hab' ich, obwohl dunkle Spur,
Daß ſie, als der Hirt verſtorben,
Einer Wittwe Gunſt erworben,
Die ihr Mutterſchutz verhieß —
Und vorlängſt das Dorf verließ.

Lebt Maria? iſt ſie todt?
Fand ſie Wohlſtand oder Noth?
Ward ſie für dieß Erdenleben
Einem Glücklichern gegeben,
Der ſo reiner Perle Werth
Nicht erkennt, nicht ſchätzt nicht ehrt?

Nie geſtillter Sehnſucht Qual
Führt mich in mein Jugendthal —
Selig prieß ich dieſe Stunde,
Wüßteſt du die kleinſte Kunde,
Ob noch lebend, ob noch frei,
Sie, der Mädchen Schönſte, ſey?“ —

„„Hauſe hier erſt kurze Zeit““ —
Sprach der Clausner — „„und nicht weit
Vom Aſyl, das Alle finden,
Fängt das Ird'ſche an zu ſchwinden;
Doch erfuhrt Ihr ſelbſt — fürwahr,
Gottes Rath iſt wunderbar!

Ihm, mein edler Meiſter, traut —
Hört Ihr nicht den fernen Laut?
Beter, die durch Waldeshallen
Auf zum Chriſtusbilde wallen!
O wie manch gepreßtes Herz
Trägt vor Gott dort ſeinen Schmerz!

Eure Kränze ſind verweht,
Euer kindlich Wollen ſteht
In des Vaters Angedenken,
Der die Sonnen weiß zu lenken! —
Laßt uns mit zum Kreuze zieh'n,
Das des Knaben Markſtein ſchien!““ —

Und man hört die Betfahrt nah'n
Von des Berges Fuß heran;
Aus der Felder goldnen Halmen
Schweben himmelan die Pſalmen,
Wie die Lerch' empor ſich ſchwingt
Und ihr Morgenopfer bringt.

Näher ſchon wallt Waldhornſchall,
Nachgelallt vom Felſenhall;
Jetzt ſieht man aus Tannenzweigen
Hoch die Scharlachfahnen ſteigen;
Zu Schalmei- und Hörnerklang,
Lieblich tönt der Lobgeſang:

„O Maria, Jungfrau rein,
Laß mich dir empfohlen ſeyn,
Weil der Herr dich auserkohren,
Daß den Heiland du geboren;
O Maria, Jungfrau rein,
Laß mich dir empfohlen ſeyn!“ *)

Nun ganz nach dem Groſtenhang,
Silberheller tönt der Sang;
Weiß, der Jungfraun Zier in Haaren,
Kann die Mägdlein man gewahren,
Und das Weihbild, das erhöht
Auf bekränztem Bogen ſteht.

Viere tragen ihn; die Hand
Andrer noch faßt Laub und Band.
Eine Träg'rin — Lüfte ſchwellen
Ihrer Locken goldne Wellen —
Wankt — und Benno hört man ſchrein:
„O Maria, Jungfrau rein!“

Denn Sie Selbſt iſt's, rein und mild,
Und es iſt's, das ſchlichte Bild,
Flimmernd jetzt mit reichen Gaben,
Einſt geſchnitzt vom Hirtenknaben.
„Benno! biſt du wieder hie?“
Stammelt ſie, und er: „Marie!“

Lange ruh'n voll Himmelsluſt
Sich die Sel'gen an der Bruſt,
Und die Herzen Aller glühen.
„Laßt hinauf zum Kreuz' uns ziehen,“ —
Ruft der Greis — „zu danken dort
Ihm, der Gläub'gen Troſt und Hort!“

Und die Fahnen wallen vor
Bis zum rothen Kreuz empor;
Alles ſinkt voll Andacht nieder.
Als verhallt die Feierlieder,
Eint der Greis der Jungfrau Hand,
Der, die hier einſt Kränze wand:

„Ja, der Herr fügt's wunderbar,
Nimmt der Seinen treulich wahr,
Und ſo mög' er reichen Segen
Auch am Altar auf Euch legen!
Freudig ſtirbt der Clausner dann —
Einſt — mein Jung'! — Dein Wandersmann!"

Erik und Norik.

(1821.)

„Nicht winde, zart Fräulein, die ſchneeige Hand,
Nicht löſe die braunen Locken am Strand!" —

„„Ach, ſchwellte mein Weinen die wogende See,
Es ſtillte doch nimmer mein tiefes Weh!

Betäubte mein Jammern den tobenden Sturm,
Es ſprengte doch nimmer Eriks Thurm!

Er hat gefrevelt am mächtigen Haupt,
Drum wird ihm das junge Leben geraubt."" —

„Und hätt' er geſchädigt des Königes Weib,
So wiſſe: uns trug Einer Mutter Leib!" —

„„Sein Bruder! O Norik, ſo fliehe geſchwind,
Vom Land bläht abwärts die Segel der Wind!"" —

„Verfallen mit ihm iſt mein Leben und Guth,
Doch lebt noch im Buſen ſo Treue, als Muth!" —

„„Nicht magſt du ihn finden und retten nicht;
Denn, wo er in Banden, giebt keiner Bericht.

Nicht magſt du ihn löſen mit blinkender Wehr,
Wohl hundert Gewaffnete ſtehen umher.

Nicht finden und retten! o höre mich!
Nur ſelber liefern den Feinden dich!"" —

„„Und ſäh' ich ſchon blinken das Henkerſchwert,
Ich liebte den Einen nur auf der Erd',

Und hab' ihn gefunden durch Wellen und Nacht,
Gehört ſeine Stimme, den Anruf der Wacht.

Wo dichte Nebel umhüllen den Sund,
Ragt dräuend ein Bollwerk aus Mooresgrund.

Dort wagt' ich zu ſteuern, mein Leitſtern der Schein
Aus wellenumbrandetem Mauergeſtein.

Durch zwiefaches Eiſengitter fällt Luft
Hinab in des Lebendigen Gruft.

Doch ſchützte ganz Nordens Eiſen den Spalt,
Der Feile Gezähn verſpottet Gewalt.

Und wär das Gemäuer felſenſtark,
Verzweiflung und Liebe giebt Löwenmark!

Schon dämmert das Mondlicht, es dunkelt die Flut;
Den Bruder zu löſen verwett' ich mein Blut.

Drum eile zum Kirchlein und ſprich ein Gebet,
Das Segen der nächtlichen Schiffarth erfleht.

Wallt morgens ein weißes Wimpel in See,
Dann iſt er geborgen! hold Fräulein, ade! —"

Jetzt fleucht er zum Strande; bemannt iſt das Boot
Mit ſieben Getreuen in Luſt und Noth.

Schon tönt nur von fern noch Ruderſchlag,
Der kaum die Strömung zu zwingen vermag.

Doch ob ſich die Mondesſichel verhüllt
Und losgekettet der Sturmwind brüllt;

Ob durch die ſchattende Mitternacht
Nur Blitze leuchten und Donner kracht.

Sie lenken ſchweigend, doch muthig den Kahn,
Wohl ſicher der Richtung, doch minder der Bahn.

Wohl ſicher der Richtung; ſchon ſchimmert ein Strahl
Der Mauerlucke, ob blaß noch und fahl.

Still legen ſie an, und Norik ruft: „Schnell,
O ſchnell her die Leiter, es ſchimmert ſo hell!“

Er ſchwingt ſich hinauf mit fliegendem Schritt;
Bald röthet der Schimmer ſein Antlitz mit.

Schon faßt er kräftig den modrigen Spalt,
Da dringts ihm entgegen ſo feucht und kalt.

Es flirrt ihm vorm Auge, es ſcheint ſich zu dreh'n,
Er wähnt Verlarvte in Scharlach zu ſeh'n;

Auf ſchwarzem Teppich ſo Richtbeil, als Block;
Ein Jüngling nähet mit blondem Gelock.

Jetzt weichen die Nebel von Fackeln durchhellt;
Weh! Erik knieend — das Richtbeil fällt!

Und raſſelnd gähnet im Boden ein Thor,
Der Leichnam verſinkt und Flut ſprützt empor.

Horch! aus dem Rachen welch Jammergeſchrei!
Schnell flüchtend enteilen die Rudrer der Bay. —

Falb dämmerts in Oſten, es ſchwindet der Stern;
Das Fräulein am Ufer ſpäht nahe und fern.

Sie bricht ſich thauige Blumen am Strand,
Und ſchmücket bräutlich ſo Haar, als Gewand.

Da kündet durchs glühende Morgenroth
Ein ſchwarzes Wimpel: die Brüder ſind todt!

Sie löſet die Kränze, ſie löſet das Haar,
Beut flatternd den Lüften des Morgens es dar.

Sie hat verzichtet auf Freud' und auf Harm,
Und breitet dem Schifflein entgegen den Arm.

„Schwing' auf dich, du ſchwarzgeflügelter Schwan,
Und trag' mich zu Erik's Kerker hinan!“

So ſchreit ſie und ſtürzt ſich vom jäheſten Strand—
Jetzt ruht ſie mit Norik im Uferſand.

Ein Kreuz, vom Knieſtrauch dürftig umlaubt,
Sagt dunkel: Ein Streich traf Dreier Haupt.

Die Jagd-Feie.[43])

(1820.)

Hirsch und Eber zu erjagen
Eilt mit Armbrust, Horn und Stahl,
Ritter Waldburg vor dem Tagen
Oft vom holden Ehgemal;
Im Forste zu liegen,
Ein Wild zu betrügen,
Kann mehr ihn vergnügen,
Als Liebe und Lieder beim goldnen Pokal.

Einst bei Abendlichts Erröthen
Schaut er von den Felsenhöh'n
In ein freudig Thal; es flöten
Vögel drin mit Lustgetön;
Welch Wunder! es zeigen,
Es heben und neigen
Aus Wipfeln und Zweigen
Sich Mädchengestalten, gar rosig und schön.

Purpurlippen, Pfirſichwangen,
Dunkler Augen Sonnenpracht,
Blendend weißer Schultern Prangen
Unter brauner Locken Nacht,
Auf Bäumen zu ſchauen
Erweckt ihm faſt Grauen,
Doch zieht nach den Auen
Hinab ihn in Kurzem die zaubriſche Macht.

Erſt als in des Mondes Strahle
Ulm' und Eiche flüſternd weh'n,
Zeigt ſich ihm der Pfad zum Thale,
Das er nie zuvor geſehn;
Doch will aus den Zweigen
Kein Früchtchen ſich zeigen,
Kein Mädchen ſich neigen,
Kein roſiger Mund um ein Küßchen ihn fleh'n.

Zweifelnd, wie mit ſtillem Fragen,
Blickt er aufwärts nach den Höh'n —
Da vernimmt er fernes Jagen,
Froher Mädchen Luſtgetön;
Er ſchaut nach der Ferne,
Er ſäh' ſie ſo gerne —
Im Schimmer der Sterne
Nah'n reizende Jäg'rinnen, freudig und ſchön!

Auf des Forſtes lichtern Bahnen
Sprengt im Flug des Waldes Fei,
Wunderherrlich gleich Dianen,
Auf gezähmtem Hirſch vorbei,
Ohn' Sattel und Bügel;
Er blendet, wie Flügel
Des Schwanes; als Zügel
Umfaſſet die Reit'rin das Kronengeweih.

Auch ihr dienend Chor beim Birſchen —
Hold und roſig all zu ſchau'n —
Reitet auf den ſchnellſten Hirſchen,
Obwohl niedriger und braun;
Sie grüßen und nicken
Mit lockenden Blicken,
Mit ſchelmiſchen Tücken,
Und folgen der Fürſtin nach ſchattigern Au'n.

Schon verſchwindet unter Bäumen
Die Gebiet'rin; doch, voll Glut,
Wünſcht der Ritter fortzuträumen,
Wie ſie auf dem Hirſch geruht,
Mit blitzenden Spangen
Den Nacken umfangen,
Den Feſſeln entgangen
Der Buſen, umwallt nur von nächtlicher Flut.

Düſter ſetzt er ſich zu Roſſe,
Drückt der Gattin Hand nur matt,
Die auf einſam ſtillen Schloſſe
Sorglich ſein geharret hat;
Er ſchmeckt nicht die Süße
Der freundlichen Grüße,
Der zärtlichen Küſſe,
Und ſcheidet vom Mahle nicht fröhlich, nicht ſatt.

Doch kaum wirft Aurora wieder
Auf die Fluren goldnen Strahl,
Als er, düſtrer nur und müder,
Eifrig eilt zum Zauberthal;
Er kann es nicht finden
In Schluchten und Gründen;
Im Herzen entzünden
Sich heißes Verlangen und ſehnende Qual.

Raſtlos kehrt er nun zum Haine,
Spähet von den Felſenhöhn,
Ob der Zauber nicht erſcheine —
Sieh! jetzt klingt das Luſtgetön,
Und wiederum zeigen
Und heben und neigen
Aus Wipfeln und Zweigen
Sich Mädchengeſtalten, gar roſig und ſchön.

Doch der Pfad iſt nicht zu finden,
Bis er einſt, als Morgen tagt,
Einen faſt vor Alter blinden,
Hier ergrauten Klausner fragt.
„Dort ſetzt ihr die Grotte;
Beginnt ihrs mit Gotte,
Dem Böſen zum Spotte,
So möget Ihr wagen, was keck iſt gewagt!“

Und der Rittersmann erblicket
Eine Grotte, wie zum Bad
Schön mit Marmor ausgeſchmücket,
Tritt hinein und ſieht den Pfad;
Sanft plätſchert die Quelle,
Wie Silber ſo helle
Umgaukelt die Welle
Das Roſengebüſch und das Veilchengeſtad.

Folgend dem umblümten Wege,
Der am Bächlein weiter führt,
Schaut er nun ein Wildgehege,
Grün, mit goldnem Knauf geziert;
Theils lagern, theils gehen
Hier Hirſche bei Rehen;
Doch glaubt er zu ſehen,
Daß jegliches Auge hier trauert und ſtiert.

NEW YORK ... CIRCULATING ... LIBRARY

Ihn erfaſſet Graun und Zagen;
Denn ſie ſcheinen ihr Geſchick
Und das ſeine zu beklagen,
Winken warnend ihn zurück;
Sie ſeufzen und ſinnen,
Ein Wort zu gewinnen;
Vergeblich Beginnen!
Beredt und verſtändlich iſt einzig ihr Blick.

Schon will Waldburg weiter dringen,
Als die Ruh'nden auch erſteh'n
Und nun Alle ihn umringen,
Wehrend fernres Fürdergeh'n;
Sie warnen, ſie zagen,
Sie ſcheinen zu ſagen,
Er ſoll es nicht wagen,
Die zaub'riſche Göttin des Waldes zu ſeh'n.

Und mit ernſtem, trüben Blicke
Kehrt der kecke Rittersmann
Zu dem Klausner ſtill zurücke,
Fragt ihn um dieß Wunder dann:
„O ſeyd mir willkommen!“ —
Spricht dieſer beklommen —
„Wohl hab' ich vernommen,
Daß ſelten hier Einer den Rückweg gewann.“

„Wer ſich jemals dieſer Feie,
Je ſich wilder Luſt ergab,
Sinkt mit allzuſpäter Reue
Lebend in ein offnes Grab.
Entmenſchung nur findet,
Wen ganz ſie umwindet;
Er treibt ſich, und ſchwindet
In thieriſchem Felle zum Abgrund hinab!“

Die Kinder im Walde. *)

(1820.)

Einſt lebt' im ſchönen Frankenland
Ein tapfrer Rittersmann,
Der ſich der holden Bertha Hand
Durch Huld und Treu' gewann.

Dem keuſchen Ehebett' entſprang
Ein lieblich Kinderpaar,
Mari' mit zarter Roſenwang'
Und Kurt mit blondem Haar.

470400

Doch bald umfing der Krankheit Schmerz
Des edlen Ritters Sinn,
Und bald auch das gepreßte Herz
Der ſanften Pflegerin.

Ihr Leben war nur Lieb' und Treu';
Die trennt nicht Todes Macht.
Schon dämmerte den edlen Zwei
Die dunkle Grabesnacht.

Zum Bruder ſprach der Rittersmann:
„Du mußt nicht Ohm allein,
Mußt Vater, und mußt Mutter dann
Den armen Kleinen ſeyn.

Nimm treulich unſrer Habe wahr,
Bis Kurt einſt hehr und ſtark,
Und tritt Mari' zum Traualtar,
Gieb ihr fünfhundert Mark.

Doch ſchlöß das Eine, oder Beid',
Die Gruft noch früher ein,
So iſt von Knaben oder Maid
Sodann das Erbe dein."

Zum Schwager zagend in die Höh'
War Bertha's Blick gewandt;

Sie ſprach: „Der Kinder Wohl und Weh'
Ruht nun in deiner Hand.

Schlägt väterlich dein Herz für ſie,
Wird Gott Vergelter ſeyn;
Doch ſtrauchelſt du, ſo kann er nie
Solch Unrecht dir verzeih'n!"

Der Bruder ſprach: „Du trautes Paar!
Scheid' ohne Bangen hin;
Der holden Kindlein nehm' ich wahr
Mit treuem Vaterſinn.

Gott züchtige mich an Leib und Hab',
Er hör' im Tod mich nicht,
Verletz' ich, ruht Ihr längſt im Grab',
Je dieſe heilge Pflicht!"

Sie küßt die Kinder noch einmal
Mit Lippen, kalt, wie Stein;
Der treuen Aeltern Augenſtrahl
Hüllt Todesdunkel ein.

Der Ohm führt von der Aeltern Sarg'
Die Waislein in ſein Haus,
Und ſtattet ſie nicht träg', noch karg,
Als rechter Vormund aus.

Doch kaum ſind noch zwölf Monde hin,
Als ſich ſein Herz verkehrt,
Und er, nur gierig nach Gewinn,
Der Mündel Tod begehrt.

Er dinget einen Meuchler bald
Um ſchnöden Judaszoll,
Daß er im tiefen Tannenwald
Die Kindlein tödten ſoll.

Der Meuchler nimmt ſie mit aufs Roß;
Sie ſind gar hoch vergnügt,
Als bald in weiter Fern' das Schloß
In ihrem Rücken liegt.

Das muntre Pärchen ſcherzt und lacht,
Je flüchtiger er ſprengt,
Obſchon die grüne Waldesnacht
Es ſchauerlich umfängt.

Und düſtrer flicht ſich Baum in Baum;
Er denkt: O wär's gethan!
Und ſchlingt den Rappen mit dem Zaum
An eine Tanne an.

Er führt das Knäblein und Mari'
An eines Abgrunds Rand;

Wie muntre Lämmlein laufen ſie
An ihres Mörders Hand.

Das Mägdlein ſpricht: „Wie öd' iſts hier!
Bring' wieder uns nach Haus!“
Das Knäblein ſpricht: „Du! reiten wir
Auch morgen wieder aus?“

Als ſie ſo ſchuldlos, fromm und gut
In's finſtre Aug' ihm ſchau'n,
Befällt's ihn heiß, wie Höllenglut,
Und kalt, wie Todesgraun.

Ihm dünkt: der Rächer nahet ſchon,
Das Schwert des Henkers ſauſt;
Er flucht dem ſchnöden Judaslohn;
Ihm bebt am Dolch' die Fauſt.

Er ſpricht: „Verzieht ein wenig hier;
Ich hol' euch Brod und Frucht!“
Läßt ſie allein im Waldrevier,
Nimmt mit dem Roß die Flucht. —

Die Kinder ſaßen Hand in Hand
Still auf dem Waldesmoos,
Und harrten ſein. Die Sonne ſchwand;
Da ward ihr Hunger groß.

Sie kühlten ihren trocknen Mund
Mit Beeren, grün und braun;
Und finst'rer ward's im Tannengrund,
Kein Helfer war zu schaun.

Schon hüllte sie die dunkle Nacht
In kalte Schatten ein.
Mari', die Aeltre weinte sacht,
Laut schrie das Brüderlein.

Sie sprach ihm sanft und tröstend zu
Nahm weich ihn auf die Knie;
Dorf fand der müde Knabe Ruh',
Auf hartem Stein Mari'.

Sie wachten auf bei Morgenschein
Mit Wangen falb und blaß;
Sie liefen durch den öden Hain
Mit Augen thränennaß.

Sie lagen kraftlos Arm in Arm
Schier bis zum Abendroth,
Und, endend allen Erdenharm,
Kam ihnen Hülf', der Tod!

Sie schliefen sanft in Mondesruh',
Blieb sarglos gleich ihr Staub;

Rothkehlchen deckten ſtill ſie zu
Mit abgefallnem Laub'. —

Doch ſchmeckte des Verbrechens Frucht
Der böſe Vormund nicht;
Den Meuchler faßte auf der Flucht
Ein Schöff' vom Freigericht.

Dreimal ſchlugs an die Pforten an,
Zur Ladung oder Acht,
Und dreimal kniſterte der Spahn
Dumpf durch die Mitternacht.

Nach wenig Tagen lag der Ohm,
Nicht fern vom Tannenthal,
Bedeckt mit ſchwarzem Blutesſtrom,
Tief in der Bruſt den Stahl.

Sie ſchliefen ſanft in Mondesruh',
Blieb ſarglos gleich ihr Staub;
Rothkehlchen deckten ſtill ſie zu
Mit abgefallnem Laub.

Sein Geiſt entwich zu ew'ger Pein;
Die Kinderſeelen trug
Zur Mutter, dort in Edens Hain,
Zum Vater, Engelsflug.

Die drei Raben.

Mährchen.

(1821.)

I.

Es wandert Lothar, ein Reitersgeſell,
Dem Glück entgegen zu ziehen;
Er wähnt es zu haſchen im Fluge ſchnell,
Doch ſcheint's ihn feindlich zu fliehen.

Einſt reitet er über Haid' und Moor
Auf ödem, verrufenem Pfade;
Da zeigt ſich von fern ein ſchwarzes Thor
In baumloſem Klippengeſtade.

Zur Höhle Valeda's führt die Bahn;
Dort will er das Schickſal befragen.
Zwei Rieſenſchlangen lagern daran;
Er — hat nur das Leben zu wagen!

Er zieht sein Schwert in schon raſcherem Lauf
Und klopft an das Thor mit drei Schlägen;
Die Schlangen züngeln; die Pforte kracht auf — —
Von üppigen Blumengehägen.

Es flattern Libellen, die Vögelſchaar ſingt
Aus Roſengebüſchen voll Düften;
Wohl hundertarmig ein Waſſerſtrahl ſpringt,
Zerflatternd in fächelnden Lüften.

Und nur von ſilbernen Nebeln umwallt,
Vom goldenen Schleier der Locken,
Steht vor ihm eine Wundergeſtalt,
Daß Herz und Athem ihm ſtocken.

Sie ſcheint der ſchlanken Diana Gebild,
Vom Liebreiz Cytherens umwoben,
Mit knoſpenden Lippen, mit Augen ſo mild,
Den Buſen von Lenzluft gehoben.

Sie ſchaut auf ihn nieder mit ſüßer Huld,
Doch — bald ergriffen von Schrecken,
Ruft ſtreng ſie: „Weiche, wenn Frevel und Schuld
Dein blühendes Antlitz beflecken!“ —

„„Ich ward vergeſſen vom ſpendenden Glück,
Das Leben nur hab' ich zu wagen;

Doch darf ich aufſchau'n mit reinem Blick,
Und komme, das Schickſal zu fragen. —""

Jetzt ruft ſie freier: „Erbebe nicht, —
Stets ſiegreich iſt muthiges Wollen —
Verkünden gleich Sterne: Am Hochgericht
Wird dir das Schickſal entrollen!" —

Nun ſtarren die Blicke der Seherin,
Die glühenden Wangen erbleichen;
Ihr Buſen wallt ſtürmiſch; der äußere Sinn,
Das Leben ſcheint zu entweichen.

„Entſetzen! Entſetzen!" — ruft bebend ſie aus —
„Hier dumpfiger Kerker und Ketten,
Geripp' dort und Schädel im nächtlichen Graus!
Auf! auf! zu helfen, zu retten!"

Ein Blitzſtrahl leuchtet; Garten und Thor
Und Zaub'rin wird nirgends gefunden;
Doch ſproßt eine weiße Lilie empor
Dort, wo Valeda verſchwunden.

2.

Immer weiter, immer weiter
Raſtlos zieht der ſchlanke Reiter,
Träum'riſch bald, und bald in Haſt.
Ach! ſein Aug' ſtrahlt nicht mehr heiter,
Weil ihn Lieb' und Furcht erfaßt.
Götterreiz hat er geſehen,
Doch die Schönſte ird'ſcher Feen
Zu erringen hofft er nicht;
Wenn die Horen auferſtehen,
Phöbe naht in Silberlicht,
Bebt er vor dem Hochgericht.

Einſt ereilt ihn Regenſchauer,
Schlüpfrig wird der Pfad und rauher,
Und kein leitend Sternlein lacht;
Eine halb verfallne Mauer
Schattet dämmernd durch die Nacht;
Tappen muß er nur; er findet
Einen dürren Stamm und bindet
Sein ermüdet Roß daran;
Den durchnäßten Mantel windet
Er bis hoch an's Kinn heran,
Ob ihm Schlummer wolle nah'n.
Da ſcheint's fern und nah zu flüſtern,
Scheint zu raſcheln, ſcheint zu kniſtern —

Kreiſet Kauz und Fledermaus?
Näher, näher rauſcht's im Düſtern —
Kalt erfaßt ihn inn'rer Graus,
Doch erhebt er ſich im Graben
Und gewahrt — drei ſchwarze Raben,
Die auf dem und jenem Baum
Schwatzend ſich gelagert haben;
Seinen Sinnen traut er kaum,
Alles ſcheint ein Fiebertraum.

3.

„Wo geweſen, Schweſterlein?" —
Hört er Einen Raben ſchrei'n —
„Was erbeutet? was gewonnen?
Nichts erlauſcht, das klar geſponnen
Doch wohl kommt an's Sonnenlicht,
Glaubt es auch der Spinner nicht?"

„Reichen Fund hab' ich gethan;" —
Hebt ſofort der Andre an —
„Der Prinzeſſin Perlenſpangen
Säh man unterm Schloßſims prangen,
Wagt ein Freihart ſich herzu! —
Schweſterlein! was weißt denn du?"

„War bei Mördern tief im Wald;“ —
Ruft's vom dritten Baum alsbald —
„König ſoll vom Throne treten,
Hinter rothen Wandtapeten
Steckt das Pülverlein der Ruh'! —
Schweſterlein! was weißt denn du?

„Beſſer iſt, was ich gewann!“ —
Nimmt das Wort der Erſte dann —
„In dem Schorn der Hexenfrauen,
Die ſo Heil, als Unheil brauen,
Hab' erhorcht ich meinen Theil;
Manchem wär ein Land drum feil!

Morgen, ſprach die Oberfrau,
Fällt vor Tag balſam'ſcher Thau;
Selbſt dem nachtgebornen Blinden
Muß davon das Dunkel ſchwinden!“ —
Flatternd krächzen alle Drei:
„Neumond ſchaaret uns aufs neu!“

4.

Ob er Zauberſpuk geſehen,
Weiß der Schlummertrunkne nicht;
Doch des Aufgangs Lüfte wehen
Und des Himmels Rand wird licht.

Durch der Wolken falbes Grauen
Sprengt Aurora Purpurſchein;
Seine Herberg' kann er ſchauen —
Den bemooſten Rabenſtein!

Was für Tannen er gehalten,
Wo ſein Roß noch angeknüpft,
Wo die plaudernden Geſtalten
Reg' von Aſt zu Aſt gehüpft,
Sind — drei Räder; halb zerbrochen
Steh'n die Speichen kreuz und quer;
Weiß gebleichte Todtenknochen
Liegen um die Sparren her.

Doch auch Silberperlen ſchwimmen
Auf dem Anger rein und klar;
Eingedenk der Rabenſtimmen
Nimmt er ihrer freudig wahr,
Fängt den Morgenthau ſo ädel,
Aedler ſchier als Firnewein,
Sorgſam auf mit einem Schädel,
Füllt der Reiſeflaſch' ihn ein.

Jubelnd grüßt er nun den Morgen,
In der Bruſt keimt Zuverſicht;
Liegt die Zukunft auch verborgen,
Nicht mehr dräut das Hochgericht!

„Sollst bald fürstlich Futter haben!“
Ruft er keck und klopft das Roß —
„Mußt nur auch recht munter traben!
Rasch! G'radaus zum Königsschloß!“

5.

Er sprengte so leicht, er sprengte so froh
Verhängten Zügels von hinnen;
Die Sonne brannte lichterloh
Fern auf der Hofstadt Zinnen;
Doch lag mit grünen Büschen
Des Königs Park dazwischen.

Und laut im Park scholl Hörnerklang,
Gekläff der muntern Rüden;
Es tönte weithallend der Felsenhang,
Das flüchtige Wild zu ermüden;
Denn sucht' es Schutz im Weiten,
Kam Ruf ihm von den Seiten.

Lothar sprengt lustig in den Hain;
Schon in den frühsten Tagen
Erfreut' ihn Hirsch und Panzerschwein;
Da hört er Jammern und Klagen;
Der König steht beklommen
Vom Eber angenommen.

Und lauter tönt das Angſtgeſchrei;
Lothar, ohn' alles Verſchnaufen,
Springt aus dem Sattel, eilt herbei,
Das Leben des Königs zu kaufen,
Und bohrt dem wüth'gen Eber
Das Schwert durch Lung' und Leber.

Der Eber ſtürzt; der König, noch matt,
Schaut hin und ruft mit Beben:
„Wer Uns dem Reich erhalten hat,
Den woll'n Wir hoch erheben!
Wer iſt der Jagdgenoſſe
Mit ſolchem Flügel-Roſſe?"

„Ein Fremdling!" — erwiedert Lothar jetzt ſchnell
Mit ſanften, ſittigen Mienen —
„Doch möcht' ich, ein freier Reitersgeſell,
Euch künftig als Kämmerling dienen!" —
Der König ſpricht: „Von heute
Bleib immer Uns zur Seite!"

6.

Laut beim lichterhellen Mahle,
Um das Rettungsfeſt zu feiern,
Hallen jubelnd die Pokale,
Pauker trommeln, Dichter leiern. —

Iſt der Königsſaal gleich grün,
Dennoch jedes Glas kredenzet,
Mag des Schenken Neid erglüh'n,
Jetzt Lothar, und gnädig glänzet
Für das liebende Bemühn
Ihm des Königs Aug'; er kränzet
Mit dem eignen Kränzlein ihn.

Als die Zecher nun ermüden,
Mancher im Verborgnen gähnet,
Nach des weichen Lagers Frieden
Selbſt die Majeſtät ſich ſehnet,
Schallt: „Zum Aufbruch!" das Gebot—
„Denn ſchon ſchwand die Geiſterſtunde!"
Heller Fackeln Flamme loht.
Eingedenk der Rabenkunde,
Ob ſchon manches Aug' ihm droht,
Folgt er durch der Hofherr'n Runde,
Und — das Schlafgemach iſt roth!

Horch! der König voll Vergnügen
Ruft ſchon aus den Purpurkiſſen:
„Nach ſo tapfern Waidmannszügen
Woll'n Wir nicht des Schlaftrunks miſſen!"
Und ein Graukopf eilt in Haſt.
Er — hält wach Gehör und Blicke,
Raſcheln hört er's im Damaſt;

Pfeilſchnell kommt der Schranz zurücke,
Zitternd, im Geſicht erblaßt,
Doch im Aug' geheime Tücke,
Als — Lothar den Kelch erfaßt!

„Laßt, Herr König, jetzt als Rächer,
Ihn in ſich den Schlaftrunk ſtürzen;
Wißt, er wagt' es, dieſen Becher
Euch zur ew'gen Ruh zu würzen;
Aerndt' er nun nach eigner Saat!"
Bebend ſtammelt jener wieder:
„Du, der kaum den Hof betrat,
Schmäheſt Diener alt und bieder?"
Doch, bezeugend den Verrath,
Wirft die Todesangſt ihn nieder;
Er bekennt die ſchwarze That!

7.

Längſt ſchmückte mit Roſengewinden
Aurora des Sonnengotts Haar;
Im Schatten blühender Linden
Wallt fröhlichen Herzens Lothar.

Da thut in des Gartens Geländer
Ein goldnes Pförtlein ſich auf;

Es rauſchen ſeidne Gewänder,
Ein Fräulein nahet im Lauf.

Süß flüſtert die ſchimmernde Zofe,
Die Wangen von Lächeln umſpielt:
„Biſt du der Jüngſte am Hofe,
Der zweimal den König erhielt?

Leicht fliegſt du von Stufe zu Stufe;
Folg' in Amóna's Gemach,
Gehorchend dem gnädigen Rufe,
Voll freudiger Hoffnung mir nach!"

8.

Eilend durch die Marmorgänge
Tritt er in den Vorſaal ein,
Welchem — wogende Behänge
Mondlich Lauben-Grün verleih'n,
Folgt in der Prinzeſſin Zimmer,
Reich mit Florens Schmuck erfüllt,
Aber — vor des Tages Schimmer
Gleich dem Thron der Nacht verhüllt.

Süß aus Goldgebäuern ſchallen
Hier der Wachtel Ruf zur Ruh',
Dort der Schlag der Nachtigallen;

Pfittich krächzt und Kakadu.
Kaum entſchlüpft den Maien-Tagen,
Tritt die zarte Fürſtin vor,
Doch — wie Amoretten tragen,
Um die Augen einen Flohr.

Rührend iſt ſie anzuſchauen,
Eine Roſe, die der Wind
Schon geknickt bei Morgenthauen —
Hold, wie Pſyche — aber blind!
Darbend bei dem reichſten Segen,
Schleicht ſie, an Geräth und Wand
Still ſich leitend, ihm entgegen,
Beut zum Kuß ihm dar die Hand.

„Kann mein Blick dich auch nicht ſehen," —
Tönt der Stimme Flötenklang —
„Doch laß dankbar dir geſtehen,
Welch Gefühl mein Herz durchdrang,
Als die Botſchaft ich vernommen,
Daß den König du — ein Gaſt,
Blos für ſchöne That entglommen —
Zweimal ſchon gerettet haſt!"

„Herrin!" — ſpricht Lothar beſcheiden —
„Möcht' ich auch erkoren ſeyn,
Sanft zu lindern deine Leiden,

Wonn' und Licht dir zu verleih'n.
Doch beſeelt mit frommes Hoffen:
Dir auch ſchmückt ſich noch die Flur!
Sag' der Krankheit Gang mir offen;
Reich an Kräften iſt Natur!"

„Frühe muß ich dann beginnen;" —
Spricht ſie — „doch, was du gethan,
Muß dir mein Vertraun gewinnen;
Höre denn mein Unglück an!"
An die grüne Augenbinde
Legt ſie ſitzend ihre Hand,
Und dem holden Königskinde
Lauſcht der Jüngling unverwandt.

9.

„Schon in des Lebens Morgenröthe
War oft getrübt mein Augenlicht;
Klar ward der Grund des Uebels nicht;
Man ſagte, daß einſt eine Kröte
Mich angehaucht am Brunnenrand,
Wo ich von Veilchen Kränze wand.

Doch glücklich ſchwanden meine Stunden,
Weil nimmer ich verlaſſen war;
In Erna, älter ſieben Jahr,

Hatt' ich mein beßres Selbſt gefunden;
Sie ward der Kön'gin noch als Braut
Von einer Freundin anvertraut.

Sie war mit mir in Hain und Garten,
Gab Leben jedem frohen Spiel;
Auf jeden Wunſch, der mich befiel,
Schien ihre Zärtlichkeit zu warten;
Sie weckte, ſelbſt ſich's kaum bewußt,
Des Aedlen Keim in meiner Bruſt.

So eilten friedlich Monden, Jahre;
Da ging zur Ruh' die Mutter ein;
Bei tauſendfält'gem Kerzenſchein
Kniet' ich mit Erna an der Bahre;
Sie blickte ſtets mir in's Geſicht
Und bat: Amöne, weine nicht!

Sie theilte zärtlich Schmerz und Freude
Und kindiſch ſprach ich einſt: Mein Reich
Regierſt du einſt mit mir zugleich!
Dieß ward erlauſcht von Haß und Neide!
Man ſäte ſchleichend den Verdacht,
Sie ſtrebe nach des Königs Macht.

Er ſah mit Argwohn auf die Reine,
Verwies ihr wohl den ädlen Gang;
Mir ward im Innern oft ſo bang —

Die Bosheit griff zu falschem Scheine;
Mein unschätzbares Perlenband,
Des Königs Huldgeschenk, verschwand.

Einst ruhten wir in diesen Kissen;
Sie schmückte mir voll Mutterlust
Mit einem Rosenstraus die Brust;
Da ward sie meinem Arm entrissen!
Man maß des Schmuckes Raub ihr bei
Und hörte nicht auf mein Geschrei.

Vergeblich war mein Knien, mein Flehen;
Den Zorn des Königs schmolz es nicht;
Verwehrt ward mir die heil'ge Pflicht,
Einmal im Kerker sie zu sehen;
Da weint' ich, bis das Licht erwacht —
Doch nicht für mich! für mich blieb Nacht!

Den Grund hat mir kein Arzt entrissen;
Leicht mehrt' er die Erbitterung!
Ist wohl um sie auch Dämmerung —
Des Grabes —? Ach, wie kann ich wissen,
Wird nicht ihr Tod vor mir verhehlt? —
Nun weißt du Alles, was mich quält!"

10.

„Hoffnung gleicht der Sonne Strahle!“ —
Spricht Lothar mit feuchtem Blick —
„Weicht ſie heut vom ird'ſchen Thale,
Morgen kehrt ſie treu zurück.
Dieſe Sonne, o Amöne!
Nimmer laß ſie untergeh'n;
Daß ich das Geſchick verſöhne,
Will ich, werd' ich Erna ſeh'n!“

„Kannſt du in den Kerker dringen,“ —
Flüſtert ſie — „mußt du ein Pfand
Meiner Lieb' der Freundin bringen,
Sagen ihr, daß ich's geſandt!
Mir auch gieb ein bürgend Zeichen,
Das mein banges Herz erhebt,
Ob des Schickſals Stürme weichen,
Ob — die Heißgeliebte — lebt?

Jenen jungen Sprößling ſchmücken,
Irr' ich nicht, der Roſen zwei;
Eile ſie vom Stock zu pflücken,
Und der Schweſtern Eine ſey
Denkmal ihr der bangen Stunde,
Da mich Roſen ſollten freu'n;
Eine bring' Amönen Kunde —
Meine Botin harre dein!

II.

Was ſtarrt aus Hofplatz und Pallaſt
Der Gaffer Schaar, nach oben
Verwundernd die Augen erhoben?
Der neue Günſtling hat in Haſt
Vom Thurmloch den Riegel geſchoben,
Und ſich, ſo mit Geſchick, als Eil,
Aus einem Balken, einem Seil
Geſchürzt einen tüchtigen Kloben.

Er läßt ſich flink und keck herab,
Hängt, wie am Faden die Spinne,
Hoch von des Giebels Zinne;
Traun, wenn er fällt, harrt ſein das Grab!
Was hofft er zum Gewinne? —
Er ſpäht bald hier, er ſpäht bald dort; —
Jetzt ankert er, ganz wie vor Port,,
Dicht an des Daches Rinne.

Er ſchauet her, er ſchauet hin,
Hat feſt ſich am Simſe gebunden,
Gleich Fiſchern, die Dunen erkunden.
Jetzt birgt das Dach ihn bis an's Kinn —
Was jauchzt er? was hat er gefunden?
Er haspelt kecklich ſich hinan,
Als ging er auf des Seilers Bahn,
Und iſt durchs Thurmloch verſchwunden!

12.

Lothar ſtürzt freudig, mit Wangen voll Glut,
Durch Wachen, Läufer und Mohren,
Zum Kön'ge, der, ſchauend den frevelnden Muth,
Ihn wähnte ſchier verloren.
„Sag," ſpricht er jetzt mit Lachen —
Wolltſt du das Schloß bedachen?"

„Nein, König!" — verſetzt der wackre Geſell —
„Euch wahren vor Unrecht und Schande;
Laßt Erna mich befreien ſchnell,
Zerſprengen die ſchmähligen Bande!" —
„„Sie brütet ſtets Verderben;
Vor Nacht noch wird ſie ſterben!"" —

„O nähret nicht ſo argen Verdacht,
Euch zugeflüſtert von Böſen;
Was Erna in den Kerker gebracht,
Muß ihre Ketten auch löſen!
Dieß Kleinod — lag vergraben
Im dunklen Neſt des Raben!"

Der König erkennt die Perlenſchnur
Und ſieht der Schranzen Erbleichen.
„Dir woll'n fortan Wir trauen nur,
Und euch ſoll Vergeltung erreichen! —

Zieh hin — und ſeinen Willen
Sollt all' ihr nun erfüllen!"

13.

Und als der König den Namenszug
Dem Machtbefehl beigeſchrieben,
Enteilt Lothar mit Sturmesflug,
Als würd' er von Geiſtern getrieben.

Er ſpäht umher an Säul' und Wand,
Die harrende Zof' zu erblicken;
Sie naht; er eilt, in ihre Hand
Die tröſtende Roſe zu drücken.

Nun freud'ger eilt der wackre Geſell
Zum ſchauerlich düſterem Orte;
Des Königs Machtwort eröffnet ihm ſchell
Des Kerkers kreiſchende Pforte.

Und hell von weißen Gewändern umwallt,
Vom goldenen Schleier der Locken,
Steht vor ihm eine Wundergeſtalt,
Daß Herz und Athem ihm ſtocken.

Sie ſcheint der ſchlanken Diana Gebild,
Vom Liebreiz Cytherens umwoben,
Mit knospenden Lippen, mit Augen ſo mild,
Den Buſen von Lenzluft gehoben;

Doch ach! gefeſſelt, von Schauern umringt,
Von ſchwarzen Schleiern umwunden —
So ſieht er die Jungfrau, in der er verjüngt
Valeda wieder gefunden.

Sie ſchaut auf ihn nieder mit Wehmuth und Huld;
Dann ruft ſie mit edlem Entſagen:
„Sprich, Herold des Todes! — es bebt nur die Schuld —
Iſt's Zeit? hat die Stunde geſchlagen?

Dein Auge hat Thränen — dieß wallende Haar,
Wie leicht kann den Schwertſtreich es lenken! —
Drum laß mich es kürzen — nimm ſorglich ſein wahr;
Amóna — ſoll mein dabei denken!“

Da zeigt er mit leichten Worten ihr an,
Was er, um die Unſchuld zu retten,
Doch kundig des Diebſtahls des Raben gethan,
Und klirrend fallen die Ketten.

Da röthen ſich höher ſo Wangen als Mund,
Die Augen verrathen Entzücken

Und thun die Wonne der Reizendſten kund,
Den Retter in ihm zu erblicken.

Er reicht die Roſe der Fürſten ihr
Und ſpricht dann mit zärtlichem Flehen:
„Komm, Schönſte der Erde, folge mir,
Die leidende Freundin zu ſehen!“

14.

Lieblich fächeln laue Weſte,
Doch der Sonne Strahl iſt heiß;
Erna eilt zum ſchönen Feſte
In der Unſchuld reinem Weiß,
Wandelt, ſchon dem Retter eigen,
Nach des Fürſtenkinds Cloſet,
Findet es, umringt vom Schweigen,
Schlummernd auf dem Ruhebett.

Die Prinzeſſin, voll Entzücken,
Und ſeit Monden wieder froh,
Ließ vom Schlaf ſich ſüß berücken,
Der ſo lang ſie feindlich floh;
Lächeln ſchwebt in allen Zügen,
Und auf ihres Buſens Flohr

Sieht man ſich die Roſe wiegen,
Die zur Botin Schmerz erkohr.

Erna gießt in eine Vaſe,
Schön geformt, kryſtallenklar,
Jenen Balſam, den im Graſe
Noch bei Frühroth fand Lothar;
Zu dem holden Cypris-Kinde
Beugt ſie leiſe ſich herab,
Löſet ſanft die grüne Binde
Von den kranken Augen ab;

Streicht mit weichem Schwangefieder,
Das zuvor ſie warm gehaucht,
Lind die kranken Augenlieder;
Als ſie dreimal eingetaucht,
Scheint die Hitze ſie zu kühlen
Und die Blinde, halb im Traum
Der Geliebten Näh' zu fühlen;
„Erna!" — ruft ſie — „weicher Flaum — — "

Schon beginnt ſie ſich zu regen,
Höher wallt die zarte Bruſt;
Untern ſchnellern Herzensſchlägen
Wird ſie ſich des Lichts bewußt.
„Himmel, welche Lüfte wehen!
Welche Farben, zart und warm!" —

Ruft ſie bebend — „Ich kann ſehen!
Erna! dich umſchlingt mein Arm!“

15.

Bald ſchallt die Botſchaft im ganzen Pallaſt,
Geheilt ſey die fürſtliche Blinde;
Der König, auch nach Mittagsraſt,
Eilt zu dem einzigen Kinde.
„Sprich, Jüngling!“ — ruft er — „doch wie's paßt!
Bei Unſerm Bart! Wir lohnen
Verdienſt mit ſeinen Kronen!“

Er wähnt, der Fremdling werb' um Land,
Um Rang und Hofamt bitten;
Lothar faßt feurig Erna's Hand —
Sie folgt mit willigen Schritten.
„Gebt dieſe mir als Gnadenpfand!“ —
„Es ſey!“ — verſetzt der König —
„Doch foderſt du zu wenig!“

„Du ſollſt nach Unſerm Tod das Reich
Mit der Prinzeſſin theilen;
Erhältſt indeſſen, doch ſogleich,
Ein Land von dreißig Meilen;
Wir leben nachbarlich mit euch,

Wir eſſen, trinken, jagen —
Das kann das Reich ſchon tragen!"

16.

Da erklingen ſüße Töne,
Faſt in jugendlicher Schöne
Tritt Valeda ſchimmernd ein,
Hält die Tochter heiß umwunden,
Ruft: „Nicht alſo ſoll es ſeyn!
Nach beſtandnen Prüfungsſtunden
Harrt auf euch der Liebeshain!

Dort ſollt ihr gleich Göttern leben,
Von der Freiheit Arm umgeben!
Dir auch, holdes Königskind!
Soll in ewig grünen Auen
Reicher noch Geneſung thauen!
Folgt, ihr Theuren, mir geſchwind!"

Und acht ſchnee'ge Schimmel bäumen
Unter roſ'gen Silberzäumen
Vor dem Schloßthor Paar bei Paar.
Andre Chroniken beſagen:
Jedem Sehenden ward's klar,
Daß den Sammt- und Perlen-Wagen

Schwäne durch die Luft getragen,
Doch — mir dünkt's zu wunderbar.

Wie die Tage nun verfloſſen,
Welche Wonnen ſie genoſſen,
Thue der Beglückte kund,
Welcher jene klaren Seen,
Jenen ganz ſmaragdnen Grund,
Den Pallaſt, erbaut von Feen
Trunknen Blickes ſelbſt geſehen;
Hievon — halt' ich reinen Mund.

Gnug, die liebeſel'gen Beide
Theilten jede reine Freude
Mit dem zarten Königsſproß;
Kehrten erſt ins Reich zurücke,
Als der König, vom Geſchicke
Ausgeſpannt, die Augen ſchloß,
Herrſchen noch in Füll' und Glücke,
Hat man ſie — ſeitdem nicht begraben. —
Aus iſt die Mähr von drei Raben!

Der Waldmüller.[45])

(1822.)

Des Dorfſchmidts Söhnlein, klug und gut,
Ein roſenwang'ger Knabe,
Kehrt aus der Stadt in frohem Muth,
Mit Säcklein und mit Stabe.
Die Finken ſchlagen rings umher,
Drum dünkt auch ihm die Laſt nicht ſchwer.

Und macht die Sonnenglut ihn matt,
Und iſt auch leer der Magen;
Ei nun, daheim wird man ja ſatt —
Schon aufgedingt und klagen!
Wer weiß, was ſich noch ſonſt erſchnappt —
Horch, wie das Rad der Waldmühl klappt!

Schon ſteht das Haus er hoch und weiß
Aus buſch'gem Grund ſich heben;
Dumpf brauſt das Wehr; ſein Silbergleis
Scheint Gold mit einzuweben,
Vom Abendſonnen-Licht beſtrahlt,
Das fern den Wald mit Purpur malt.

Und — o welch Glück! — am Fenſterlein
Lauſcht — ach, wie blaß! — die Pathe.
„O die ruft mich gewiß hinein!
Ging ich nur auch im Staate —
Der Müller ſitzt ſo ſtier vorm Haus —
Wie ſchwarz iſt doch ſein Haar! wie kraus!

„Ach, wär es wahr — manch Thränlein hing
An ſeiner reichen Habe,
Dann — Herr! erhalt mich nur gering,
Doch redlich bis zum Grabe!
Uns wird die Schmiede, ſchwarz und klein,
Die vierte Bitte doch verleih'n."

Gar liebreich winkt die Müllerin,
Gern läßt ſich Ludwig locken,
Tritt grüßend vor den Müller hin,
Halb hoffend, halb erſchrocken.
„Nur zu! marſchir' nur in die Stub'
Und laß dich einmal füttern, Bub'!"

„Ei ſchön willkommen, Ludchen!" — ſpricht
Frau Hanna ſanft beklommen —
„Gelt, blonder Schelm, du wärſt mir nicht
Von ſelbſt hereingekommen?
Wie ſchieß'ſt du auf! wie friſch und roth!
Da! hier nimm Milch und Waizenbrot."

Und mütterlich regt sie die Hand,
Das Waizenbrot zu brocken,
Füllt hoch die Schüssel bis zum Rand,
Streicht ihm zurück die Locken,
Und freut sich, daß es nun so gut
Ihm mundet, nie der Löffel ruht.

Schon sagt er Dank. Der Müller tritt
Herein. „Schmeckt's, Hungerleider? —
So! Gieb ihm noch ein Brötlein mit! —
Sack — Stecken — Bettlerkleider!
Ja, pocht nur bei Gevattern an —
Was hast du in der Stadt gethan?"

„Man wird" — spricht Ludchen — „auch ein Mann," —
Er kann die Schmach nicht dulden —
„Der ein Geschäft verrichten kann!
Horcht, das sind blanke Gulden.
So gar arm ist mein Vater nicht,
Er feilscht wohl noch um's Erbgericht."

„Ei denk!" — ruft jener zahm alsbald,
Doch ohn' ihn anzusehen —
„Und mußt noch durch den tiefen Wald
Jetzt, da's schon düstert, gehen!
Ich geb' ein Stück dir das Geleit —
Vom Wald ist's dann nach Haus nicht weit."

„Ihr ſeyd doch gut!“ — „Wozu das Beil?„
Fragt Hanna. — „Wer kann trauen!
Auch will beim Rückweg ich in Eil
Ein Birklein für uns hauen.
Das Pfingſtfeſt naht, und an der Thür
Liebſt du — ich weiß — die grüne Zier.“

Der Knab' nimmt Sack und Brötlein auf
Und hüpft, wie junge Lämmer,
Zum Wald voraus in luſt'gem Lauf;
Zur Nacht wird das Gedämmer.
Der Sonne Reif iſt längſt vollbracht,
Kein Sternlein durch die Wipfel lacht.

Jetzt — Ludchen ſchreit: „Herr, ſteh' mir bei!
Kommt, helft mir, lieber Pathe!“ —
Er taumelt. Ach, ſein Angſtgeſchrei
Heiſcht Hülfe vom Verrathe. —
„Gott, Ihr! — das Beil — was that ich euch?“
Da trifft die Stirn der Todesſtreich.

Leis hebt die Luft den nächſten Aſt,
Läßt trüb' den Knaben ſchauen
Im letzten Zuck — den Mörder faßt
Entſetzen, Furcht und Grauen.
„Geld! Geld!“ — Er greift den Sack mit Wuth,
Fühlt einen Stich — hoch ſprützt ſein Blut.

„Weich, Höllentrug!“ Er ſprengt die Schnur —
Ihm dunkelt's vor den Sinnen —.
Er findet ſchwarze Nägel nur,
Nicht blanke Gulden drinnen.
„So, Teufel! ſo! — doch dank' ich dir!
Baum, Nagel, Beil und Strick iſt hier!“

Und frühe, ängſtlich ſuchend, fand
Man, wie den Wolf beim Lamme,
Beim Knaben, noch ſein Brod zur Hand,
Den Mörder kalt am Stamme;
Der Baum verdorrte fluchbedeckt,
Kein Frühling hat ſein Laub erweckt.

Lang krächzten am Iſchariot
Die Raben auf dem Rade.
Ein Blumenberglein, weiß und roth,
Barg Ludchens Todtenlade;
Bald ſank auch Hanna's Auge zu;
Sie fand mit in den Blumen Ruh.

Der Page. [45])

(1820.)

Des jungen Königs Schweſter
Ritt durch den grünen Wald;
Da ſah ſie einen Knaben
Von zarter Wohlgeſtalt,
Der unter einer Ulme
Betrübten Herzens ſaß;
Von ſeinen Wangen perlten
Die Thränen hell in's Gras.

Sie frug ihn, was er weine?
Er ſprach: „Mein Leid iſt ſchwer!
Einſt kannt' ich frohe Tage,
Jetzt kenn' ich keine mehr!
Mein Vater war ein Ritter —
Nicht edlern gab's im Land' —
Er ward vom Feind erſchlagen,
Das Schloß ging auf in Brand.

Mein Leben zu erretten,
Mußt' ich in Dienerkleid'
Bei ſtürm'ſcher Nacht entfliehen
In's Feld, in Wald und Haid'!

Nun grab' ich wilde Wurzeln
Mir für den Hunger aus;
Die Erde iſt mein Bette,
Die Wildniß iſt mein Haus."

„Getroſt, du edler Knabe!"
Die Königsſchweſter ſprach —
„Nicht länger ſollſt du tragen
So ſchweres Ungemach.
Nicht länger ſey dein Lager
Der Fels, dein Haus der Wald!
Komm mit zu Königs Schloſſe —
Wie nennſt du dich?" — „Klotald!"

„Wohlan Klotald! ſo wähle: —
Des Bruders Herz iſt mein —
Willſt du des Königs Falkner,
Des Königs Mundſchenk' ſeyn?
Wie? oder bötſt du lieber
Mir Tuch und Silberkann'
Nach aufgehobner Tafel,
Sängſt mir zur Laute dann?"

Erröthend ſpricht der Knabe:
„Zwar unwerth ſolcher Zier,
Erbiet' ich meine Dienſte,
Holdſeligſte, nur dir!" —

„Es ſey!“ ruft ſie mit Lächeln —
„Mir dünkt, du biſt kein Thor!“
Man führt ihm auf ihr Winken
Ein zierlich Handroß vor.

Der König nimmt vom Fenſter
Der Jägerinnen wahr,
Erſieht den feinen Knaben
Mit glänzend dunklem Haar.
Als er der ſchönen Schweſter
Sanftlächelnd, warnend droht,
Blickt ſtill Klotald zur Erde
Mit höherm Wangenroth.

Man giebt ihm Kleid und Schärpe,
Durchwirkt mit Silberlahn,
Und ein Baret von Seite,
Mit roſ'ger Feder dran;
Iſt Nacht der Glanz der Locken,
Das Aug' iſt Sonnenlicht;
Man ſieht am ganzen Hofe
So ſchönen Junker nicht.

Stets raſtlos war der Page
Der Herrin nun zur Hand,
Die ſich mit ſtiller Neigung
An ihn gefeſſelt fand;

Oft ſaß er ihr zu Füßen
Und ſang ins Lautenſpiel,
Erhob die dunkeln Wimper,
Daß Unruh' ſie befiel.

Wohl alle Hofherrn prieſen
Des zarten Sängers Kunſt;
Wohl alle Frauen ſchenkten
Dem Junker hohe Gunſt;
Wohl alle Fräulein lockten
Mit ſüßen Blicken ihn;
Doch wollt' in ſeinem Herzen
Die Freude nimmer blüh'n.

Einſt ritt mit all' den Seinen
Der König in den Wald;
Allein, wie ſtets, im Schloſſe
Blieb ſchwermuthsvoll Klotald.
Der König kehrte wieder —
Die Jagd währt' ihm zu lang —
Da hört' er eine Stimme,
Die leiſe klagend ſang.

Er lauſchte, und mit Seufzern
Verſchmolz ſich Lautenton:
„Wo ſeyd ihr hin, o Stunden?
Wie bald ſeyd ihr entflohn!

Wo iſt der Blumengarten
Vom Vater mir erbaut?
Wohin der Kranz von Roſen!
Wohin des Frühlings Braut?"

Es zog ihn näher, näher,
Durch Halle, Saal und Gang;
Aus der Prinzeſſin Zimmer
Erſcholl aufs neu' der Sang:
„Was ſchmückſt du, Schnur der Perlen
Mir wieder Bruſt und Hand?
Ihr, ſchimmervolle Steine,
Geziemt nicht meinem Stand?"

Nicht länger zwang der König
Die inn're Ungeduld;
Er öffnete die Pforte,
Und ſah — ein Bild der Huld —
Geſchmückt mit Perl und Steinen,
Mit ſamtnen Frauenkleid,
Umwallt von langen Locken,
Die allerſchönſte Maid.

Erſchrocken ſank das Fräulein
Zu ſeinen Füßen hin:
„Vergebt, vergebt, Herr König!
Dem jugendlichen Sinn'.

Mich zog zu Fraungewändern
Der Sehnſucht Allgewalt;
Dereinſt hieß ich Klotilde,
Jetzt nennt man mich Klotald!“

Bewundernd ſah der König
Das zarte Frauenbild,
Verſchönt von Schaam und Thränen,
Gleich Engeln ſüß und mild,
Die Laut' im runden Arme,
Am Buſen, der im Sammt
Den Glanz des Schnees beſchämte —
Sein Herz ward heiß entflammt.

Er warb um ihre Minne
Bot Edelſtein und Gold;
Doch nicht um alle Schätze
Ward ihm die Reine hold.
Da ſchmückt' er am Altare
Sie mit der Krone Zier;
Der Königsſchweſter Page
Lag weich am Buſen ihr.

Der Kornwucherer. [47])

(1823.)

Vor Zeiten ein reicher Bäcker war;
Der kaufte die Saat noch auf dem Feld,
Sobald es nur von der Egge bestellt,
Doch krümmt ihm Dürr' und Hagel kein Haar.
Er kannte nur einen Gott, das Geld,
Nur eine Freude, ein Hungerjahr,
Und kein herzinniger Vergnügen,
Als wenn Gerst' und Roggen im Preiße stiegen,
Brach jedem an Gewichte ab,
Auf Borg selbst Hellerswerth nicht gab,
Und ließ den Bettler, der zu ihm trat,
Um Christi Wunden ein Rindlein erbat,
Am vollen Schragen verhungernd liegen.

Doch einstmals kam ein armer Knab'
Mit bloßen Füßen und bleichen Wangen,
Gehüllt in Lumpen, am Weidenstab
Bei trübem Abend dahergegangen;
Der bat: „Schlagt heut nur das Fenster nicht zu,
Bei eurer einstigen Grabesruh'!"

Da zuckte der harte Wucherer arg,
Obwohl er's unter Lächeln verbarg,
Und hieß, am Athem ſchwer beklommen,
Den Knaben ins warme Stüblein kommen.

Der Knab' trat ein in ſtiller Angſt
Vor Spott und Schimpfwort oder Schlägen;
Doch freundlich rief ihm der Meiſter entgegen:
„Ich will dir geben, was du verlangſt
Und mehr — am Sonntag und Feiertag,
Und ſinds auch dreie, gleichergeſtalten
Sollſt du ein friſches Brot erhalten,
Doch — gegen einen geheimen Vertrag."

Der Knab' ſprach furchtſam: „Solche Gunſt
Wär wohl mir armen Waislein vonnöthen;
Doch werdet ihr zurücke treten —
Ich lernte nicht Gewerb' noch Kunſt,
Bin ſelbſt zu ſchwach, den Teich zu kneten. —"

„Du kannſt" — ſprach jener hart — „doch beten?"

„Ach das!" — rief fromm das Knäblein aus,
Erhebend die gefaltnen Hände —
„Zum Vater dort im Himmelshaus
Verwieß mich die Mutter noch vorm Ende,
Und gern, wird euer Wort zur That,
Bet' ich für euch, ſo früh, als ſpat."

„Das magſt du vor der Hand noch ſparen;“ —
Spricht jener — „wohl nach langen Jahren
Thut's Noth erſt — gnug, gieb mir die Hand,
Daß, wenn mein Stündlein hat geſchlagen,
Und ſie — wie's heißt! — zur Ruh mich tragen,
Du, knieend an des Grabes Rand,
Ob — dich auch Furcht und Graun umwehten,
Der Mitternacht' erſte willſt wachen und beten!“

Ein ſchlug das Knäblein und empfing
Sein Brod an Sonn- und Feiertagen;
Doch eh noch das Jahr zu Grabe ging,
Der Bäcker ward zu Grabe getragen,
Mit langem Zuge, in reicher Pracht,
Weil er der Kirche ſeinen Mammon vermacht;
Dann ſprach der zeitige Herr Vicar,
Dem auch ein Legatchen ausgeſetzt war,
Zu Aller Thränen den Leichen-Sermon,
Stellte den Sel'gen als Vater der Armen dar,
Für den faſt zu klein ſey der himmliſche Lohn —
Drauf zog man fröhlich zum Erbſchaftshauſe,
Erhellt zum ſtattlichen Trauerſchmauße.

Wohl düſter, aegyptiſche Finſterniß gar
Der einſame Weg zum Kirchhofe war;
Doch ob auch des Knaben Locken ſich heben,
Er hat dem Todten das Wort gegeben

Und Wort hat ihn Vater und Mutter gelehrt
Zu halten, ſo wahr ihre Aſch' er ehrt!
Drum, mag's wie Fledermäuſ' um ihn ſchweben,
Gleich Unken ächzen aus Schilf und Rohr,
Er eilt vorüber zum Kirchhofsthor.

Matt durch die Wolken fällt Mondes-Schein
Auf roſtig Gegitter und Leichenſtein
Und auf des Knochenhauſes Gebein —
Vorbei den Bahren ſchleicht der Knabe,
Kniet nieder an ſeines Wohlthäters Grabe.

Da hallt's vom Thurm; er zählet ſacht —
Es iſt zwölf, die Glocke der Mitternacht,
Die wohl — gleich aus der nächſten Gruft —
Die harrenden Schläfer zur Wandrung ruft? —
Nein! Alles ſtill — — nur aus der Ferne
Blickt's auf, wie Schein erſt von trüber Laterne,
Dann näher, immer näher wallt,
Umleuchtet wie von blauem Schwaden,
Ernſt, ſchwarz und neblich eine Rieſengeſtalt,
Mit Beil und Meſſer, Art und Spaden
Und eiſerner Schaufel ſchwer beladen;
Sie ſchreitet grad nach dem Grabe zu,
Als ob ſie gewohnten Beruf nur thu'.

Der Knab' ſchlüpft bleich vom friſchen Hügel
Bis zu dem nächſten Denkmale hin,

Verbirgt in des steinernen Cherubs Flügel
Ins Dornengebüsch sich bis ans Kinn,
Und harrt mit innerlichem Beben,
Was nun sich fürder wird begeben;
Doch gar in Kurzem wird's ihm hell,
Dieß sey des Todtengräbers Gesell.

Denn eifrig und fast sonder Beschwerde
Gräbt die Gestalt den Hügel auf,
Wirft mit behender Faust die Erde
So rechts, als links, zu hohem Hauf,
Und steigt hinein — er hört sie schalten,
Wohl gar den Deckel des Sarges spalten.

Minuten dehnen sich zu Stunden,
Indeß, weils unten fort handthiert —
Zwar was? das kann er nicht erkunden —
Des Knaben Blut zu Eis fast friert — —
Da hub der Hammer aus auf Ein!
Jetzt schien des Gräbers Werk zu Ende,
Ein Wunderbau geübter Hände
Stand frisch erhöht der Hügel da,
Und, eh der Knabe sichs versah,
Trat vor ihn hin der schwarze Gesell,
Hoch, also schien's, auf der Schaufel ein Fell,
Und sprach mit furchtbar rauher Stimme:
„Dich schützt die Unschuld, dein fromm Gebet;

Sonst hätt' ich längst in wildem Grimme
Dem Späher und Horcher den Hals umgedreht!
Jetzt geh, verkünd' es dem Rathe der Stadt
Und jedem, der sonst zu gebieten hat,
Dort unten, im schwefeldampfenden Spalt,
Hab' über die Bösen auch Einer Gewalt,
Der jedem nach eigener Metze messe;
Wie's diesem erging, werd's jedem ergehn,
Der Most aus blutigen Thränen presse,
Bei vollem Kasten der Armuth vergesse.
Sie möchten nur morgen selber nachsehn,
Und dann, so's beliebig, doch ja sonder Zagen,
Das Gleichniß vom reichen Manne nachschlagen!"

Der Geist war verschwunden; mit ängstlichem Blick
Lief eilig der Vogt zum Stadtthor zurück
Und thät sich mit dem frühesten Morgen
Den bedeutsamen Auftrag beim Schultheiß besorgen.
Das Grab ward geöffnet, der Todte beschaut —
Da war mancher kraus manche Stirne gezogen
Und bedacht manches Gewissen erwogen —
Kohlschwarz war der Leichnam; es fehlt' ihm die Haut.

Das Licht im Thale. [48])

(1822.)

Der Geishirt ſteht am Felſenrand,
Ein Dirnlein naht in Pilgergewand.

„Gelobt ſey Chriſt! — biſt du kein Geiſt" —
So frag' ich den, wer jetzt noch reiſ't.

„Was ſchimmert dort mit mattem Strahl?"
Das Feuerwürmlein fliegt im Thal.

„Schau, immer heller ſteigt's empor —"
Der Irrwiſch hüpft aus Schilf und Moor.

„So feurig glimmt der Irrwiſch nicht —"
So iſt's des Bergmanns Grubenlicht.

„Schau hin, wie Sternlein leuchten itzt —"
Die Funken, die der Ambos ſpritzt.

„Nicht Hammer fällt, nicht Blasbalg facht —"
Mein Enklein ſpinnt noch ſpät bei Nacht.

„Laub deckt der Spinn'rin Fenſterſchoß —"
Die Kerzen flimmern im Herrenſchloß.

„O blinkt vom Schloß der Schein mir zu,
Schenk' Gott dem Kranken ſanfte Ruh!"

Der Junker ruht wohl ſanft genug;
Es ſind die Fackeln vom Leichenzug.

„Ach, ſind's die Fackeln vom Leichenzug,
Iſt mir die Klipp' nicht ſteil genug!"

Der Geis zu ſteil — gieb mir die Hand —
„Wohl tiefer meine Angſt und Schand'!"

Geläut und Todtenlied weht her,
Der Geishirt ſieht die Maid nicht mehr.

Durch Wolken dringt der Mondenſtrahl,
Die Maid liegt blutig im tiefen Thal.

Drittes Buch.

Sonnenuntergang und Mondesaufgang.[49])

(Im Spätsommer 1819.)

Nur Höh'n noch glänzen, dunkel liegt das Thal,
Und selbst der Gipfel helle Säume schwinden;
Das goldne Licht des Himmels will erblinden,
Noch ein Mal blitzt's, noch ein Mal, noch einmal!

In Feuergold zerschmilzt sein letzter Strahl,
Und, wo es schwand, ist keine Spur zu finden,
Weil dunkle Wolken nun die Glut umwinden,
Jetzt veilchenfarb, jetzt farblos, herbstlich fahl.

Auch sie entflieh'n — in Nebel ruh'n die Wiesen —
Das Ohr allein vernimmt der Wellen Schlagen;
Denn ohne Schimmer, düster, rauscht die Flut.

Die Pappeln nur und, gleich verhüllten Riesen,
Der Thürme Zinnen sieht man schattend ragen,
Als ernste Wächter, wenn die Gegend ruht.

Doch ohne Schimmer bleibe nicht die Welt!
Die muntern Kinder, die die Nacht umringen,
Sie fangen an zu hüpfen und zu ſpringen:
„Laß uns hinaus — dort in das luft'ge Zelt!"

Noch iſt nicht ganz der Mutter Schmuck beſtellt —
Doch laſſen ſich die Kleinen nicht mehr zwingen;
Der Eine wagt's, zuerſt hervorzudringen,
Bald iſt das ganze Chor ihm zugeſellt.

Bald folgt auch ſie, geſchmückt zur ſtillen Feier;
Den vollen Mond in dunkler Locken Prangen,
Beugt ſie ſich nieder — — Hehre, keuſche Nacht!

Wie biſt du reizend, trotz dem ſchwarzen Schleier,
Von Mondesglanz des Buſens Schnee umfangen,
Wo allen Weſen Troſt und Ruhe lacht!

Streiflichter.

(Im Herbste 1820)

Wie ſich dort den fernen Büſchen,
Wie ſich dort den Hügelkronen
Maiengrüne Saaten miſchen,
Sonn'ger Strahlen Gold dazwiſchen!
Dort, welch ein beglücktes Wohnen!
Dort, wie muß der Anblick lohnen,
Sich erweitern Herz und Sinn!

Und ich wandle durch die Felder,
Wo nur matt die Blumen blühen;
Dunkel zeigen ſich die Wälder,
Nur die fernen Berge glühen,
Locken mich, hinauf zu ziehen —
Doch die goldnen Strahlen fliehen
Immer weiter vor mir hin.

Jetzt — die Schatten bleichen, ſchwinden,
Zieh'n gen Himmel von der Erde — —
Iſt das Licht nur ſtets zu finden
Dort, wohin ich kommen werde,
Immer Schatten, wo ich bin?

Wie der Wallbruder das erstemal die Dresdner Elb-Brücke wieder beschritten habe.

1813.

(Bruchstück.)

Aus Böhmerlande war ich oft gezogen,
Das Knie zu beugen vor des Heilands Bilde,
Das, wiederspiegelnd in der Elbe Wogen,
Heilbringend schaut auf Wein- und Fruchtgefilde.
Denn einst beim Eisgang dient' es in Gefahren,
In Todesnöthen, mir zum Gnadenschilde.

Ich war berufen, noch ein Knab' an Jahren,
Des väterlichen Kahns, der eingefroren
Am Strande lag, bei lauer Nacht zu wahren.
Wohl hatte man zu schwache Huth erkohren;
Im stillen Schiff erlosch des Feuers Schein
Und ich entschlief — „Hilf Gott! er ist verloren!"
Rief Angstgeschrei; die Schollen brachen ein;
Gleich schweren Donnern brausten rings die Wellen! —
Vor Schrecken starr, vermocht' ich nicht zu schrei'n,

Und ſtand entſetzt, ſah berghoch Fluten ſchwellen;
Ein hülflos Kind rang ich empor die Hand. —
Schon droht das Eis, den Nachen zu zerſchellen,
Und furchtbar ſteigt die ſchwarze Waſſerwand;
Kein Retter ſcheint am Ufer ſich zu regen —
Am Ufer? — ach, ein See bedeckt das Land!
Mein Herzſchlag ſtockt — — Wie lang ich ſo gelegen,
In Todesſchlaf verſunken, weiß ich nicht.
Doch, als aufs neu die Pulſe ſich bewegen,
Gewahrt mein Blick der Morgenſonne Licht,
Die, hinter Schneegebirgen, ihre Strahlen
In des Erlöſers Dornenkrone bricht.“
„Der Du am Kreuz erduldet Todesqualen, —“
Erſeufzt die Bruſt, und meine Arme heben
Sich himmelwärts — „die Sündenſchuld zu zahlen,
Mariä Sohn, errette mir das Leben!“ —
Und als ich kindlich glaubend ſo geſprochen,
Ergreift mein Herz ein wonnevolles Beben;
Er neigt ſein Haupt, den ſie am Kreuz durchſtochen,
Und ſieh! vom Schifflein wenden ſich die Schollen,
Es ſcheint der Strömung wilder Zorn gebrochen,
Und, ob noch fern die Winde murmelnd grollen,
Ich gleite ſicher durch der Pfeiler Bogen,
Woran zermorſcht oft Steinſchiffs-Trümmer rollen,
Und werde ſanft zur Anfurth hingezogen! —
Zur Heimath kehrend, in der Mutter Armen,
Da fühlt' ich mich zu dem Gelübd' bewogen,

Zu jenem Gnadenbilde von Erbarmen
Als Pilgersmann andächtiglich zu wallen
Bei jedes Lenzes lieblichem Erwarmen.

So zog auch jüngst ich hin zu jenen Hallen,
Um vor dem Kreuz, hochragend auf der Brücke,
Treu dem Gelübd' auf meine Knie zu fallen,
Nichts fürchtend, ob des Feindes Macht und Tücke,
Der in des Jammers Tagen wüthig drohte,
Auch auf den Pilger Schwert und Blitze zücke.
Da nahet mir in trübem Abendrothe,
Verkündend dumpfe, schauervolle Sage,
Am schiffberaubten Strom ein Unheilsbote.
Und ob ich wohl dem Wort zu glauben zage
Und fromme Zuversicht die Brust mir schwellt,
Verräth mir doch der Männer stumme Klage,
Auf die mein Blick, die Stadt begrüßend, fällt,
Daß schwere Unthat hier dem Feind gelungen,
Und nur das Schwert die Rache niederhält! —

Ich pilgre schweigend fort, von Schmerz durchdrungen,
Kein Gnadenbild steigt segnend in die Luft,
Der starken Pfeiler Wölbung ist zersprungen,
Gleich Aetna's Crater gähnt die schwarze Kluft.
Des Bürgers Stolz, des Fremdlings Augenweide,
Gleicht einer offnen blut'gen Mördergruft;
Wo das Gewerb sich regte, Lust und Freude,

Der Bau, der ſpäten Enkeln noch gehört,
Liegt nun zertrümmert — zu des Orcus Neide,
Auf eines Zwingherrn tück'ſchen Wink zerſtört!

Kaum trägt's mein Herz; umringt von wüſtem Grauen,
Ob ſolcher That zu blinder Wuth empört,
Erfaß' ich Steine, ſchwing' ſie in Vertrauen,
Wie David einſt; da ſeh' ich einen Greis,
Tief eingehüllt, unheimlich anzuſchauen,
Das Auge hohl, der Scheitel ſilberweiß,
Mir winkend in der Schatten Grunde ſtehen,
Und da ich nahe, ſpricht er dumpf und leis:
„Noch ſäumt die Zeit, wo Morgenlüfte wehen,
Doch bald vollendet iſt der Monden-Lauf —
Dann wird der Ew'ge ins Gerichte gehen,
Dann hebt die Augen zu den Bergen auf!
Dann naht der Herr auf Sturm und Donnerwettern,
Des Feindes Haupt wie Scherben zu zerſchmettern!"

Gesang

zum 20. October 1815. 51)

Auf zu der Wolken Rand
Gleich teutscher Berge Brand,
Wallt Herz und Geist.
Du Gott der Huld und Macht,
Deß Aug' ob Teutschland wacht,
Du Helfer in der Schlacht,
Sey, Herr, gepreißt!

Heil unsrer Fürsten Thron!
Sie sind der Eichenkron',
Der Ahnen werth!
Sie sind gerecht und mild,
Der Unterdrückten Schild,
Im offnen Kampfgefild
Ein leuchtend Schwert!

Preis teutscher Männer Muth!
Sie weihten Guth und Blut
Im Siegeslauf.
Preis ihr, der Rettungsschlacht!
Nach schmachvoll düst'rer Nacht,

Stieg in erneu'ter Pracht
Die Sonn' uns auf!

(In Leipzigs Auen brach
Das Joch der langen Schmach;
Es floh in Eil
Des Welterobrers Macht.
Horch! Siegesdonner kracht!
Heil! Teutſchland iſt erwacht!
Heil, Teutſchland, Heil!

Heil der vereinten Kraft,
Die uns dem Joch entrafft!
Muth und Vertraun!
Tön' laut, o Becherhall
Auf jedes Zwingherrn Fall!
Heil teutſchen Männern all!
Heil teutſchen Frau'n!)

Bis zum befreiten Rhein
Schaart ſich der Heer-Verein
Nun fort und fort!
Eintracht und Bruderband!
Palmzweig und Schwert zur Hand!
Freiheit und Vaterland!
Gott unſer Hort!

Tafellied

am Faſtnachttage 1818 in der Harmonie zu Dresden geſungen.

Mel. Hoch vom Olymp herab ward uns die Freude ꝛc.

Iſt ſtets geſpannt des Geiſtes ſtarker Bogen,
Was Wunder, wenn er früh' erſchlafft!
Das haben all' die Weiſen wohl erwogen,
Und Ruh' vergönnt der Federkraft.

Alle.

Wahres verkündet das herrliche Wort:
Süß iſt die Thorheit am rechten Ort! [52])

Wer wollte heut' die laute Luſt verdammen!
Stellt jährlich doch in unſern Reih'n,
Mit Freude und Geſelligkeit zuſammen,
Nur einmal ſich Freund Komus ein!

Alle.

Naht er ſich uns doch mit zierlichem Stab',
Welchen der Huldinnen Hang ihm gab!

Und dießmal konnt' er's wahrlich kaum erwarten,
Daß Harmonie ſein Walten ehrt —

(langſamer.)

Uns All' umſchließt ein andrer, ſchönrer Garten,
Wenn er ſo früh einſt wiederkehrt! 53)

Alle.

Sey es doch! Freundſchaft und Liebe verglüh'n
Nimmer, wo Roſen des Himmels blüh'n!

(im vorigen Tonmaas.)

Verehrten wir doch dieſe holden Beide
Schon hier, im Innern uns bewußt,
Die zarte Himmelspflanze ächter Freude
Gedeihe nur in reiner Bruſt!

Alle.

Anderer Freuden begehren wir nicht!
Höher, als Leben, das Recht, die Pflicht!

Wohlan, ſo ſey, ihr Brüder! denn auch heute
Der Blick zuerſt zu dem gewandt,
Wo er zuerſt des goldnen Lichts ſich freute,
Zu dir, o theures Vaterland!

Alle.

Herrlicher Garten der Kunſt und Natur,
Grüne und blühe, wie Edens Flur!

Und Segen Ihm, Dem Aller Herzen ſchlagen
Beim ſchönen Rufe: Vaterland!
Lang mag Sein Haupt die Jubelkrone tragen,
Womit die Tugend es umwand!

Alle.

Lange noch ſtrahle ſie ſegnenden Glanz!
Ewiglich grüne der Rautenkranz!
(dreimaliger Tuſch.)

Und Heil auch Allen, die dem Sachſenlande
Den Geiſt, den Arm, die Mühe weih'n! —
Und Heil auch Euch, die unſerm engern Bande,
Reg' ſorgend, ſteten Reiz verleih'n!

Alle.

Jedem, der ordnet, und fördert, und wacht,
Wird jetzt ein fröhliches: Hoch! gebracht.
(Tuſch.)

Was brauchen wir wohl lang' noch umzuſchauen,
Wem ſich der dritte Becher füllt?

Im holden Aug' der Mädchen und der Frauen
Liegt dieſes Räthſel längſt enthüllt!

Alle.

Heil Euch, ihr Roſen im irdiſchen Kranz,
Freundlich beim Becher und hold beim Tanz!
(Tuſch.)

Friſch! noch ein Mal! Wenn wir die Flaſchen meſſen,
Giebt's hier manch trefflich Reſtchen noch!
Wie? ſollten wir denn ganz uns ſelbſt vergeſſen? —
Herr Nachbar! Bruder! lebe hoch!

Alle.

Komus! den Stab her, den Charis dir lieh!
„Freude" — ſey Loſung — „und Harmonie!"

Heimgang bei Nacht.

(1820.)

Lieblich den ſchwelgenden Saiten
Eint ſich der Welſchen Geſang —
Aber die Stunden entgleiten,
Aber der Heimweg iſt lang!

Mögt Ihr ein Stündchen noch ſcherzen —
Schon iſt verlaſſen manch Glas,
Düſter ſchon brennen die Kerzen —
Auch in der Freude ſey Maas!

Gieb mir den Mantel, du Müder! —
Haſt ja den Falſchen gebracht —
Der iſt's! — Lebt wohl denn, ihr Brüder!
Auch euern Weibchen Gut-Nacht!

Die Straß' iſt leer, die Luft zieht kalt —
Ein einzeln Licht nur da und dort —
Kein Wandrer, der zur Seite wallt;
Mein Schatten nur geht mit mir fort.

Sie ſchlafen Alle — arm und reich —
Für die am Tag' hier faſt kein Raum.
Ihr Guten! ſanften Schlummer euch!
Euch Böſen — Furien im Traum! —

Wie ſtill! Nichts, als der eigne Schritt —
Der Schall ruht aus — — ja, ja, 's iſt ſpät!
Doch dort — aus dünnem Zwielicht tritt
Der Dom in ernſter Majeſtät. 54)

Welch mächt'ger Bau! Wie rieſenhaft
Dieß Menſchenwerk! — Der Menſch, ſo klein,
Ein Zwerg an dieſem Säulenſchaft,
Baut Zinnen in die Wolken ein.

Daß offen jetzt die Pforte ſtänd! —
Mir hätte nicht davor gegraut,
Zu ſehen, ob ſich Keiner fänd
Im Kreuzgang, der hier mit gebaut?

Der Meiſter nicht, des Geiſt und Blei
Den Riß gezeichnet keck und ſcharf?
Kein Maurer, der, des Grübelns frei,
Den letzten Stein mit Kalk bewarf?

Ob Keiner ſtill den Altar ſchmückt
Und Kerzen auf die Leuchter ſteckt?
Ob Keiner ſtumm ins Chorbuch blickt,
Den ſonſt der Orgel Klang geweckt?

Wo ſeyd ihr? — Wo, ihr Männer, Frau'n,
Ihr Jungfräulein, zu jener Zeit
Im friſchen Blumenſchmuck zu ſchau'n,
Als man den Tempel eingeweiht?

Die hier getauft — manch bräutlich Paar? —
Iſt Keiner mehr von euch zu ſeh'n?

Wird — — Einer über tauſend Jahr
Auch fragend an der Pforte ſtehn?

Wohl fragend, ob ſich Keiner fand,
Der auch in ſtiller Mitternacht
Hier ahnungsſchwer und ſchauernd ſtand?
Wo nun der Morgen ihm erwacht? —

Wird man noch ſtaunend ſagen: Schaut,
Wie ruht ſo feſt hier Stein auf Stein!
Weiß Niemand, wer den Dom erbaut? —
Längſt ſanken all' die Gräber ein. — —

Dumpf hallt es Eins! — Den Blick empor!
Ha, Rieſenbau im Mondenſtrahl,
Hoch überwölbt dich dort ein Chor,
Erhellt von Lichtern ſonder Zahl!

Ein Werkſtück kaum im höhern Dom,
Ein Altar-Zierath biſt du kaum! —
Ihr Sterne ſelbſt — im ew'gen Strom
Nur Perlen — — Iſt denn Alles Traum?

Die Entſchlummerte auf dem Kreuze. [55])

(1817.)

Es naht ein Abend Allen, welche leben;
Der eint, was Staub war, wiederum dem Staube.
Wird auch mein Selbſt dem Tode mit zum Raube?
Fragt leis das Menſchenherz mit innerm Beben.

Nur Eins kann dann den Sterbenden erheben —
Vertraun zum Vater, kindlich frommer Glaube,
Hindeutend nach des Himmels Palmenlaube,
Zu der am Morgen wir der Gruft entſchweben.

Solch ſanfter Tod winkt uns in dieſem Bilde —
Der Schlummer ſank auf ſie mit Himmelsmilde,
Der Hoffnungsanker ward ihr nicht entriſſen;

Sie hielt das Kreuz noch liebend im Erblaſſen,
Sie ließ nicht ab vom gläubigen Umfaſſen,
Und, als ſie hinſank, ward's ihr Sterbekiſſen.

Die Weihnacht-Rose.

(1820.)

Eine Rose weiß ich blühen,
Welcher Frost und Sturmwind schont,
Weil sie nicht im Garten wohnt;
Eine Rose, die die Mühen
Aller, die sie fromm erziehen,
Mit den reinsten Freuden lohnt.

Mag des Winters Flocke immer
Wiesenpfad und Beet verweh'n;
Mag bereift die Tanne steh'n;
Hinter Eises-Blumen-Schimmer
Könnt im friedlich stillen Zimmer
Ihr die Rose blühen sehn.

Ist ihr Frühling aufgegangen,
Haucht ihr Busen bräutlich zart
Düfte, seinem Gruß' verspart;
Dann erblüh'n gleich ihr die Wangen
Derer, die nach ihr verlangen,
Derer, die sie treu bewahrt.

Alle Herzen füllt Entzücken —
Neu iſt Eden aufgethan —
Unſchuld, Hoffnung, Freude nah'n;
Ueberſelig durch Beglücken
Schauen unter Händedrücken
Lieb' und Treue himmelan. —

Aus der Sphären ew'gem Reigen,
Aus der Sterne goldnem Chor
Trat dereinſt ein Bote vor,
Magiern den Pfad zu zeigen,
Um vor dem das Knie zu beugen,
Den der Höchſte ſich erkor.

Roſighell, mit Lichtgefieder,
In Gewändern von Azur
Schwebten zu der Hirtenflur
Reine Himmels-Wohner nieder;
Feiernd prieſen ihre Lieder
Vaterhuld und Segen nur.

Mit dem Beſten ihrer Habe,
Traub' und Apfel in der Hand
Und ein junges Lamm am Band,
Nahten die am Hirtenſtabe;
Jene mit der reichſten Gabe,
Weihrauch, Gold und Perlenband.

Und das Kind, zum Heil erkoren
Für das düstre Erdenthal,
Lag umglänzt von Himmelsstrahl,
Licht von Licht aus Gott geboren, —
Sah, in stille Lust verloren,
Auf die Gaben allzumal.

Zu dem Liebling sanft gebogen
Sah Maria seine Lust,
Während um die reine Brust
Weich die blonden Locken flogen;
Durch der Opfrer Herzen zogen
Himmelswonne unbewußt.

Fröhlich lächelte der Knabe,
Und der Mutter fromm Gemüth
Ward von Seligkeit durchglüht,
So wie der am Hirtenstabe,
So wie der mit goldner Gabe —
Und die Rose war erblüht;

War erblüht zum schönen Bilde,
Das die bange Menschheit lehrt,
Friede, deß sie lang entbehrt,
Kindesunschuld, Vatermilde
Sey zum irdischen Gefilde
Liebevoll zurückgekehrt.

Haucht nur ſtets mit friſchem Prangen
Tief im Winter bräutlich zart
Düfte, ſorglich aufgeſpart;
Färbt mit Purpurlicht die Wangen
Derer, die nach ihr verlangen,
Derer, die ſie treu bewahrt.

Himmelswohner ſchauen nieder,
Wenn ihr Kelch ſich aufgethan —
Nur der Reine fühlt ihr Nahn —
Auf die Schweſtern, auf die Brüder,
Und die ſüßen Feierlieder
Klingen tief im Herzen an.

Aus der Sphären ew'gem Reigen,
Aus der Sterne goldnem Chor
Tritt noch oft ein Strahl hervor,
Uns ein Friedenshaus zu zeigen,
Wo, der Treu' und Liebe eigen,
Schön die Roſe ſteht im Flor.

Wie das Kind, zum Heil erkoren
Für das düſtre Erdenthal,
Lag umglänzt von Himmelsſtrahl,
Licht von Licht aus Gott geboren;
Glänzt auch wie aus Himmelsthoren
Hell die Roſ' im Freudenſaal.

Alle Herzen füllt Entzücken —
Neu ist Eden aufgethan —
Kindesunschuld, Hoffnung nah'n —
Ueberselig durch Beglücken
Schauen unter Händedrücken
Treue Aeltern himmelan.

Wollt ihr meine Rose kennen,
Ihr, die Ihr sie treu bewacht,
Sie, die Euch entgegenlacht,
Wenn durchs Grün die Kerzen brennen?
O ihr wißt sie längst zu nennen:
Freudigkeit der Weihenacht!

Die beiden Schweſtern. [56])

(1822.)

Zwei Engel leiten uns durchs Leben,
Ein wunderholdes Schweſternpaar;
Die leicht, wie Amorinen ſchweben,
Doch jene ſinnig, rein und klar.
Die Frohe naht in Lenzesfülle
Mit roſigem Gewand und Kranz;
Der Ernſten weiße Silberhülle
Durchflimmert matt Juwelenglanz.

Wenn reich die Fluren uns umblühen,
Ein Paradies im Morgenſtrahl,
Winkt uns die Roſge, mitzuziehen
Zu Spiel und Tanz, durch Berg und Thal.
Verſenkt in ahnende Gefühle
Bleibt harrend die Verhüllte ſteh'n,
Wie Mütter auf der Jugend Spiele
Mit ſorgſam frohem Lächeln ſeh'n.

Doch, wenn ſich nun die Wolken thürmen,
Der Widerhall von Donnern bebt,
Und, zitternd vor den nahen Stürmen
Die Frohe duftig uns entſchwebt;
Dann naht voll Muth, in ſtiller Feier,
Die Ernſte, beut uns ſanft die Hand,
Hebt wohl ein wenig ihren Schleier —
Schon heller ſtrahlt ihr Lockenband.

Bald kehrt die Roſige zurücke
Mit Iris buntem Farbenſchein;
Die Ernſte heißt mit mildem Blicke,
Uns mit der Schweſter fröhlich ſeyn.
Aufs neu ſchmückt ſich der Hain mit Blüthen,
Verziehn iſt der Geſpielin Flucht,
Weil alle Zweige Kränze bieten,
Aus allen Knospen ſchwillt die Frucht.

Doch Abend naht, die Erde dunkelt
Und welkend bleicht der Roſ'gen Kranz;
Der Ernſten Schleier ſinkt; es funkelt
Die reine Stirn von Himmelsglanz;
Ihr Diadem ſind lichte Sterne
Und auf zu Sternen zeigt die Hand,
Und ſüße Stimmen tönen ferne
Und rufen uns ins Vaterland.

* * *

Mag lächelnd Dich die Frohe leiten,
Mit immer frischem Kranz geziert,
Mag sie noch Wonnen Dir bereiten,
Wenn längst die ernste mich geführt.
Dann, wenn der Rosen Purpur schwindet,
Wird Dir die Ernste tröstend nah'n —
Sie weiß, wo sich Getrenntes findet,
Sie führt durch Nacht zur Sonnenbahn!

Die junge Drossel.

(1819.)

Ein Sänger ging zum Waldesgrün —
Hinaus in Gottes Frühlingswelt;
Die goldne Morgensonne schien
Gar hell am blauen Himmelszelt.

Der Sänger trug im stillen Sinn
Ein lieblich Gaukelbild der Nacht,
Und wähnte, leicht wohl würf' er's hin,
Was mehr geträumt er, als gedacht.

Doch als nun ſo der Winde Hauch
In ſchlanker Birken Aeſten wühlt,
Durch Nadelholz und Haſelſtrauch
Des Flieders blaue Blüthe ſpielt;

Und jeden Zweig und jeden Halm
Des Thau's Demantenſchmuck verſchönt;
Der froh erwachten Lerche Pſalm
Hoch in den klaren Lüften tönt;

Da ſchwillt ſein Herz, als würd' auch ihm
Gelöſ't der Pſychen-Flügel bald;
Mit nimmer ſattem Ungeſtüm
Durchſtreift er Saaten, Wieſ' und Wald.

Und ſteht nur, wo Vergißmeinnicht
Den Raſen blau und golden ſtickt,
Das Veilchen nach der Sonne Licht
Mit thränenfeuchtem Kelche blickt;

Und weilt nur, wo ein höh'rer Baum
Die Rieſenarme mächtig ſchwingt,
Mit ſtolzem Haupt zum Aetherraum,
Als dächt' er nicht der Wurzeln, dringt;

Und horcht nur, wo der Vögel Schall
Wohl werth iſt, daß man ihn belauſcht,

Wo ſchaumumperlt der Waſſerfall
Aus epheugrüner Urne rauſcht.

Da zwitſchert leiſes Angſtgeſchrei
Vom Boden, in dem feuchten Sand;
Wie Herbſtlaub oder falbes Heu
Bewegt ſich was am Wieſenrand.

Ein Droßlein hat, vorwitzig kühn,
Gleich Ikarus des Flugs begehrt,
Das — da er's greift, ſich gegen ihn
Mit offnem gelben Schnäblein wehrt.

Es flattert; doch das iſt nur Scherz,
Bald iſt die Freiheit ihm entwandt;
Wie ſchlägt das angſtbeklommne Herz
Des Vögleins in des Sängers Hand!

Ach wohl hat ſchon die kühle Nacht —
Wie ſind die Füßlein ſtarr und kalt! —
Das Droßlein nicht im Neſt verbracht;
Sein Ruf iſt ungehört verhallt.

Da hüllt's der Sänger ſorglich ein
Und wärmt es an der eignen Bruſt;
Doch bald hört er's im Dickicht ſchrein —
Klagt wohl die Mutter den Verluſt?

„Nein, Arme, trauern ſollſt du nicht!
Ich fühl's, der Schmerz wär allzugroß —
Komm her und übe deine Pflicht!“ —
Er legt das Vöglein ſanft ins Moos,

Wo Sonne ſcheint gar warm und lind,
Und tritt von fern, und harrt nun ſtill,
Ob zu dem bangvermißten Kind
Liebmutterchen nicht kommen will.

Vergebens ſperrt das Vögelein
Das Schnäblein auf; ſchon ſinkts zurück,
Und hüllt ſich, wie zum Sterben, ein
Und blinzt nur noch mit mattem Blick.

Da nimmt der Sänger es geſchwind
Und ſtreicht die ſtrupp'gen Federn glatt,
Und ſpricht: „Ein ſolch verwaiſtes Kind
Wird noch bei meinen Kindern ſatt!“

Er denkt nicht mehr an Bild und Reim
Und wärmt's von neuem an der Bruſt,
Und trägt's an ſeinem Herzen heim —
Ha! da giebt's Freude! da giebt's Luſt!

„Mir, Vater!“ — „Vaterchen, nein mir!“ —
„Da nehmt und bringt ſchnell Futter her!“

Man ſchafft mit fröhlicher Begier
Milch, Semmel, Aemſeneier her.

So eifrig Droßlein würgt und ſchlingt,
Krank ſcheint es, ſchwächlich, huckt und duckt,
Bis nun das Füttern ganz gelingt,
Der Gaſt ſchon muntrer um ſich guckt.

Nach mancher lieben Sorg' und Müh
Frißt ſich das Vöglein hübſch heran,
Und — denkt das Glück! — 's iſt keine Sie!
So kräftig zwitſchert nur ein Hahn!

Bald ſitzt der Schalk im netten Haus,
Als wär's ein Schlößlein eigner Wahl,
Und lärmt und pocht, und ſchreit heraus,
Und fodert auch ſein Theil vom Mahl.

Doch ſchmückt ihm auch des Mitleids Hand
Den Kerker grün mit jungen Mai'n,
Ihm dünkt das nur ein leerer Tand —
Was weiß wohl er von Flur und Hain?

Nur wenn im Herbſt die Brüder zieh'n,
Dann kommt des Freiheitstriebes Macht —
Natur! du Große! — über ihn;
Dann ſchwärmt er wild, ſelbſt in der Nacht.

Doch bald kehrt wieder ihm die Ruh,
Es weicht der Wünsch nach fernen Land —
Und jedes spricht ihm freundlich zu,
Und jedes pickt er in die Hand.

Dann sitzt er auf dem Stängelein,
Als sänn er tief, wer weiß, auf was?
Und plötzlich geht's nun ans Schalmei'n,
Bald grob, bald klar, ohn' Unterlaß.

Wohl mancher Wandrer vor der Thür,
Der sich auf Vogelsang versteht,
Ruft: Ei, wie pfeift das Vöglein hier!
Und wundert sich, noch wenn er geht.

Auch wenn der Sänger sinnt und spinnt,
Was kümmert das den Störenfried?
Er lärmt und flattert, und beginnt
So fröhlich, wie im Wald, sein Lied.

Und wär der Sänger noch so trüb',
Er denkt den Wald und Sonnenschein,
An Alles, was ihm werth und lieb,
Und läßt die Menschen — Leute seyn!

Der Königstiſch.

(1819.)

Da ich noch als ein Junggeſell,
Mit friſchem Muth und Waldesluſt,
Manch ſüß Geheimniß in der Bruſt,
Oft bei dem erſten Morgenhell,
Im Arm die Büchſ', mit meinem Greif
Die Flur durchſtrich bei Thau und Reif,
Und ward zu heiß der Sonne Schein,
Und droht' es ganz mich einzuſchnein,
In Hürd' und Windmühl kehrte ein —
Wohl zu beſteh'n ein Abenteu'r,
Mit ſaß an der Zigeuner Feu'r,
Ja, weil an ihres Waldheerds Brand
Sich nichts von Raub und Prophezeihn,
Nur Keſſel, Topf und Tiegel fand,
Selbſt zuſprach in der Diebesſcheun'; 57)
Da lenkt' ich einſt bei Blitz und Sturm
Nach einem ſpitzen Kirchenthurm,
Der ſich zum Leitſtern bot, den Lauf,
Und richtig wies der blanke Knauf;
Denn bald bot einer Linde Dach
Mir Schutz vor fernerm Ungemach,
Und bald nahm mich die Herberg' auf.

Wohl gab's nicht Rephuhn hier und Fiſch,
Doch Gerſtentrank und Roggenbrot,
Das mir ein Dirnlein, rund und friſch,
Die Wangen, wie das Kopftuch, roth,
Die Augen ſchwarz, wie Schlehen, bot;
Sie ſprach: „Eſſ' er am Königstiſch!"

„Was alle Tauſend!" rief ich laut —
„Für Kön'ge wird dieß Bier gebraut?
So iſt das Brot wohl Marcipan!"
Doch deutſam ſah die Maid mich an
Und rief: „Nur erſt den Tiſch beſchaut!"

Der Tiſch, wie eingeſteh'n ich muß,
Der ſchien, kann Größe Rang verleih'n,
Des Tiſchgeſchlechts Monarch zu ſeyn,
Und ſtand fürwahr auf großem Fuß;
Auf Pfoſten, mächtig ausgeſpreizt
Und in Andreas-Form gekreuzt.
Von mächt'ger Dicke war das Blatt;
Faſt ſchien's das Thor, das Goliath
Zu Gaſa einſt entwendet hat,
War ganz vernarbt, zerhackt und braun,
Doch lohnte wohl ſich das Beſchaun;
Denn neben manchem Schnitt und Zug,
Der hohen Roſt des Alters trug,

Und — unter einer Krone ſah
Ich jetzt ein großes G. und A.
Gar grob und tüchtig eingehau'n,
Und ganz, als ſei's die Jahrzahl, traun!
Stand drunter 1. 6. 3. und 2.

Schnell frug ich, weß die Inſchrift ſey?
Da trat ein Alter, der beim Glas,
Den Wachtſpieß in den Knieen, ſaß,
Mit wicht'ger Miene flugs herbei
Und ſprach: „wie weiß das junge Ding,
Was unſerm Dörflein Ehre bring'?
Wie weiß es von der Schwedenzeit —
Da frag' er lieber alte Leut',
Und hör' er, was von Ahn zu Ahn
Dem jungen Volk ward kund gethan."

„Er kennt ja wohl die Lützner Schlacht?
Nun — gelt, das hätt' Er nicht gedacht? —
In dieſer Herberg hat die Nacht
Vor ſeinem Sieg und Heldentod
Herr Guſtav Adolph zugebracht,
Hat mit der eignen tapfern Hand,
In Krieg und Frieden ſtark erprüft,
Hier eingekratzt der Züge Rand,
Die dann ein Zimmermann vertieft;
Hat drauf beim erſten Morgenroth

Vom Thurm die Gegend überſchaut,
Wo ihm kein Abend hat gegraut;
Hat dort erblickt der Sonn' Erſtehn,
Die nie mehr ihm ſollt' untergeh'n!"

Dieß iſt, zwar ſchmucklos nur und ſchlicht,
Vom Königstiſche der Bericht.
Euch Sängern, deren fromme Hand
Dem großen Todten Kränze wand,
Sey er geweiht aus Freundespflicht. [58])
Hat nicht des jüngern Kampfes Brand
Des Schwedenkönigs Tiſch verzehrt,
Iſt er zur Stund' noch unverſehrt
Im Dörflein Schladewitz zu ſeh'n,
Drei Stunden nur von Pleiß-Athen!

Das Theegeräth,

als Hauptgewinn bei einem Glücksſpiel.

(1818.)

Sey immerhin der Blumen Kön'gin, Roſe!
Der Kräuter Fürſt iſt Thee!
Drum wählte dieß Geräth zum großen Looſe,
Traun! eine weiſe Fee!

Der's nicht entging, wie ſtets nach fremden Gaben
Der Sinn des Deutſchen ſteh',
Und daß — zum Glück! — auch gnug des Waſſers haben
Die Donau, Elb' und Spree!

Welch edlern Trank giebt's wohl auf dieſer Erde,
Als dieſe Panacee
Bei geiſtiger und leiblicher Beſchwerde,
Bei Hirn- und Magenweh?

Liegt eine Schöne, feſt das Haupt umwunden,
Auf weichem Kanapee;
Ein Täßchen Thee — und traun! in wenig Stunden
Auf ſpringt ſie, wie ein Reh!

Und ſaß beim Wein der Zecher Kreis zuſammen,
Und wankt nun Kopf und Zeh';
Nur Thee gebraut! die Glut der wilden Flammen
Erliſcht im lauen See.

Ja, gäb's noch wo ſo ganz verſtockten Richter
Und Zweifler an dem Thee,
Den lad' ich ein, daß er den Kreis der Dichter
Und Dichterfrauen ſeh'!

Sah Schön'res er, als dieſes Nektars Blinken
In blanken Taſſen je?
Wie liebevoll der Rum, der Zucker winken,
Der milchgeſchlagne Schnee!

Hier iſt das Land der Lieder und Geſänge,
Hier tobt kein Evoe! —
Doch gnug, o Lied! ſonſt gleichſt du noch an Länge
Der neu'ſten Epopee!

Vielfache Untreue. [59])

(1821.)

Schwere Unthat muß ich rügen,
Mehr, als Bi- und Trigamie;
Darum laſſen ſie's nicht gnügen,
Nein, wie Türken leben ſie!

Allgemein iſt faſt der Frevel,
Doch, wer ſich dazu bekennt,
Werth, daß er in Pech und Schwefel,
In der tiefſten Hölle brennt!

Giebt es nirgends heilge Vehmen?
Zagt das Conſiſtorium,
Mahlſchatz, Sporteln anzunehmen?
Sind die Wächter Zions ſtumm?

Daß der ſchönſte Baum verdorre,
Wirkt magnetiſch zorn'ger Blick;
Feuer fiel einſt auf Gemorrhe,
Und dem Judas riß der Strick.

Will denn hier die Rache ſchlafen?
Hat Juſtitia den Staar?
Stellt von ſolchen Extraſtrafen
Sie kein warnend Beiſpiel dar?

Hört denn, wie die neue Secte
Sträfliche Vergehung übt!
Furchtbar iſt, was ich entdeckte:
Wie man — Wahlverwandtſchaft liebt!

Iſt es möglich? die Bekenner
Dieſes Glaubens ſind zugleich

Würdenträger, Ehrenmänner!
Sind Euch nah' — ſind unter Euch!

Du ſelbſt, Tempel alles Schönen!
Haus, wo Zucht und Anmuth thront!
Haus, das Eich' und Lorber krönen!
Wirſt vom Frevel nicht verſchont.

Ihr ſelbſt, minnigliche Frauen,
Reich an Liebe, wie an Huld!
Heget blindlings ein Vertrauen —
Findet wohl gering die Schuld.

Doch ich will die Nacht erhellen,
Ob das Licht auch furchtbar ſey!
Wißt: — Die Meiſter und Geſellen
Sind — nichts weniger, als treu!

Zwar, geſteh' ich's, ihre Schätzchen
Sind gar lieblich, klug und fein,
Edlen Stamms, nicht Kammerkätzchen —
Auch ihr Ruf iſt ziemlich rein.

Ihre Blicke — Himmelsſtrahlen;
Ihrer Stimme Klang — Magie!
Würdig jeden Reiz zu mahlen,
Reicht kaum Thümmels Phantaſie.

Doch — — will man in's Ohr ſich ſagen,
Daß — wie geb' ichs halb verblümt? —
Nun, die ſchönen Kinder tragen
Sich ein wenig frei coſtümt!

Mal'riſch fallen ihre Kleider,
Ganz, als wenn das Ungefähr
So der Wirker, als der Schneider,
Und das Zöfchen Zephyr wär.

Doch — man ſchämt ſich nicht zu Tode,
Weiß noch mit dem Kranz ſich viel,
Zeigt ſich — ſo — in griech'ſcher Mode —
Bei Concert und Maskenſpiel.

Ferner heißt's: die keuſchen Liebchen
Schlichen — ſelbſt bei Tagesſchein —
Heimlich auf die Männerſtübchen,
Und zuweilen ganz allein;

Kämen zu den ſchlimmſten Hage-
Stolzen ohne Furcht und Gram;
Stellten niemals eine Frage
Bei Beweibten nach Madam;

Blieben wohl, wenn Latmo's Jäger
Längſt ſchon Luna's Arm umflicht;

Wohlgezogne Sänftenträger
Wüßten's — doch die ſchwatzten nicht;

Dennoch — ſelbſt den liebſten Buhlen
Lohnten ſie mit Unbeſtand;
Gingen, gleich Hierodulen —
Es klingt arg! — von Hand zu Hand.

Vieles wüßt' ich zu erzählen;
Doch — Exempel ſind verhaßt,
Und mir banget, eins zu wählen,
Das auf nahe Nachbarn paßt.

Ei, verzieht nicht ſo die Miene,
Werdet nicht ſo roth, ihr Herrn!
Glaubt, ich rede gern zur Sühne —
Geiſt Asmodi bleib' uns fern!

Nein! ich öffne nicht den Janus-
Tempel ſtiller Häuslichkeit;
Klüger iſt das Sprichwort: Manus
Manum lavat, als der Streit. — —

Iſt's ſo unrecht denn, zu liebeln,
Hält man nur auf Anſtand? iſt's
Heißen Herzen zu verübeln? —
Täglich Rephuhn — nun, Ihr wißts!

Und — wie lieblich ſind die Küſſe!
Aechte Hesperiden-Frucht!
Man vergißt bei ihrer Süße
Alles — ſelbſt die Eiferſucht;

Lebt nur in der Schönheit Blicken,
Denkt nicht mehr an Raum und Zeit.
Träumt bei ſanften Händedrücken
Göttertraum — Unſterblichkeit! — —

Nachſicht, Frauen! — Laßt am Buſen —
Fühlt ihr Täubchen Galle nun? —
Laßt den Mann im Arm der Muſen
Immerhin platoniſch ruh'n!

Nach der Ferne.

(1820.)

Welle flüſtert hin mit Welle,
Träumend blickt der Wandrer nach;
Daß er Herzensgruß beſtelle,
Wirft er Blumen in den Bach.

Nach der Ferne schwebt sein Sinn:
„Möchtet ihr den Strand erreichen!
Meiner Liebe stille Zeichen,
Schwimmt zu fernen Ufern hin!“

Lüfte gaukeln durch die Bäume,
Zephyr spielt im Birkenhang;
Still versenkt in rosige Träume
Weckt der Sänger Saitenklang.
Nach der Ferne schwebt sein Sinn:
„Auf den Lüften sollt ihr schwimmen!
Töne, meiner Liebe Stimmen,
Schwimmt zu fernen Ufern hin!“

In die rasche Fluth der Zeiten
Werf' ich diesen Liederstraus,
Sende Töne meiner Saiten
Als der Liebe Boten aus.
Nach der Ferne schwebt mein Sinn:
„Schwimmt, ihr Blumen, ihr Gesänge,
Meines Herzens Wiederklänge,
Schwebt zu fernen Freunden hin!“

Viertes Buch.

Mariechen am Sarge. [60])

(1822.)

Den Korb voll frischer Rosen,
Getreuer Liebe Bild und Gab', —
Hast du mich gleich verstoßen —
Geb' ich dir mit ins Grab.

Den Korb voll frischer Rosen,
Voll frischer Rosen, weiß und roth,
Hast du mich gleich verstoßen —
Geb' ich dir mit zum Tod.

Als ich die rothen funden
Auf mondenheller Blumenau'
Hat sich das Aug' entbunden —
Nimm mit ins Grab den Thau!

CIRCULATING LIBRARY

Als ich die weißen brochen,
Früh, lang' noch vor der Mittagsglut,
Hat scharf ein Dorn gestochen —
Nimm mit zum Tod das Blut!

Die rothen ſind von heißen,
Von meinen Thränen ſilberhell,
Der Purpur auf den weißen
Aus meiner Adern Quell.

Nun hab' ich keine Zähren,
Im Innern brennt der Wunde Schmerz;
Willſt Frieden mir gewähren,
Nimm mit ins Grab mein Herz!

Du winkſt, gewährſt mir Frieden — —
Seyd ſtill! — Gott wird mir Gnad' verleih'n —
Mariechen iſt verſchieden —
Senkt ſtill mich mit ihm ein! —

Das Mädchen am Bache.

(1822.)

Innig lieb' ich dich, o Stelle,
Ganz von Waldesnacht umringt,
Wo die klare Felsenquelle
Unter Moos und Geisblatt springt!
Schneller fliehen meine Stunden,
Seit dieß Plätzchen ich gefunden,
Wo der stillen Einsamkeit
Ihr Geplätscher Sprache leiht.

Fröhlich streif' ich durch die Büsche,
Blitzend noch vom Morgenthau —
Seit ich hier die Augen frische,
Sind sie noch einmal so blau!
Arm und Nacken kann ich waschen —
Niemand wird mich überraschen.
Höchstens lauscht ein dürstend Reh,
Täubchen netzt des Busens Schnee.

Kaum enteilt den Epheuranken
Wird der Quell zum Wieſenbach,
Und die ſehnenden Gedanken
Folgen ſeinem Rieſeln nach,
Seinen Veilchen, die im Fliehen
Duft'ge Veilchen noch erziehen;
Für das Mieder, für das Haar
Beut das Bächlein Schmuck mir dar.

Wenn ich ſpät bis Abend bleibe,
Ruhend an dem Schäferſtab,
Spiegelt ſich die Mondenſcheibe,
Ach, wie ſchön! im Bächlein ab.
Und — was ſoll ich's nicht geſtehen? —
Ich auch mag mich gern beſehen.
Oft, wenn ich mir Veilchen brach,
Dient zum Spiegel mir der Bach.

Wenn ich dann hinab mich bücke
Und in ſeinem Widerſchein
Tändelnd Latz und Flechten ſchmücke,
Fällt das Sträuschen wohl hinein.
Wie ſo raſch die Wellen fließen —
Werden meinen Freund begrüßen!
Bächlein! kennt'ſt du meinen Sinn,
Nähmſt du auch mein Bild mit hin!

Sängers Liebeswerbung.

(1821.)

„Tönet lieblich, goldne Saiten!
Tönt harmonisch durch die Nacht,
Liebesworte zu begleiten
Dort hinauf, wo Bertha wacht.
Scheint auch still und öd' ihr Zimmer,
Wie dieß mondliche Gefild,
Doch verrieth des Lämpchens Schimmer
Mir das holde Schattenbild.

Wollt'st du auch mein Herz verkennen,
Fest bleibt meine Zuversicht:
Ewig dich von mir zu trennen,
Das vermag das Schicksal nicht.
Eh noch du und ich geboren,
War die Flamme angefacht,
Und was zum Verein erkohren,
Da vereint des Himmels Macht.

Blühteſt du als Haideroſe,
Noch vom Thau des Morgens friſch,
Aus der höchſten Alpe Mooſe;
Ueber Klippen und Gebüſch
Lockte mich des Gemsleins Schnelle,
Bis das Röschen ich erblickt,
Und, verſchonend der Gazelle,
Ahnend an die Bruſt gedrückt.

Flöteteſt im kühlen Schatten
Du als ſüße Nachtigall;
Du riefſt mir, dem fernen Gatten,
Du riefſt mir, dem Widerhall.
Oder irrt' ich durch die Bäume
Mit des Pilgers Hut und Stab,
Deine Lieder ſenkten Träume
Einſt'gen Glücks auf mich herab.

Herrſchteſt du im Reich der Minne,
Eine Herrin hold und hehr,
Auf des Schloſſes goldner Zinne,
Aller Ritter Hochbegehr;
Schwäng' ich mich auf deinem Finger
Mindſtens als dein treuſter Falk,
Oder hielt am blüh'nden Zwinger
Dir den Reif als Edelſchalk.

Suchteſt in der fernſten Zone
Bräunlich du vom Sonnenbrand
Bunte Federn dir zur Krone,
Muſchelſchmuck für Arm und Hand;
Nach den unbekannten Borden
Führte mich das Seegel hin,
Und bald wär' ich König worden,
Du des Eilands Königin!" —

Horch! da rief's herab: „„Als Nonne
Harret mein das Prüfungsjahr!"" —
„Wohl ſo ſchmückſt du als Madonne,
Deines Clausners Moosaltar;
Vor der Heil'gen will ich ſterben,
Die zur Schütz'rin ich erwählt;
Die ich hier nicht kann erwerben,
Wird im Himmel mir vermählt. —

Aber fändſt du nicht auch Frieden
An des treuen Sängers Bruſt?
Leicht durchwallten wir hienieden
Berg und Thal in Liedes Luſt.
Nie wohl flöß des Abſchieds Thräne —
Auf der Liebe Machtgebot
Schwebten wir, zwei Silberſchwäne,
Roſig auf im Morgenroth!" —

Da barg Bertha ſich nicht länger
Hinter ihres Fenſters Grün;
Aus den Roſen ſah der Sänger
Ihre Königin erblüh'n,
Und ſie rief: „„Ständ's ſo geſchrieben
Im Geſchick, wie du geſchaut!
Dich nur wählen, dich nur lieben
Will die treue Sängersbraut.““

Das Reh.

(1822.)

Wenn ich nach dem Wäldchen geh',
Find' ich, was ich ſuche.
Freundlich lauſcht ein junges Reh
Hinter Birk' und Buche,
Lauſcht gar hell und kirr hervor,
Fürchtet nicht das Feuerrohr.

Sonſt wohl mied das ſchlanke Reh
Mich mit ſcheuen Blicken,

Aber wenn ich's jetzo seh',
Läßt's an's Herz sich drücken,
Schmiegt, als wär's ihm angethan,
Zart an meine Brust sich an.

Wenn ich's so von ferne seh'
Im Gebüsche weiden —
Gern wollt' ich das Todesweh
Für das Rehlein leiden;
Bei der schwarzen Augen Gruß
Ist's, als fiel auf mich ein Schuß.

Nie thät ich dem Rehlein weh,
Nicht um eine Krone;
Ist es doch so weiß wie Schnee,
Lilj' und Anemone,
Ist es doch so hold und rein,
Wie die Maienblum' im Hain!

Wohl fügt' um des Nackens Schnee
Jüngst ich zarte Spangen,
Und das Auge, gleich der Schleh',
Gab' sich gern gefangen;
Rehlein bot den Hals der Hand,
Die's umgab mit goldnem Band.

Ach, das Auge, gleich der Schleh',
Sank so zärtlich nieder
Auf — erkennt ihr nun das Reh? —
Auf das Scharlach-Mieder;
Rehlein rief mit Huld und Schaam:
„Nennt mich so mein Jäger zahm?"

Traun! es giebt kein schön'res Reh
In des Lands Gehegen;
Nächstens nehm' ich es zur Eh'
Mit der Aeltern Segen.
Alle überstrahlst beim Tanz
Du, mein Reh, im Mirtenkranz!

Der brennende Busch.

(1823.)

Seyd ihr dessen kundig, Schwestern,
O so deutet mir den Traum,
Der bei Abendroth mich gestern
Schreckte unterm Fliederbaum!

Zephyr warf mir Blüth' um Blüthe
Lieblich flüſternd in den Schoos,
Und das Licht, das fern verglühte,
Streute Roſen auf das Moos.

Schmachtend goß die Nachtviole
Rings umher den Liebeshauch,
Und die feurigſte Pirole
Schluchzte ſüß im Holderſtrauch.

Bei der Tön' und Düfte Wogen
Schlug mein Herz im Buſen tief,
Bis, wie von Magie gezogen,
Ich erſt laß ward, dann entſchlief.

Jetzt umgab mich Nacht und Schweigen;
Nur in längern Pauſen drang
Und wie von entferntern Zweigen
Zu mir der Pirole Sang.

Aber nein! ich ſah ſie ſitzen
Auf dem Aſt nun über mir,
Sah die hellen Aeuglein blitzen,
Recht, als wär' ich theuer ihr.

Und — welch unerklärlich Wunder! —
Wie vom Blitz entzündet, ſtand

Schnell der blühende Holunder
Unverſehrt zwar, doch in Brand —

Blüthen Funken, Blätter Flammen,
Stamm und Aeſte Kohlen gleich —
Tief erſchreckt fuhr ich zuſammen,
Wurde ob des Vogels bleich.

Doch der glich dem Salamander,
Ob er ſchon verändert ſchien —
Denkt euch — Vetter Alexander
Lauſchte durch das Feuergrün!

Feuer zeigt ſich gern den Bräuten,
Wie das Traumbuch klärlich ſagt;
Doch — auf was Pirolen deuten,
Hab' ich's, ach! umſonſt befragt!

Künstlers Flatterſinn.

(1820.)

Fröhlich auf des Lebens Welle
Schifft' ich ſtets von Land zu Land;
Denn nicht für die Kloſterzelle
Ging ich aus des Schöpfers Hand.
Still! das Schickſal könnt' es rächen
Menſchenherz hat ſeine Schwächen,
Und wer weiß auch, ſprach ich: Nein!
Könnt's ein Nonnenkloſter ſeyn.

Raubte doch in frühen Tagen
Mir ein ſchwarzes Augenpaar,
Fromm zum Himmel aufgeſchlagen,
Meine Ruhe ganz und gar.
Blind nun für die ganze Feier
Schaut' ich ſtets nach Klärchens Schleier;
Meiner Wünſche höchſtes Ziel
War ein Bild, das ihr entfiel.

Freilich — nichts beſteht auf Erden!
Darum nehmt's nicht zu genau! —
Mußt' ich da ſchon untreu werden
Einer ſchönen Edelfrau;
Noch im Kleidchen des Matroſen
Bracht' ich Erdbeer' ihr und Roſen,
Hieß ihr künft'ger Bräutigam,
Wenn ſie — auf den Schoos mich nahm.

Ja, nun wuchſen ihr Cypreſſen,
Doch von mir kein Mirtenkranz. —
Auch die Heil'ge ward vergeſſen
Bei dem Unterricht im Tanz;
Denn der ältern Schülerinnen
Schönſte wußt' ich zu gewinnen,
Und ward glücklich — denn ich fand
Einſt ihr roſ'ges Strumpfenband.

Doch der Hochmuth kommt vorm Falle
Und weh' dem, der Mädchen traut!
Lottchen war beim nächſten Balle
Eines reichen Wechslers Braut.
Mocht' ich auch den Werther ſpielen,
Ihre blauen Augen fielen
Auf den Schwermuthvollen nie,
Ja, faſt ſchien's, als lachte ſie.

Wohl mir, daß ein Paar Piſtolen
An des Vaters Bette hing;
Eben wollt' ich Pulver holen,
Als ich ſelber Feuer fing,
Denn umringt von Prachtgenoſſen,
Auf das Pferd wie angegoſſen
Zog die Kunſtbereiterin
An des Krämers Laden hin.

Dießmal droht' es Ernſt zu werden —
Winkte Jenny's Federhut,
Hört' ich nur den Tritt von Pferden,
Ueberlief mich heiße Glut.
Doch, geglückt war mir es eben,
Ihr die Gerte aufzuheben,
Ach, da führte ein Baron
Die Bereiterin davon.

Weiter will ich mich nicht quälen, —
O mein Schickſal war oft hart! —
Euch die Fälle herzuzählen,
Da ich Amors Sklave ward;
Aber immer mußt' es glücken
Eine Schön're zu erblicken,
War die Gegengunſt zu matt,
Oder ich des Liebchens ſatt.

Wer kann fühllos Arme ſehen,
Oder Nacken, gleich dem Schwan?
Wer ſäh Purpurkirſchen ſtehen
Und verlangte nicht hinan?
Die war herrlich, gleich Madonnen,
Die ſchien ganz aus Duft geſponnen,
Die glich Jupiters Gemal,
Die war Hebe's Ideal.

Alles Holde, alles Schöne
Baut in Künſtlers Bruſt ſein Neſt;
Die hielt mich durch ſüße Töne,
Die durch ſüße Blicke feſt;
Sanfte, feur'ge Augenpaare,
Blonde, braune, Raben-Haare,
So Natur, als ſchöne Kunſt,
Weckte Wunſch nach Gegengunſt.

Weibchen! brauchſt drum nicht zu bangen,
Auch des Wechſels wird man müd',
Und ſeit Du mich eingefangen,
Bin, wie Cato, ich ſolid,
Liebe nur in Künſtler-Laune;
Alle Blonde, alle Braune —
Trautes Kind; o glaub es mir! —
Küſſ' ich einzig nur in Dir!

Der Bergknapp.

(1823.)

Dort unten am Berge lehnet ein Haus,
Es ſchaut oft das ſchöne Thereſel heraus;
Wohl ſchwarz iſt ihr Häubchen auf goldigem Haar,
Doch ſchwärzer der Augen glutſonniges Paar.

Und roſ'ger, wie's Tüchlein ſind Wänglein und Mund,
Das Mieder ſo ſtattlich, die Aermchen ſo rund —
Du gütiger Schöpfer! was haſt nur gedacht,
Als du ſolch ein Mädel für'n Knappen gemacht?

Ach Mädel, ach Mädel dort unten im Grund!
Ich muß dich mal ſehen, ich muß es zur Stund';
Ob Wege und Stege verweht und verſchneit,
Ich glitſche vom Berge, die Fahrt iſt nicht weit.

Da ſteht ja das Hüttchen, da bin ich ja ſchon;
Nun ja doch, da ſteh' ich — was wird mir zu Lohn?
Wohl ſchnurret ihr Rädchen, wohl flimmert ihr Licht,
Doch ſieht durch gefrorene Scheiben man nicht.

Thereſel! Thereſel! thu's Fenſterlein auf,
Es malte der Winter dir Blumen darauf;
Ich kann ja dein goldiges Härlein nicht ſehn,
Die ſonnigen Aeuglein, die Wangen ſo ſchön!

Und willſt du nicht öffnen zu freundlichem Gruß,
So giebt's ja wohl Bälle von Schnee noch zum Schuß;
Mag ſeyn, daß vom Wurfe das Fenſterlein ſpringt,
Die eiſige Schneeflock' ins Tüchel dir dringt!

Es hebt ſich ihr Schatten, es dunkelt durchs Glas —
Thu' auf, Kind! ich ſchieß' nicht, ich ſagt's nur zum Spaß —
„Du trotziger Bube! geh, laß mich in Ruh!"
Ich hab' dich geſehn doch, ſchlags Schößlein nur zu!

Juchheiſa! ſie bleibt noch, ſie lauſcht nur zurück,
Zum Heerd nach der Mutter, ob wachſam ihr Blick —
Schnell reicht mir das Mädel ein Küßchen heraus —
„Geſchwind nur, du Erzſchelm! nun pack' dich nach Haus!"

Der dreifache Himmel. [62])

(1822.)

Mit des Abends Roſen kränzte
Schon von fern ſich Berg und Au';
In des Baches Wellen glänzte
Noch der Lüfte reines Blau.

Bald erhob ich Liebesblicke
Zu dem Aether, hell und mild,
Senkte bald das Aug' zurücke
Nach dem klaren Spiegelbild.

Nimmer glaubt' ich noch, auch quälen
Könne der Natur Genuß;
Doch bald ſchwerer ward das Wählen —
Weh mir armen Tantalus!

Lächelnd, wie mit Zephyrs Fluge
Kam, in blendendem Gewand,
Eine Hirtin mit dem Kruge,
Bog ſich zu des Baches Rand.

Lieblich glühten ihre Wangen,
Rosger, als des Abends Glut:
Wie Cyanen sah ich's prangen
Unterm gelben Halmenhut.

Recht mich Schmachtenden zu laben,
Sah nach mir sie süß und schlau;
Leider war der Bach kein Graben —
Mir ward Alles himmelblau!

Und im Nu entstand die Frage:
Wo der rechte Himmel sey?
War erst doppelt Tantals Plage,
Gab's nun gar der Himmel drei!

Grüßend floh sie; doch zum Glücke
Fiel der Sonne letzter Schein
Auf den Birkenzaun der Brücke,
Und — bald ging sie nicht allein!

Nahend ihr mit raschem Schritte
Schaut ich ins Cyanenpaar
Und erkannte, daß der dritte
Auch der rechte Himmel war!

Märzſchnee. [63])

(1821.)

Toni.

Bleibt noch in der Mutter Haus,
Veilchen! Krokusglöckchen!
Denn was hilft mir Kranz und Straus,
Weht der März nicht Glöckchen?

Blumen.

Ei, wir möchten gern ans Licht;
Magſt du dann uns pflücken.
Früh're Schweſtern konnten nicht
Zeit genug dich ſchmücken.

Toni.

Ja, in manchem frühern Jahr
Glich ich noch dem Kinde;
Bleibt, o bleibt! es weh'n fürwahr
Noch recht rauh die Winde.

Blumen.

Doch wodurch iſt Froſt und Schnee
Dir ſo lieb geworden?
Rieſſt ja immer Ach und Weh,
Blies die Luft aus Norden.

Toni.

Zauber übt der Schnee im März;
Den muß man bewahren.
Wißt: vor'm Jahr — noch bebt mein Herz! —
Hab' ich das erfahren.

Eh' ich da voll Blumenluſt
Kam in dieſe Aue,
Netzt' ich früh Geſicht und Bruſt
Mit dem Schönheitsthaue;

Hatte mich recht nett und weiß,
Einfach angezogen;
Lenzluft hob das Hütchen leis
Und die Locken flogen.

Und als ich ein Sträuschen hier
An das Mieder ſteckte,
Stand ein junger Mann vor mir,
Der mich — ſehr erſchreckte;

Drückte meine Hand und rief:
„Kann man Hold'res sehen?“ —
Als ich, roth vor Angst, entlief,
Seufzt' er und — blieb stehen.

Pflück' ich euch nun dieses Jahr
Mit dem Schnee gewaschen,
Wird mein hübscher Traum wohl wahr,
Daß er — mich will haschen!

Grün oder Blau?

(1823.)

„Wie soll des Stübchens Farbe werden?“ —
Grün, wie seit Jahren, liebe Frau! —
„Da nichts beständig ist auf Erden,
Rieth dießmal ich zu Himmelblau!“ —

Ja, jetzt wohl grünen Flur und Büsche,
Jetzt mag das Grün entbehrlich seyn;
Doch wo gewinn' ich Lebensfrische,
Wenn jene falben und verschnei'n? —

„Wie? ſollte ſie nicht auch beleben,
Die Aetherbläue zart und mild?
Mir ſcheint doch, blaue Wände geben
Von Erd' und Luft manch reizend Bild.

Des Bächleins klare Wellen blauen,
Ob's ſilbern erſt durch Epheu bricht,
Und in den reinen Spiegel ſchauen
Selbſt blau, gleich ihm, Vergißmeinnicht.

Vergäßeſt du auch der Cyanen,
Die Flora webt durch Aehrengold —
So denke, daß durch Azurbahnen
Sie ſelbſt, die goldne Sonne, rollt.

Mag Nordwind durch die Wälder ſauſen,
Der blätterloſe Baum verſchnei'n;
Mag Sturmgewölk ſich ballen draußen —
Um dich wird innen Himmel ſeyn!" —

Du weißt die Sache gut zu führen
Und immer Recht behält die Frau;
Nicht blaue Augen zu berühren,
So war doch — Gellerts Hecht auch blau!

Zwar möcht' ich lieber Grün — indeſſen
Geſcheh' dein Wille, holdes Kind!
Wie könnt' ich, ſeh' ich dich, vergeſſen,
Daß in dem Himmel Engel ſind?

Der Oleander.

(1819.)

Venus kam einſt aus dem Bade
Und zum Schmucke für ihr Haar
Bot ſich auf dem Grottenpfade
Eine Roſenknospe dar.
Eingedenk der leichten Wunde,
Die der Roſe Purpur gab,
Süßes Lächeln auf dem Munde,
Pflückte ſie die Knospe ab.

Schutz verſprechend vor der Hitze
Lud ein naher Lorberhain
Sie zu einem mooſ'gen Sitze,
Dicht von ihm beſchattet, ein;

Alle Zweige zeugten düſter:
Daphne floh Apollo's Arm!
Und der Wipfel leis Geflüſter
Schien erregt von Liebesharm.

Amor, längſt ein loſer Späher,
Wer ſich lagre dort im Moos,
Sah die Mutter, ſchlich ſich näher,
Schmiegte ſich in ihren Schoos,
Rief, ein immer froher Spötter:
„Nein! führwahr man glaubt es kaum!
Welch ein Meiſterſtück der Götter
Iſt doch ſolch ein Lorberbaum!

Wenn im Lenz der Bäume Blüthen,
Herbſtlich goldner Aepfel Wucht,
Reben, Purpurtrauben bieten;
Er bleibt ohne Blüth' und Frucht!
Mag mit ihm ſich Phöbus krönen,
Den ein Nymphchen ausgelacht —
Aber zeige ſeinen Söhnen,
Holde Mutter, deine Macht!“

Und Cythere nimmt vom Schooſe
Lächelnd ihren duft'gen Raub,
Wirft die kaum erblühte Roſe
Nach des Lorbers dunklem Laub.

Zarte Kelche ſieht man ſproſſen,
Wo man erſt nur Blätter ſah;
Ganz von Roſenglut umgoſſen
Steht der Roſenlorber da.

Nun erſt ziemt er ſich zum Kranze,
Durch Cytherens Macht erblüht;
Dichtkunſt gleicht der Gletſcherpflanze,
Wohnt nicht Sonne im Gemüth!
Mag der Bildner rechnen, ſinnen,
Lebenshauch entbehrt der Stein;
Macht, die Herzen zu gewinnen,
Die verleiht das Herz allein.

Lorberkrone, falb und trübe,
Deines Schmucks begehr' ich nicht;
Mir gefällt der Kranz, den Liebe
Hell umwebt mit Roſenlicht.
Werft mit Ingwer, Koriander,
Lorberblätter an die Brüh'n,
Aber laßt mit Oleander
Meines Hüttchens Dach umblüh'n!

Liebe auf dem Waſſer.

(1822.)

„Warum ſo feucht dein Kleid?
Fieleſt wohl, arme Maid!
Gar aus dem Kahn?“ —
Nicht doch — o ſey nicht bang,
Mutter! — das Waſſer drang
Zu mir hinan.

„Wär mir ein Wunder doch!
Nimmer ja liefen noch
Wellen bergauf!“ —
Freilich, lieb Mütterlein!
Aber will Unglück ſeyn,
Leicht iſt der Kauf.

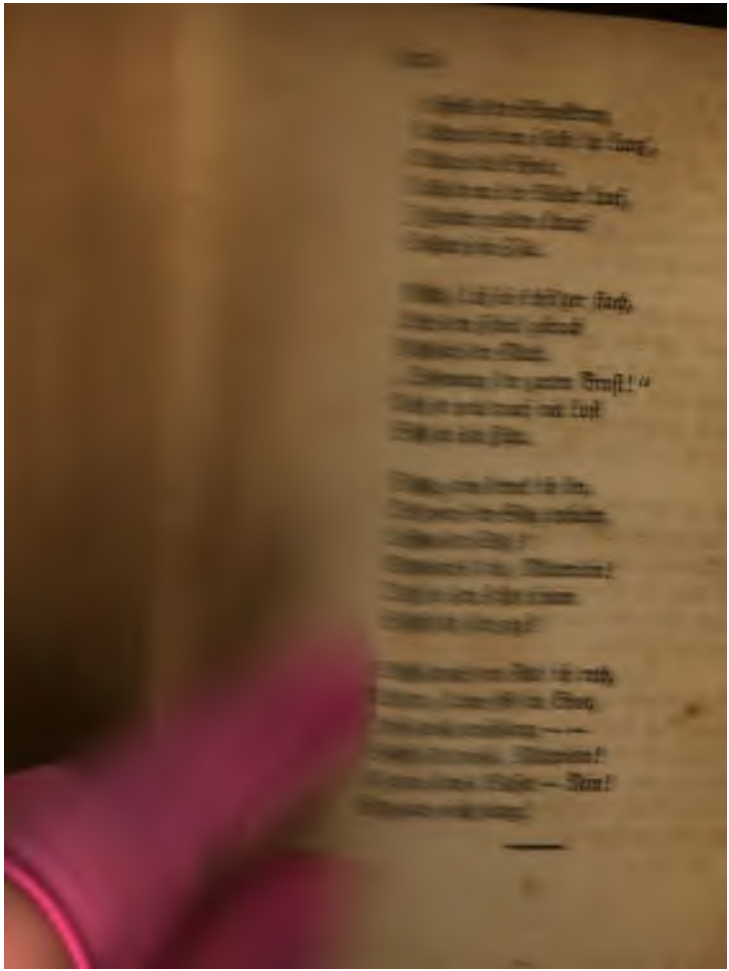
Röthliches Abendlicht
Litt mich am Rahmen nicht,
Zog mich zum Strand;
Koſender Lüfte Raub
Wurde das Weidenlaub,
Hütchen und Band.

Rudolf, der Bruder, ſaß
Strickend im Ufergras,
Rief mich zum Boot.
Denk nur! da wurden wir
Recht mit Corſarengier
Feindlich bedroht.

Kurt mit dem Brudersſohn
Schifft' auf dem Strome ſchon,
Holt' uns bald ein.
„Halt doch! an euern Kahn
Knüpf' ich den meinen an!"
Rief er. — Doch: „Nein!"

Gab ich zum Gegenwort —
„Kommen allein ſchon fort!
Brüderchen, ſchnell!" —
Ja doch! in kurzem war —
Hatt' er ein Flügelpaar? —
Vor der Geſell;

Wandte nun raſch den Kahn,
Rufte den Bruder an:
„Kämpfe mit mir!"
Stellte ſich hoch empor,
Streckte die Lanze vor
Keck zum Turnier.



Der Schäfer-Heller.[69]

(1819.)

Es war einmal ein Schäferknabe,
Der bei der Heerde oft empfand,
Wie viel ein Tag der Stunden habe,
Und drum nach seinem Hausverstand'
Bald Schnitzer, Bohrer, Hobel führte,
Bald — so für sich — die Welt regierte.

Gar oft war's leer in Veitels Taschen,
Und doch schien's ihm der beste Spaß,
Ein Pfeifchen Rauchtabak zu naschen,
Wenn man den auch mit Ellen maß:
Er war, den Stummel in den Zähnen,
Am reichsten an Gedankenspähnen.

Einst hatt' er, abgedarbt dem Magen,
Sich zu bereiten solch ein Fest,
D[illegible] Heller hingetragen,
[illegible]hon den kargen Rest;
[illegible]m heilsam, nachzusinnen,
[illegible]nt-Geld zu gewinnen?

Und — wie ſich an des Forſchers Seite
Oft ſpottend die Erfindung ſtellt;
So ward auch ihm — „Warum erſt heute?“
So frug er ſelbſt — der Geiſt erhellt.
„Was iſt denn Geld? Ein Stück Metalles
Mit einem Stempel — das iſt Alles!

„Der Stempler prägt darauf ein Zeichen,
Der Krämer giebt dafür Tabak —
Hm! was gehört alſo zum Reichen?
Was? — Solcher Stückchen viel im Sack!
Und — was iſt klüger nun auf Erden,
Als — ſolch ein Münzherr ſelbſt zu werden?

„Da wär' ich ganz nun in dem Falle:
Ich ſchnitzt' und meiſelte gar viel — —
Ja! hätt' ich nur was von Metalle,
Das andre wär' mir Kinderſpiel! —
Kommt Zeit, kommt Rath! 's giebt ja die Fülle
Alt Meſſing, kupfernes Gerülle!“

Man kennt das ſchon: das Reich der Geiſter
Iſt allzu leicht nur aufgeritzt;
Den hoffnungvollen Prägemeiſter
Vernahm ihr leiſes Ohr auch itzt,
Und — unter Brombeerſtrauch und Neſſel
Schien hell hervor ein alter Keſſel.

Potz Stern! das war ein Fund zu nennen;
Veit gab die todte Asche preis —
„Wart nur! du sollst schon künftig brennen!
Bald kauf' ich Cnaster rollenweis!"
So rief er, schwang den Schatz gen Himmel
Und putzt' ihn eilig rein vom Schimmel.

Entzündet nun von Künstlerfreude,
Vermochte Veit kaum mehr zu ruh'n,
Trieb mit dem Hahnruf' auf die Weide —
Kein Mensch erfuhr, was er zu thun?
Doch hörte selbst bei Abenddämmern
Man ihn von Weitem oft noch hämmern.

Wie viel der Stempel ihm zersprungen,
Verkündet uns die Sage nicht,
Jedoch, daß Heller wohl gelungen,
Und Veit mit schmunzelndem Gesicht
Nun öfter, gleich dem reichsten Bassen
Sein Pfeifchen sich recht schmecken lassen — —

Bis ach! den Krämer, der in Eile
Die Heller unbesehen nahm,
Als immer nun nach kürz'rer Weile
Die Tabackskunde wieder kam,
Zuletzt die liebe Neugier plagte,
Und er: „Weß ist die Münze?" fragte.

Drauf Veitel, gänzlich unbefangen:
„Nun weſſen? Seht den Stempel an!
Ich habe, bis er recht gegangen,
Den halben Keſſel faſt verthan;
Doch nun wird mir's auch ſtets gelingen,
Alt Kupfer gut an Mann zu bringen!"

„Ei ſieh! — Setz' Dich doch etwas nieder!"
Rief ſtill erfreut der Hermes-Sohn,
Erwägend, endlich geb' es wieder
Etwas von Execution,
Und lud die Häſcherſchaar verſtohlen,
Den falſchen Münzer abzuholen.

Und eh' ſich Veitel deß verſehen,
Mußt' er, mit Stricken feſt geſchnürt,
Durch's jubelnde Getümmel gehen
Und ward in's Stadtgericht geführt;
Hier konnten alt' und junge Laffen
Ihn lang' nach Herzensluſt begaffen;

Denn viel des Streits gab's im Senate,
Weil ziemlich rar allhier der Fall.
Man ſchleppte, daß man ſich berathe,
Herbei der ſtaub'gen Bücher Schwall,
Und ſtritt und ſtritt — es ward indeſſen
Beinahe Zeit zum Mittageſſen.

Doch endlich war man informiret,
Und Veit ward vor die Seſſion
Sattſam realiter citiret,
Bedroht mit Rad und Galgen ſchon.
Traun! hier war wahrlich nicht zu ſpaßen —
Das ſah man an der Rathsherrn Naſen.

„Haſt wirklich Du dieß Geld geſchlagen?"
Fuhr grimmig ihn der Prätor an. —
„Ihr Herr'n, was giebt's da viel zu fragen?
Nun, freilich hab' ich's ſelbſt gethan!
Das wird doch Keiner ſich erfrechen,
Mir meinen Stempel nachzuſtechen!" —

„Und wußteſt Du auch, welche Strafe
Schwer auf der Münzverfälſchung ruht?" —
„Ihr Herrn! und hüt' ich auch die Schaafe —
Der Scheiterhaufen! — weiß recht gut!
Doch das Geſetz muß Allen nützen
Und drum auch mich im Münzrecht ſchützen!" —

„Du wagſt's — ? Du kannſt dich unterſtehen?" —
„Hochedle Herren! nur gemach!
Geruhet doch nur ſelbſt zu ſehen —
Weß Bild und Zeichen prägt' ich nach?
Wo ſeht Ihr Adler, Löwen, Stiere
Und ſonſt der Potentaten Thiere?

„Nein! nichts seht Ihr, als eine Buche,
Wo ich bei der Erfindung stand,
Die Schatten gab oft beim Versuche —
Mein Hirtenhorn — und einen Rand!
Wen täuscht' ich denn mit falschem Scheine?
Nennt ich mein Geld nicht stets das meine?"

Die Rathsherrn schoben die Perücken;
Für sie war dieser Fall zu spitz,
Und Lächeln schwamm nur in den Blicken
Des Jüngsten, reich an Mutterwitz,
Und auch an menschlichem Erbarmen,
Galt's Noth der Brüder, auch der armen.

Der sprach: „Herr Prätor! Herrn Collegen!
Mich dünkt, fast hat der Bursche recht.
Darf Jeder Rechen-Heller prägen,
Weshalb nicht auch ein Schäferknecht?
Er schlug ja drauf sein eignes Wappen,
Nicht Fürstenhüte, Bischofskappen.

„Erwägt daher — was ist zu machen,
Als dieses Dummkopfs Ignoranz
Beim Mittagsmahle zu belachen?
Schon hör ich's wirbeln — nein! 's schlägt ganz!
Vergönnt mir, ihn bloß zu verwarnen,
Sonst läßt er ärger sich umgarnen."

Die Herr'n war'n froh, nur wegzukommen;
Ihr Weg war g'rad, das Recht war krumm.
Doch Veit ward in's Gebet genommen:
„Veit! Veit! mir ſcheinſt Du gar nicht dumm —
Laß ab, für Marken was zu kaufen —
Veit! Veit! denk' an den Scheiterhaufen!"

Kosciuszko's Pferd.

(1829.)

Auszuheilen manche Wunde,
Die der ſchönſten Hoffnung Trug,
Die ſo Schwert, als Schickſal ſchlug,
Barg in tiefem Alpengrunde,
Wo ein Heilquell ſilbern rann,
Sich der unbeſiegte Mann,
Lebte dort in niedrer Hütte,
In der treuen Hirten Mitte,
Beim Gebrauch der Molkenkur,
Sich, der Freiheit, der Natur.

Einſt gebrach es ihm an Weine.
Und ein junger Senne bot
Willig dar die flinken Beine,
Abzuhelfen dieſer Noth.
„Laßt" — ſprach er — „zur Stadt mich eilen,
Dort winkt mancher Rebenkranz —
Hin und her kaum ſieben Meilen!
Höchſtens bis zum Abendglanz
Kann mich dieß Geſchäft verweilen."

„„Wohl! ich will den Weg dir lohnen,"
Rief der Held — „doch ſollſt du faſt
Ganz dabei der Füße ſchonen,
Dich nicht ſchleppen mit der Laſt!"" —
„Herr! wie könnte das geſchehen?" —
„„Ei, wozu hätt' ich ein Roß?
Einſt war es mein Kampfgenoß —
Warum ſoll's jetzt müßig ſtehen?""

Freudig, weil des Roſſes Pracht
Ihm ſchon oft ins Aug' gelacht,
Legt der Senn den Wanderſtab
Und das Flaſchenfutter ab,
Schnallt es auf, erfaßt den Zaum,
Klopft der Mähne lange Wogen,
Und nach Augenblicken kaum
Iſt er dem Geſicht entzogen.

Aber längſt ſchon hat der Sonne
Letzter Schimmer ausgeglänzt
Und des Helden leere Tonne
Bleibt noch immer unergänzt.
„„Ach!“ — ruft er — “ ich konnt' es denken —
Er, ein Senne, wüßt' ein Roß,
Schneller, als des Pfeils Geſchoß,
Auf dem Felſenſtieg zu lenken?
Weh dem Armen! ach, er ruft
Tief im Abgrund, roth von Blut!““

Horch! da tönet durch die Stille
Leis daher der Alpenreihn,
Durch die nächtlich düſtre Hülle
Naht das Roß, bepackt mit Wein,
Und der Senne, müd' und ſchwer,
Schlendert launiſch neben her.

„„Gott ſey Dank! mir ward ſo bang — ““
Ruft, die Freude unverholen,
Schnell der Letzte aller Polen — 65)
„„Sprich, wo bliebſt du denn ſo lang?
Und warum den Rappen führen,
Recht, als ging er nur ſpazieren?““

„Herr!“ — verſetzt der Senne drauf —
„Nein! das Reiten geb' ich auf.

Lang vor Nacht wär ich gekommen,
Hätt' ich nicht ein Pferd genommen —
Nichts für ungut! Euer Gaul,
Der ist lendenlahm und faul —

Lieber ritt' ich eine Schnecke —
Denkt, er hielt an jeder Ecke,
Wo, die Mütze in der Hand,
Irgend nur ein Bettler stand,
Ließ, als müss' er jeden fragen
Und was Tröstliches ihm sagen
Die Gelegenheit zum Stehn
Auch nicht einmal sich entgeh'n;
Gnug, ich mußte mich bemühen,
Wollt' ich vorwärts, ihn zu ziehen."

„„Guter Pursch!"" — versetzt der Held —
„„Hätt'st du nur ein Stücklein Geld
Jedem Armen flugs gegeben —
Sieh, weil ich in meinem Leben
Jederzeit dies so gethan,
Ist der Fuchs gewöhnt daran —
Wär er sicher fortgeschritten
Und du wärst Courier geritten!""

Das Garten-Teuflein.

(1819.)

Ein Polnischer Magnat, der viel erfahren,
War ein erklärter Misogyn,
Und, um den Sohn, den noch in späten Jahren
Des Schicksals Fügung ihm verliehn,
Der Weiber Netzen gänzlich zu entzieh'n,
Verschloß er ihn, als kaum entwöhnten Knaben,
In ein Castell, mit Bollwerk und mit Graben,
Mit Wald und Wildniß tief verwahrt.
Soldaten mußten hier, wie sonst in Mährchen Drachen,
Die Burg vor jedem Mädchentritt' bewachen;
Als Paß zum Eingang galt allein der Bart;
Ein abgesagter Feind vom ehelichen Leben —
Franciscus fand in seiner Jünger Schaar
Nicht Einen, der die Frau'n so haßte — war
Dem zarten Telemach als Mentor beigegeben.

Schier funfzehn Jahr gelang die Politik;
Dem Knaben gnügte an dem Zeitvertreibe,

Den Hund und Falk' ihm darbot, und vom Weibe
Kannt' er allein die ſtachliche Kritik
Des Franciscaners, der ſich recht dran letzte,
Wenn er der Schöpfung Meiſterſtück
Gleich nach, wenn nicht gar vor dem Teufel ſetzte.

Doch nun fiel bei der Meß' einſt ſeines Zöglings Blick
Auf eine Schilderei. Sie hing an düſtrer Stelle
Im Bogengang' der alten Burgkapelle,
Und ſtellte den Moment des Sündenfalles dar.
Obgleich das Bild geſchwärzt von Rauche war,
So lauſchte doch in jugendlicher Fülle —
Wie's das Coſtum verlangt, das ſchöne blonde Haar
Der jetzt verſuchten Unſchuld einz'ge Hülle,
Ein goldner, aber ziemlich dünner Flohr —
Frau Eva hinterm Apfelbaum hervor.
Des Prinzen Aug' hing unverwandt und ſtille
An dem Gemäld'; er ſchien ihm faſt ein Traum,
Und — in den nächſten Abendſtunden
Ward er vermißt — wohin war er verſchwunden?
Er ſtand im Kirchlein vor dem Apfelbaum.

Der Pater flog mit kaum verhaltnem Grimme
Nach dem verführeriſchen Raum,
Und frug, braun im Geſicht, mit barſcher Stimme:

„Wer heißt Durchlaucht vor dieß Gemäld' zu treten?"
„„Wie?"" sprach der Prinz, „„ists Sünde denn, zu beten?
Seyd gut, ehrwürd'ger Herr! Erkläret mir geschwind:
Wer ist dies wilde blonde Kind?""

Dem Mönche kommt die Frage sehr gelegen;
Er zieht den Jüngling ins Studir-Closet,
Den Rest vom Apfelbiß' nur gänzlich auszufegen,
Langt einen Tröster von dem Bücherbret,
Erzählt — zu Zeiten wohl etwas figürlich —
Den ganzen Sündenfall ausführlich,
Doch so, daß er, bald eifernd, bald betrübt,
Dem ersten Weib' der Schlange Rolle giebt.
Kurz, da er ausgeredt, ist's völlig außer Zweifel,
Die erste, wie die letzte Frau, sind Teufel;
Der Telemach, so heiß das Herz ihm brennt,
Ist froh, daß er doch nun den wahren Satan kennt.

So fließt ein Jahr aufs neu' ins Meer der Zeiten,
Indeß — ja, ob der Prinz nicht nach dem Bilde hin
Manchmal geschaut, wenn auch mit bangem Sinn,
Wir wollen's nicht behaupten, nicht bestreiten.
Was kümmert's uns? Gnug, er ist sechzehn Jahr,
Und den Herrn Vater drängt es wunderbar,

Den edlen Sprößling zu umfangen,
Der, wie Bericht vom Pater eingegangen,
Die Summam aller Lehren wohl gefaßt
Und jedes Weib mehr, als den Teufel, haßt.

Der Prinz wird nach dem Ahnensitz' beſchieden;
Der Vater iſt mit ſeiner Wohlgeſtalt,
Mit ſeinen Sitten höchſt zufrieden;
Zeigt freudig ihm den künft'gen Aufenthalt,
Die Zimmer erſt, dann auch den prächt'gen Garten,
Wo, reich geſchmückt, Bewaffnete ſein warten,
Und — augenblicks, ſobald es ihn erſieht,
Des Gärtners ſchönes Töchterlein entflieht.

Faſt mehr noch, als die glänzenden Vaſallen,
Scheint dieſe Flucht dem Prinzen aufzufallen.
Er ſtößt den Pater, der ihn ſcharf bewacht,
Und fragt erröthend, doch ſehr eilig:
„Das iſt wohl gar —?“ „„Ein junger Teufel!
Freilich!““
Verſetzt der Mönch, und ſo iſt's abgemacht.

Bald eilt der Prinz von neuem nach dem Schloſſe;
Der Vater zeigt ihm Säbel, Büchſen, Roſſe,
Juwelen, Seltenheiten aller Art,
Und ſpricht: „Dieß Alles iſt dir aufgeſpart,
Und — hoffentlich wirſt du dich nie vermälen —

Dann biſt du reich! Ja, dieß wird alles dein;
Doch wünſcht' ich jetzt, um gleich dich zu erfreun,
Du möchteſt dir das Liebſte draus erwählen!"

Der Jüngling ſieht den Pater furchtſam an,
Spricht leis zum Vater: „Hör'! 's wird mir doch nichts gethan?
Dann, Väterchen, möcht' ich vor allen Gaben
Das hübſche Gartenteufelein haben!"

Der Empfehlungsbrief.

(1814.)

Max Fröhlich reiſte — tralala!
Sich Welt und Mädchen zu beſehen,
Und, wenn er wo ein Weinſchild ſah,
Konnt' er nicht leicht vorübergehen;
Er war ein reicher Kaufmannsſohn;
Wer Geld hat, nun das weiß man ſchon,
Dem ſtehen viele Herzen offen;
Drum war auch er mit einer hübſchen Zahl
Von Briefen, wo ihn Hinz an Kunz empfahl,
In einer Reichsſtadt eingetroffen.

Den wichtigſten, an Schmoll und Compagnie,
Beſchloß zuerſt er abzugeben;
Doch ſchien's um Zwei Uhr faſt zu früh.
Was war zu thun? Nun, weil er eben
Vor einem Haus vorüberging,
An deſſen Thür ein goldner Weinkranz hing,
Beſchloß er klüglich, nicht zu eilen
Und hier ein Stündchen zu verweilen.

Der Wein war ziemlich ihm nach Sinn,
Bald kam auch mehr Geſellſchaft hin;
Er dachte: Hat's doch Zeit bis morgen,
Den Brief mit Anſtand zu beſorgen!
Und kurz, bei Scherz und Saitenſpiel
Verfloß der Tag im Kreis der Bachusbrüder;
Schon ſchien der Mond ihm auf den Heimweg nieder,
Als er, im Haupte ſchwer, in einen Graben fiel.

„Was Teufel!" — ließ ein Fluch ſich dumpf von unten hören —
„Wer iſt der Schuft? potz tauſend Element!
Das iſt recht ſchlecht, das iſt impertinent,
Hier einen in der Ruh' zu ſtören,
Der ihm nichts thut, den er nicht einmal kennt!
Der Weg geht oben — wird er gleich marſchiren!
Ich ſag's ihm, Herr! ich laß' ihn arretiren!
Ich bin hier Bürger — mach' er mich nicht toll! —
Und Bürger-Lieutnant — bin der reiche Schmoll!"

„Ei! ei!" — rief Max, halb ſchlummernd, doch vergnügt —
„Wie wunderbar es doch der Himmel fügt,
So recht zur beſten Zeit was zu erfahren!
Da kann ich mir ja einen Weg erſparen!
He, Brüderchen! — da haſt du einen Brief! —
Wo ſteckſt du denn? — da — da!" — Das edle Paar entſchlief;
Bald kam ein Schwarm von einem frohen Schmauſe,
Erbarmte ſich, und ſchleppte ſie nach Hauſe.

Als Max am Morgen aus dem Bett erſtand,
War Alles rein vergeſſen, und er fand
Den Brief noch in demſelben Sacke,
In den er ihn geſteckt. Mit ſchön gelocktem Haar,
In ſeidnem Strumpf und nettſtem Fracke,
Ging er zu Schmoll aufs Comtoir,
Der auch ſchon friſch auf beiden Füßen war.
„Willkommen" — lachte Schmoll, als er ſich präſentirt
„Sie ſind mir längſt recommandirt —
O ſtecken Sie nur ein! Wozu den Brief? Wir haben
Schon Brüderſchaft gemacht — Sie wiſſen ja, im Graben!"

Das Steckenpferd.

(1816.)

Der dickſte Seelenhirt im Land,
Nicht juſt vom glänzendſten Verſtand,
Sollt' einſt des Sprengels Oberhirten,
Der ihn noch nie beehrt, bewirthen.
Als nun, wie ſich's am Rand verſteht,
Wenn Superdenten Pfarr'n beſuchen,
Der Truthahn ſchon am Spieß ſich dreht;
Als auf dem Tiſch der Stangenkuchen
In Form des Kirchthurms ſich erhöht,
Und Torten und Roſinen-Beven
Dem Rieſen nachzuwachſen ſtreben,
Naht, noch vor dem Magnificus,
Sein Kammerherr, der Famulus.

Der Paſtor ſpricht viel feine Worte,
Er präſentirt ihm Wein und Torte
Und tritt, doch heimlich nur ins Ohr,
Am Ende mit dem Wunſch hervor:
„Mein Beſter! woll'n Sie mir nicht ſagen,
Was dem Magnifico Behagen,
Was ihm ein klein Vergnügen macht!“

Der Diener ſpricht nach kurzem Stutzen,
Auf des Hochwürd'gen Luſt bedacht,
Indem er ſtill ins Fäuſtchen lacht:
„Sein Steckenpferd iſt — Lichterputzen!“

„Hm!“ — denkt der Paſtor hoch erfreut —
„Ein Kluger nutzt Gelegenheit;
Recht gern, Verehrter! will ich Ihnen
Mit dieſem Steckenpferdchen dienen! —
He, Schätzchen, was du nur im Haus
Von Leuchtern haſt, das gieb heraus;
Steck Lichter drauf — hübſch mit Manſchetten —
Lichtputzen pflanze reichlich hin;
O ich bin fein! — Was woll'n wir wetten,
Daß ich bald Oberpfarrer bin?“

Als nur der Abend dämmert, blenden
Des Lichtes Strahlen aller Enden,
Nicht minder, als beim heilgen Chriſt;
Doch, dieß gebot des Pfarrers Liſt,
Kein Menſch im Hauſe darf ſich rühren,
Ob noch ſo hell der Räuber brennt,
Das Unſchlitt in Kaskaden rennt,
Der Lichtſcheer' Doppelſchwert zu führen;
Gnug, will Magnificus am End'
Nicht wie im Trauerhauſe ſitzen,
So muß er ſelbſt die Finger ſpitzen,

Ganz, als wär nur er auf Gottes Welt
Als Lampenputzer angeſtellt.

Die Nacht bricht an; es ſcheint mit Gähnen
Hochwürden ſich ins Bett zu ſehnen;
Der Paſtor denkt: „Nun zeig Verſtand!“
Und eilt herzu, um nach Gebühren
Den hochgeehrten Gaſt zu führen,
Zwei Doppelleuchter in der Hand,
Mit Lichtſcheer'n, weit heraus gewandt,
Mit Lichtern, deren hohe Schnuppen
Räusplinge ganz und gar umpuppen,
Und bis zur Dill' herabgebrannt.
Er bringt den Gaſt zum hohen Bette,
Wo Lichter brennen um die Wette,
Beut dort, ſich krümmend gleich dem Aal,
Ihm dar der Leuchter Doppelzahl
Und ſpricht, mit ſchlauem Augenſpiele
Hindeutend auf der Putzen Stiele:
„Beliebt Hochwürden noch einmal?“

Der Hasensprung. [66])

(1821.)

Des Frühlings laue Lüfte wehten,
Geschütze riefen fern am Strand',
Die Fluth des Stroms sey ausgetreten.
Dich Einen gab's, der's mißverstand!
Nicht dünk' Euch dieses wunderbar,
Weil es — ein armer Hase war.

Der wähnt', es sey ein Fest für Jäger,
Barbarg nur desto tiefer sich,
Bis sein Versteck mehr einem Häger,
Als freiem Feld' und Acker glich;
Er selbst, als jüngster Robinson,
Schien Insel-Prinz und Nation.

Doch — wandelbare Herrscherfreude! —
Stets mehr verengte sich sein Land,
Daß bald nur eine krumme Weide
Vom ganzen Reich noch trocken stand.
Er kroch hinauf und saß recht fest
Im Wipfel, wie der Fink' im Nest.

Da naht' auf weitem Waſſerraume
Ein Schiffer, furchtlos in Gefahr,
Nahm auf dem einz'gen Sündfluthbaume
Des viergebeinten Vogels wahr,
Und rief: Willkommen, Herr von Kraut!
Vergönnt mir gütigſt Haar und Haut!

Wo ſeicht die Wog' am Rande ſpielte,
Schob er den Nachen läßig an,
Erſtieg den Baum — Das Häslein zielte,
Und ſprang, wie Tell, [67]) doch in den Kahn;
Der — Noth lieh Kraft der Haſenzeh' —
Ward flott vom Satz und ſtach in See.

Und günſtig führten ihn die Weſte
An's Ufer — ha! wie ſprang der Haſ,
Indeß noch in dem Vogelneſte,
Wie feſtgebannt, der Schiffer ſaß
Mit Hülfgeſchrei und Angſt-Signal —
Ihr ſchenkt mir, hoff' ich, die Moral.

Fünftes Buch.

An den (weiland) K. Sächſ. Cabinets-Miniſter und Staatsſecretair,

George Wilhelm Grafen von Hopfgarten ꝛc.

am 2ten December 1812.

dem Tage ſeiner Dienſt-Jubelfeier.

(Im Namen des K. Sächſ. Appellationgerichts.)

Ein heil'ger Morgen ſinkt begeiſternd nieder,
Sein Blick verkündet feſtlichheitre Luſt;
Im Hain der Eichen tönen Jubellieder,
Und fromme Ahnung wallt in jeder Bruſt;
Es naht ein Genius mit Lichtgefieder
Dem treuen Volk von Friederich Auguſt,
Hehr von Geſtalt; es fügt zum vollen Kranze
Die Raute ſich auf ſeines Schildes Glanze.

Sey uns gegrüßt mit deinem Strahlenſchilde!
Sein Zeichen iſt ein himmliſch Unterpfand:
Die Vorſicht liebt Saronia's Gefilde,
Ihr Engel ſchirmt das theure Vaterland;

Es weilt am Thron Gerechtigkeit und Milde,
Den König schützt der Allmacht starke Hand;
Heil Ihm! Heil Ihm! der Herr wird Ihn erhalten,
Wird über Ihm mit reichem Segen walten!

Und ſieh! der Schutzgeiſt ſchwebt zum Heiligthume
Des Vaterlands mit ruhigſtillem Flug;
Hier windet ſich um Säulen Laub und Blume,
Hier ätzte die Geſchichte manchen Zug,
Hier prangen Namen, die, zu ſtetem Ruhme,
Der Ewigkeit die Mitwelt übertrug. —
Sprich Genius! Was ſoll die Eichenkrone
In deiner Hand? Wem beutſt du ſie zum Lohne?

„Wenn fromme Glut," — ſo hört man ihn verkünden,
Indem ſein Kranz ein edles Bild umkrönt —
„Wenn Thatendurſt des Jünglings Geiſt entzünden,
Wenn Hochgefühl des Mannes Kraft verſchönt,
Wenn raſtlos ihm, das Gute zu begründen,
Der Ehre Ruf, der Ruf der Pflicht ertönt;
Wie ſollt' es dann dem Greiſe nicht gelingen,
Der Bürgertugend Krone zu erringen?"

„Und dieſen Biedern, der ſein würdig Streben —
Schon funfzigmal entfloh indeß die Zeit —
Im Glücke feſt, bei Stürmen ohne Beben,

Dem heilgen Recht, dem Vaterland geweiht,
Den Geiſt und Muth im Alter noch erheben,
Den aller Guten heiße Dankbarkeit,
Des Beſten Huld, und Sein Vertrauen ehren,
Wie ließ ich Ihn des höchſten Schmucks entbehren?"

Der Schutzgeiſt ſchwand. — Mit Rührung und Entzücken
Seh'n wir, Verehrter! heute auf Dich hin.
Mag Dich noch lang' der Tugend Lohn beglücken;
Schön war Dein Lauf, und rühmlich der Gewinn;
Nie ſoll die Zeit Dein Vorbild uns entrücken,
Dir nachzueifern ſtrebe Herz und Sinn!
O! heilig ſind der Pflicht und Treue Bande —
Dem König Heil! Dir, und dem Vaterlande!

Morgengruß an Denſelben.

(Im Namen ſeiner Kinder und Enkel, am Morgen deſſelben Tages.)

Unſer ſey die Erſtlingsſtunde,
Unſer ſey Dein erſter Blick!
In dem häuslichſtillen Bunde
Tage dieſes Feſtes Glück!
Wie die Blumenflur, der Sonne
Huld'gend, Duft und Perlen ſtreut;
Sey's der Kinder fromme Wonne,
Die das Morgenopfer beut!

Holdes Vorrecht! uns vor Allen,
Uns, durch heil'ge Bande Dein,
Iſt das ſchöne Loos gefallen,
Durch Dein Glück beglückt zu ſeyn;
Unſer iſt, was Dir gelungen,
Was die Vorſicht Dir erfüllt,
Was in fernen Dämmerungen
Jetzt dem Auge ſich enthüllt.

Du begannſt mit dieſem Morgen
Einſt des Wirkens ernſten Lauf;
Heiße Sehnſucht, edle Sorgen,
Regten Dir die Seele auf;
Einſam ſtandſt Du, nur gehoben
Von des Wollens hoher Kraft,
Nur vertrauend dem dort Oben,
Deſſen Macht Vollbringen ſchafft.

Nun — dahin ſind funfzig Jahre —
Grüßet Dich, als Jubelkreis,
Schön vereint am Hausaltare,
Deiner Lieben reicher Kreis;
Dankend ihm, der Dich erhalten,
Steigt verbundner Herzen Chor;
Gattin, Kind und Enkel falten
Ihre Hand für Dich empor.

Und ein Preis iſt Dir errungen,
Deines edlen Strebens werth;
Vom verdienten Kranz umſchlungen,
Steh'ſt Du herrlich und geehrt,
Nah' an Des Erhabnen Throne,
Dem der Tugend reine Hand
Längſt um Seine goldne Krone
Schön're Diademe wand! —

Halle leiſer, fromme Leier!
Hoch zu klingen ziemt dir nicht;
Nur zu einfachſtiller Feier
Stimmte dich die Kindespflicht;
Nur, wie unſre Herzen ſchlagen,
Was geheim der Buſen nährt,
Dem geliebten Greis zu ſagen,
Iſt dem ſanften Lied gewährt.

Nimm denn, Vater, dieſe Töne
Als der Ehrfurcht Opfer an!
Roſges Abendlicht verſchöne
Deine thatenvolle Bahn;
Deines Wirkens Müh' verſüße
Stets ein fröhliches Gedeihn,
Und Dein glorreich Alter müſſe
Noch der Enkel Leitſtern ſeyn!

Die Lilie der heil. Cäcilia.

An C. M. v. Weber,

nach Aufführung ſeiner Meſſe am dritten Oſtertage 1818.

Die Lilje hob die weiße reine Krone;
Sie ſtrebte himmelwärts aus ird'ſchem Drang,
Den Blick gerichtet nur zur Sternenzone —
Wie aufwärts nur ſtrebt heiliger Geſang; —
In bunter Miſchung prangten Feuermohne
Bei andern Blumen von erwähltem Rang,
Hier Roſen, würz'ge Nelken, dort Ranunkeln,
G'nug alle, die bald duften, bald nur funkeln.

Da trat Cäcilia zum ſtillen Garten,
Zu keuſcher Zier ſich Eine zu erwählen,
Und, ihre Blicke zu gewinnen, harrten
Sie alle, die zum Blüthenreich ſich zählen;
Sie konnten kaum des ſchönen Rufes warten,
Der Himmelsbraut ſich ſchmückend zu vermählen;
Sie fühlten wohl im eifernden Bewerben,
Die ſo Erkohrne werde nimmer ſterben.

Die Heil'ge neigte freundlich ſich zu allen,
Die ſtill beredt des Schöpfers Allmacht loben;
Sie ließ der Blumen Schmelz ſich wohlgefallen,
Und hob die Blicke fragend dann nach oben;
Doch nirgends wollt' ihr eine Antwort hallen,
Im eignen Herzen nicht, und nicht von droben;
Und ernſt ging ſie am vollen Beet vorüber,
Und keine dünkt' ihr reizender und lieber.

Da ſah ſie fern die hohe Lilje ſtehen,
Die nur im Innern goldne Schätze hegt;
Im weißen Kelch ſchien von der Lüfte Wehen
Der goldne Schmuck zu frommer Glut erregt,
Und plötzlich hielt die Heil'ge an im Gehen,
Im tiefſten Buſen wunderbar bewegt;
„Ihr andern" — rief ſie — „prangt mit reichen Farben,
Doch die ſind reicher, die mit Freuden darben!"

Und als ſie ſo im ſtillen Sinn geſprochen,
Da tönten in den Sphären Engellieder:
„Weiß war das Lamm, das ſie am Kreuz durchſtochen!"
Und holde Himmelsknaben ſchwebten nieder,
Und legten ſanft die Lilje, friſch gebrochen,
Ihr in den Arm, und ſchwebten aufwärts wieder,
Und riefen: „Pflege ihrer reinen Schöne;
Sie iſt es werth, daß ſie das Reinſte kröne!" 68)

An Auguſt Apel,
im Plauenſchen Grunde (1805.)

Charade.

Daß ich melodiſch, wie ſchwellende Töne,
Rauſchend, wie Harf' und Geſang,
Wandle in reizender muthiger Schöne
Meinen erhabenen Gang;
Daß ich mit Schleiern von blendender Seide,
Wie der ſich badende Schwan,
Meine geflügelten Füße bekleide;
Deutet mein Erſtes dir an.

Aber mein Zweites kann dir verrathen,
Was meine Mutter gethan.
Wie ſich die Fülle gereifter Granaten
Schwellend eröffnet die Bahn,
Alſo, als Sieg'rin, durch ſtürzende Bogen
Brach ſie, durch ew'ges Geſtein — 69)
Wanderer! wardſt du der Nymphe gewogen,
Kehre bald wieder hier ein!

Theodor Körners Hinterbliebenen.

Bei ihrer Abreiſe zu Errichtung des Denkmals bei Wöbbelin 1814.

Ihr Waller, die Ihr zu dem Eichengrabe,
Dorthin, wo jene Flamme ſchön verglüht,
Die ſtets in Liedern fortlebt, trauernd zieht —
Euch folg' ein Engel nach am Pilgerſtabe,

Der Herz und Geiſt mit Troſt des Himmels labe,
Wenn Eurer Bruſt ein Schmerzensruf entflieht,
Daß Er, der Herrliche, ſo früh verblüht! — —
Bringt mir ein Reis mit als geweihte Gabe!

Nein! auch kein Blatt! O ſchützt der Eiche Laub,
Die Schatten breitet auf des Barden Staub,
Mit Eiſengittern und mit ſtarrem Riegel;

Sonſt, wenn ſich Jeder frommen Raubs erkühnt,
Der Sänger ehrt, iſt bald der Stamm entgrünt,
Dem Lorber gleich auf Poſſilipo's Hügel. 70)

Emma's Eltern. [71])

Am 16ten März 1815.

Auch der letzte Hoffnungsſtern verſchwunden,
Der hienieden freundlich Euch geblickt?
Auch der zweite Dornenkranz den wunden,
Gramgebeugten Häuptern aufgedrückt? —

Deine Eiche brach, es ſank die Roſe —
Ach! nach Deiner bangen Bruſt gekehrt,
Schmerzbeladne Mutter, Kinderloſe,
Ward des Jammers doppelſchneidig Schwert! —

Deine Eiche brach, es ſank die Roſe,
Mann der Trauer! Deines Lebens Glück
Neigt ſich zu des Grabes kaltem Schooſe,
Und die Erde giebt es nie zurück. —

Gott! wer mag den Lauf der Thränen wehren,
Wer iſt Mann, daß er ſich Muth erwirbt,
Nicht das Antlitz weinend abzukehren,
Wenn der Aeltern letzte Hoffnung ſtirbt?

Wer vermag den Kelch des Troſts zu reichen,
Wenn die eignen Zähren niederthaun?
Wer kann mehr, als nach dem Jenſeits zeigen,
Wo die Geiſter aus Verklärung ſchaun?

Hört, o! hört die Sternen-Lyra klingen,
Seht in Wolken ihn, des Liedes Sohn!
Als ſich Eure Kinder dort umfingen,
Klangs herab mit Sphären-Silberton:

„Was beweint, ihr Theuern, doch der Frommen
Schon im Lenz geſchloßnen Erdenlauf?
Was aus Himmelslüften iſt gekommen,
Strebt zum Himmel ſehnend wieder auf!“

Todtenkranz.

(Am 17ten März 1815.)

Cypreſſen laßt mit Mirten uns vermälen,
Zum Kronenſchmuck blaßrother Hyacinthen
Des dunkeln Veilchens Thränenkelche winden
Und von den Roſen weiße nur erwählen;

Auch darf dem Kranz des Lorbers Zweig nicht fehlen,
Den wir am brüderlichen Stamme finden;
Der Eiche Laub mag treulich es verkünden:
Sie war zu Deutſchlands Mädchenzier zu zählen!

Dann füget noch des Leidens heil'ge Blume
Zu keuſcher Liljen ſilberreinem Licht,
Zu Maienglocken fromme Immortellen;

Das Zartſte weiht dem Grab' zum Eigenthume —
O! wenn im Tod das Aug' der Jungfrau bricht,
Was ſollen Blüten noch den Lenz erhellen?

Theodor und Emma.

Eine Sage künftiger Zeit.

(1815)

Solch ein Geſchwiſterpaar! Ein gleiches ſuchſt du vergebens!
Emma und Theodor, ſingt ſelbſt noch das ſpätere Lied.

Böttiger.

In mondlicher Dämmerung blinken
Zwei Hügel am mooſigen Mahl;
Es ſchimmern zwei Sternlein und winken
Herab mit vereinigtem Strahl.

Es ruht auf den ſchattenden Zweigen
Die klagende Nachtigall gern;
Oft weilen mit ehrendem Schweigen
Dort Pilger von nah und von fern.

Wer ſchläft hier in kühliger Stille,
Wenn Sommer die Lüfte durchglüht?

Wer iſt's, den mit herbſtlicher Hülle
Das fallende Eichlaub umzieht?

Vernehmt denn die rührende Sage,
Von Enkel auf Enkel gebracht,
Daß Keiner der Künftigen frage:
Wer ſchläft hier verſunken in Nacht?

Als vormals der Fränkiſche Dränger,
Mein Deutſchland, in Knechtſchaft dich ſchlug,
Da lebte der muthige Sänger,
Daß Hochſinn die Schmach nicht ertrug.

Er rief: „Auf! brechet die Ketten,
Ihr Brüder!“ mit feuriger Glut;
Er ſchwang, um die Freiheit zu retten,
Den Degen mit männlichem Muth.

Es tönte begeiſternd die Leier,
Es färbte die Klinge ſich roth;
Er fand — als ein Deutſcher und Freier —
Nicht fern von der Eiche den Tod.

Es gruben die treuen Genoſſen
Ein Grab an der Eiche für ihn;
Die Eiche muß Helden umſproſſen,
Gern ſchlummert der Sänger im Grün.

Die Schweſter voll Liebe und Treue
Vernahm ihres Einzigen Fall;
Ihr welkten im lieblichen Maie,
Die Blumen der Erde nun all'.

Im Tode nur ſah ſie das Leben,
Und malte ſtill freundlich und mild —
Von Gott war die Kunſt ihr gegeben —
Des Todten, der Eiche Gebild. 72)

Und als ſie zum heiligen Staube,
Zum ſchattenden Grabe gewallt,
Da klang's ihr ſüß flüſternd im Laube:
„Lieb' Emma, ich rufe dich bald!"

Wohl barg ſie die geiſtige Kunde,
Den Aeltern zu ſparen den Schmerz;
Doch bald an nie heilender Wunde
Verglüht' ihr das liebende Herz.

Da legten die Aeltern voll Kummer
Am Herzen des Bruders ſie hin;
Ein Raſen umfängt ſie im Schlummer,
Wie eins war der Liebenden Sinn. 73)

In mondlicher Dämmerung blinken
Die Hügel am mooſigen Mahl;

Es ſcheinen zwei Sternlein und winken
Herab mit vereinigtem Strahl.

Oft ſieht man in duftigem Schleier
Die Schatten zum Hügel gekehrt;
Im Arme des Jünglings die Leier,
Im Arme der Jungfrau ſein Schwert. 74)

An Frau Henriette Rochlitz.

Am Vermählungstage 1810.

O daß ich Dich zuerſt mit dieſem Namen grüßte!
Mir ſagt's mein Herz, daß der willkommne Ton
Des frommen Sängers kleines Lied verſüßte;
Ein bräutlich Lächeln brächt' er mir zum Lohn!
Zwar, mit dem erſten Kuß, den Hoffnung küßte,
Des Freundes Hoffnung, wardſt Du unſer ſchon;
Doch herrlicher biſt heute Du zu ſchauen,
Die reizendſte im Kranz der Dichterfrauen!

Im Oſten ging die zarte Mähr' im Schwange:
Die Roſe liebte lang die Nachtigall;

Entzündet von der Schönsten zum Gesange
Ward sie der Nächte zauberischer Schall;
Und röther färbte sich der Rose Wange,
Der Liebe Glück vernahm der Wiederhall.
Die holde Sage ist im rauhen Norden —
Ich seh's entzückt — sie ist erfüllet worden.

Und süßer noch wird nun das Lied ertönen,
Das schmachtend sonst der Rose Liebe stahl.
Dem Dichter nur gebührt die Huld des Schönen;
Von ihm geliebt erscheint's als Ideal.
Drum soll man ihn nicht selbst mit Lorbern krönen;
An fremder Glut entzündet sich sein Strahl;
Die Liebe nur leiht ihm die schönsten Lieder,
Was er empfing, giebt der Beglückte wieder.

Doch Ihr theilt Alles! windet denn zusammen
Den Lorber und der Liebe Mirtenreis.
Gesang und Liebe, die von Oben stammen,
Seid Ihr des Dichters und der Muse Preis.
Glüht, Ihr Geliebten, wie vereinte Flammen,
Entzündet an der Sonne Strahlenkreis;
Man soll gleich Sternen, die verbündet brennen,
Bei Friedrich Rochlitz, Henrietten nennen!

Der Frau Gemalin Arthurs vom Nordſtern.

Am 28. Februar 1819.[75])

„Laß mich ein freundlich Kränzchen winden
In deinem Park, o Dichterfee!
Denn anderwärts iſt nichts zu finden;
Den Krokus ſelbſt verhüllt noch Schnee!“ —

Da ſah ich eine hehre Eiche,
Geheiligt dir, mein Vaterland!
Doch auch dem ſchönen Zauberreiche
Der Muſen inniglich verwandt.

Da winkte mir in reinem Glanze
Die weiße Roſe reizerfüllt,
Die mit der ſchnee'gen Blätter Kranze
Des Buſens zarte Glut verhüllt.

Und eine rothe ſtand daneben,
Erſchloſſen kaum dem Morgenſtrahl —
Wohl keine hold're konnt' es geben
In Edens ſonn'gem Palmenthal.

Dann ſah ich eine Knospe lächeln —
In Flora's wundervollem Reich
Wohl bei des nächſten Lenzes Fächeln
An hohem Reiz den Schweſtern gleich.

Ihr einte ſich in friſcher Schöne
Der Baum, der früher Daphne war;
Mir ſchien's nicht Daphne, nein! Camöne,
Den jüngſten Lorberzweig im Haar!

Ein Veilchen auch wies ſich den Blicken —
Noch ſchüchtern ſchaut' es aus dem Moos,
Und ſchien dem Wandrer zuzunicken:
Geduld! ich werde auch bald groß! — —

Ihr Muſen! was iſt mir geſchehen? —
Vergieb, Verehrte! — ja, mit Scham,
Muß der Verbrecher eingeſtehen,
Daß er — in Deinen Garten kam!

Dir, die, umringt von Baum und Blüthen,
Des Gartens ſchönſte Zierde ſteht,
Sag', welchen Wunſch kann Dir ich bieten,
Als den, der ſteten Lenz erfleht?

Die Nymphe der Weißritz.

Zum Blüthenfeste 1821 in Arthurs vom Nordstern Garten.

Ich schaute vom Felsen hinab ins Thal,
Sah unter mir der Tannen Haupt sich heben
Und Birkenlaub im Sonnenstrahl
Die weißen Stämme grün umweben.
Ein Flüßchen schlängelte sich schmal,
Doch spiegelklar, zum netten Hause,
Das aus der Aepfelblüthen Roth,
Aus bläulichem Holunderstrauße
Recht heimlich sich dem Auge bot,
Indeß bei immer regem Klappen
Das Mühlrad Funken von sich warf,
Die wie das reinste Silber blitzten;
Indeß mit Hämmern schwer und scharf
Die rüst'gen, mehlbestäubten Knappen
Am grobbehau'nem Mühlstein spitzten;
Indeß, die Angel in der Hand,
Der dicke Meister am Damme stand,
Stets prüfend mit bedächt'gen Blicken
Ob's ihm gelang, ein Fischlein zu berücken.

Mich zog dieß Bild hinab, doch mehr —
Vor Freunden darf ich's eingeſtehen —
Die ſchönſte Maid, die mir's gelang am Wehr
Im Weidenbuſche zu erſpähen.
Ein Schleier ſchien ſie zu umwehen,
Wie Silberzindel dünn und klar,
Und, täuſcht der Blick auch in der Ferne,
Mir ward doch ſo viel offenbar:
Ihr Auge glich dem Glanz der Sterne,
Der braunen Malv' ihr wallend Haar;
Friſch, wie Granaten, erſt geſpalten,
Lud ein zum Kuß der Purpurmund;
Der Hals, die Arme, ſchnee'ig und rund,
Gnug alles, was die leichten Falten
Des dünnen Silberflohrs umwallten,
That mehr, als eine Sterbliche, kund.

Man ſieht, bei ſo geſtalten Dingen
War's wohl noch mehr, als Dichterpflicht,
Im Fall der Noth vom Felſen zu ſpringen —
War doch ſelbſt Sappho drauf erpicht! —
Doch meine Wonne faßt man nicht,
Als ich die Schöne hörte ſingen,
Ich Armer, der das Täflein zur Hand,
Schon längſt ſchier in Verzweiflung ſtand,
Zum Arthurfeſt ein Lied zu bringen,
Und vor und in mir nichts als Sand

Und Moos, verſengt vom Sonnenbrand,
Doch nirgends ach! ein Dichterblümchen fand.

So ſchwang ich denn vom Felſenſteige
Durch Kies und Farrnkraut mich hinab,
Und lauſchte durch das Grün der Zweige,
Das wankend im Weſte die Nymphe umgab,
Und habe, wenn auch zu Zeiten beklommen,
Ihr Liedchen zu Protokolle genommen:

„Nein ich weiche meinen Schweſtern,
Wär' ich auch die kleinſte, nicht;
Niemand wag' es, mich zu läſtern,
Die der Lorbeerkranz umflicht.

Aehnlich der Kaſtel'ſchen Quelle
Spring' ich aus der Felſenbruſt,
Bin, wenn ich durch Blumen ſchwelle,
Schöner Zukunft mir bewußt.

An der blonden Elbe Buſen
Eil' ich zwar voll Zärtlichkeit,
Doch nicht früher, bis die Muſen
Mich begrüßet und geweiht.

Eh' ich in den Arm ihr ſinke,
Ström' ich Arthurs Garten nah;

Ob mir dann Vergeſſen winke,
Ich war in Arkadia!

Hörte ſeine Saiten klingen,
Lauſchte auf der Lieder Ton,
Die ſich, wie auf Adlerſchwingen,
Heben zu dem Sonnenthron.

Auch der Freunde Saiten hallen,
Frei ſchwingt Phantaſus den Stab;
Wie vom Baume Blüthen, fallen
Lieder von den Herzen ab.

Blüh'n noch lange im Gemüthe,
Finden wohl ein ſchönes Ziel,
Wie, vom Weſt geküßt, die Blüthe,
Die auf Laura's Buſen fiel! 76)

Um die Urne meiner früh vollendeten Freundin, Caroline Haſſe, geb. Demiani. [77]

(1816.)

Was harmlos ich von tiefem Harm geſungen,
Des Unglückſohnes leiſe Heimchen-Klage,
Wie er die Schatten ſeiner düſtern Tage
Beſchworen bei des Lämpchens Dämmerungen;

Das iſt zuletzt von ihrem Mund erklungen — [78]
Und zur Entſchlei'rung der verhüllten Frage,
Zum Schau'n, vom Glauben ſchöner Erdenſage,
Zum ew'gen Licht hat ſich Ihr Geiſt geſchwungen.

Prophetiſch war des Dichters leidlos Leiden,
Sein Lied der Vorklang wahrer Todtenfeier,
Der Freundin Schwanenſang vorm frühen Scheiden!

Bald hoben ſich die Pſychen-Flügel freier —
Mir bleibt der Schmerz, die Vorwelt zu beneiden:
Mein Saitenſpiel, o wärſt du Orpheus Leier!

Ich kann, o Freund, nicht zu den Schatten dringen,
Die theure Todte, Deinen Thränenküſſen,
Der Aeltern und der Kinder Arm entriſſen,
Mit Liedesklängen nicht dem Tod' entringen;

Nur Herbſtlaub kann ich um die Urne ſchlingen;
Der Schmerzensgabe darf ihr Grab nicht miſſen.
Daß ich ſie ehrte, ſoll die Zukunft wiſſen,
Bis meine Lieder ungehört verklingen.

Nimm, was mein Herz dem Freunde kann gewähren,
Dem ſeines Lebens ſchönſte Sterne ſchwanden,
Nimm meine Klagen, meine Wehmuthszähren.

Einſt kommt ein Tag, der goldne Tag der Aehren;
Der eint unſterblich, die ſich ſterblich fanden —
Dann wird dein Leid in Wonne ſich verklären!

Gerhard von Kügelgen.

Eine Phantasie.

Gedichtet am Gründonnerstage 1820. als dem Tag seines Begräbnisses.

Wein', o Himmel! birg in Schleier
Dich noch länger, ird'sches Land!
Den ich klage, Er war euer —
Staub, entflammt von Himmelsfeuer,
Himmelssohn im Staubgewand! —
Und er sank von Mörderhand! —
Wein', o Himmel! birg in Schleier
Dich noch länger, ird'sches Land!

Erschienst du nicht selbst Ihm,
Tochter des Himmels,
Begeisterung? 79)
Erschienst du nicht selbst Ihm,
In der Linken des Wohllauts
Sänft'gende Macht —
Ordnend mit der Rechten
Das gährende, brausende.
Flammende Chaos —

Scheuchend mit Allgewalt
Dunkelnde Wolken —
Rufend mit Herrſcherblick:
Es werde Licht! —
Bot'ſt du nicht ſelbſt Ihm
Die lodernde Fackel,
Zu beſeelen den Staub,
Zu entzünden mit Schöpferkraft
Selbſt den Prometheus? —
Bot'ſt du nicht ſelbſt Ihm
Den ſchimmernden, gaukelnden
Lieblichen Flatt'rer,
Pſyche's Beleber einſt,
Jetzt ihrer Betrachtung
Sinnigen Traum? —
Lieh'ſt du nicht ſelber
Die göttliche Macht Ihm,
Liebreich zu winken
Den tröſtenden Brüdern,
Schlummer und Tod?

Schlaf ſanft, ſchlaf ſüß, Endymion,
Berauſcht vom duft'gen Purpurmohn,
In hehrer Sternennacht!
Die holde Göttin nahet ſchon,
Die deinen Traum bewacht.
Sie naht dir — ſüß befangen,

Dich nur zu sehn, entzückt —
Bis sie auf deine Wangen
Der Küsse sanft'sten drückt.

Wehe dir! wehe!
Zögernde Luna!
Konnt'st du nicht früher
Senden den Schimmer,
Den zu erretten,
Der deiner Liebe Glück
Liebend verherrlicht?
Konnt'st du nicht früher,
Hellend die Büsche,
Den lauernden Tiger
Warnend Ihm zeigen?
Mußt' Er erblassen,
Aermer, als Philoktet,
Von Allen verlassen? —
Konnt'st du keinen Wandrer senden,
Rettend aus des Räubers Händen? —
Schaue durch's Fenster nun
In seine Werkstatt,
Sieh' dich und färbe
Deinem holden Gebilde
Selbst die blühenden,
Rosigen Wangen bleich!
Leer ist die Werkstatt.

Des herrlichen Meiſters,
Verwaiſt ſeiner Schöpfungen
Heiliger Tempel!
Verwaiſt das Haus!
Der dich verherrlicht,
Nie kehrt er wieder! — —
Schweif in den Wald hinaus,
Schweif' in die Flur —
Findſt du Ihn, find'ſt du Ihn?
Wehe dir! wehe!
Zögernde Luna!
Wache beim Todten nun,
Küſſe die ſtarrenden
Wangen des Leichnams!
Glänz' in den perlenden
Tropfen des Blutes!
Spüre des Raubthiers
Blutige Fährte aus —
Was kann es fruchten,
Hüllſt du dein Antlitz
Trauernd in Schatten?

Auch Hyacinthus Wunden floſſen,
Von unglückſel'gem Wurf erſchloſſen,
Als er im jugendlichen Spiel,
Doch — von der Hand des Freundes fiel:
In Freundes Arm ward ſüß der Tod,

Und bald ſah man die Blume ſproſſen,
Gemiſcht den Kelch aus Weiß und Roth,
Weil weinend es Apoll gebot.
O daß auch jetzt der Gott erſchiene —
Eröffn', o Erde, deinen Schoos!
Es winde ſich die jüngſte Blume,
Erzeugt zu des Gefallnen Ruhme,
Aus dem von Eis gelöſ'tem Moos,
Das erſte Kind des Frühlings, los,
Geliebt von Schmetterling und Biene —
Die Nachwelt heißt ſie: „Gerhardine!"

Kindlich liebt' Er dich, Erde!
Er, deiner Söhne
Einer der Reinſten.
Fliehend mit jedem Lenze
Das Getümmel der Stadt,
Eilt' Er in deine Arme,
Milde Mutter Natur!
Dort, am ſilbernen Strome,
Der — weinet, ihr Wellen! —
Wohl ſein Sterbegeröchel vernahm,
Dort auf grünenden Hügeln,
Reizend mit Reben bekränzt,
Fand er ſein Heimathland, [81])
Sein' und des Dioskuren [82])
Freundliche Pflegerin,

Dich, o Hesperia, wieder! —
Hoher Gedanken voll
Irrt' Er in schattigen Gründen,
Weilt' Er am rieselnden Waldquell,
Sang wohl ein liebliches Liedchen,
Lauschenden Freunden zu Lieb',
In die Saiten der Cither,
Seiner Begleiterin — 83)
Und das wallende Grün
Stärkte die freundliche Gluth
Seines sonnigen Blicks,
Und die fächelnde Luft
Ließ auf der Wange des Mannes
Nie den rosigen Hauch
Blühender Jugend vergeh'n! —

Jetzt auch nahte der Lenz,
Und Er harrte sein
Sehnsuchtvoller, als je!
Was ihm lange versagt,
Was wohl jedem der Ihren
Mutter Erde beschied,
Was des strebenden Mannes,
Wie des ermüdeten Greises,
Letzte Sehnsucht oft ist,
Ward ihm gewähret,
Eigener Boden und Grund.

Schmücken wollt' Er ihn nun
Mit den Farben der Blumen,
Mit der Bäume
Schattendem Grün,
Zur Erquickung der Gattin
Und zur eigenen Ruh'!
Freudig kehrt' Er zurück,
Sah im hoffenden Geiſte
Schon die Knospen ſich öffnen,
Schon die Zweige ſich breiten,
Prangend mit ſäuſelndem Laub' —
Da — wehe! wehe!
Mir verſagt ſich das Wort! — —

Wein' o Himmel! birg in Schleier
Dich noch länger, ird'ſches Land!
Ihm kehrt nie des Frühlings Feier —
Er ſank hin von Mörderhand!
Warum riefſt durch Haines-Stille
Du kein Warnungswort, Sibylle?
Warum that Johannis Mund
Ihm nicht Offenbarung kund? — —
Dunkel, Ew'ger, iſt dein Wille;
Keiner iſt, der ihn enthülle!

Prophetiſch iſt die Kunſt —
Hüllte das Düſter

Dem Blicke des Sehers
Nur das eig'ne Geſchick?
Schwieg nur für das Ihm
Die weiſſagende Stimme?
Schwieg ſie Ihm,
Als er den Moſes gemalt,
Den Eif'rer auf Sinai,
Der das Geſetz gab:
Du ſollſt nicht tödten!
Bebt' Ihm die Hand nicht,
Rief's nicht im Innern:
Meide das Zwielicht!
Meide die Waldſchlucht!
Tödten wird dich ein Bube
Um kargen Gewinn!
Schwieg ſie Ihm,
Als er den David gemalt,
Scheuchend mit Saitenſpiel
Sauls böſen Geiſt?
Bebt' Ihm die Hand nicht,
Rief's nicht im Innern:
Sanftmuth zwingt Wahnſinn,
Nicht der Hyäne
Tückiſche Mordgier!
Führte der Geiſt Ihn doch
In jenes Patmos
Mondliche Grotte,

Zeigte Geſtalten Ihm,
Wie ſie Johannes
Vormals geſchauet! — —
Laut brüllen Donner —
Dem tiefſten Pfuhle
Entſchwebt der Dämon,
Drachenbeflügelt,
Vernichtung im Blick! —
Wehe! wehe,
Den bebenden Völkern!
Aber verzaget nicht,
Harret, harret des Herrn!
Sehet den Engel,
Michael, den Gewaltigen,
Mit dem flammenden Schwert!
Sein iſt der Sieg,
Und, gebunden mit Ketten,
Stürzt Satanas
In den flammenden Abgrund!
Er iſt überwunden
Durch des Lammes Blut — —

Göttlicher! Heiliger!
Allerbarmender,
Der du am Kreuze ſtarbſt!
Mußte der Fromme
Leiden den Qualentod?

Jetzt — oder einst! —
Und bürg' sie,
Der sie erzeugt,
Der Abgrund der Hölle!

Die Trommet' im Wundertone
Dringt durch Gräber jeder Zone,
Alles fodernd zu dem Throne!

So Natur, als Tod, erbeben,
Wenn Gebeine sich erheben,
Antwort vor Gericht zu geben!

Auf wird man ein Buch dann breiten,
G'nug erfüllt auf allen Seiten,
Um zum Weltgericht zu schreiten!

Sitzt der Richter dann zur Stelle,
Tritt, was je sich barg, in's Helle,
Nichts schirmt vor des Zornes Schnelle!

Röther wird der Himmel,
Heller die Mondennacht;
Durch noch entlaubte Bäume
Schimmert's, wie Sterne,
Und immer größer,
Dunkler geröthet

Wird der Schein.
Das ſind Fackeln,
Leichenfackeln —
Ja, ſie tragen zu Grabe
Den irdiſchen Leib,
Und im ſilbernen Strome,
An deſſen Schimmer
Oft ſich ſein Aug' ergötzt,
Und im ſilbernen Strome,
Zürnender rauſchend jetzt, 86)
Weil er — rauſcht nur, ihr Wellen! —
Wohl ſein Sterbegeröchel vernahm,
Spiegeln die Kerzen ſich,
Die ihn geleiten
Zu der Pforte der Ruh'! —
Leuchtet, ihr Fackeln!
Nicht in den Wellen allein,
Spiegelt euch in den Thränen —
Manche wohl ähnlichen Werths,
Als die ehrenden Perlen,
Die der dreifach Gekrönte
Einſt um Urbino vergoß! — —
Leuchtet, ihr Fackeln,
Daß das Grab empfange,
Was der Erde gehört!
Aber Er ſelbſt hat vollbracht,
Wandelt nun ſchmerzlos

Dort mit Schiller und Herder
Und der Vollendeten mehr,
Die Er der Erde verließ,
In der himmliſchen Haine
Ewig grünenden Palmen;
Sein iſt die Krone des Lebens
Und gefunden hat Er,
Den ſchon hier Er erkannt,
Seinen Lehrer und Freund —
Rafael, dich! — —

Ruf' auch uns zu deinen Knechten,
Fern den ſündigen Geſchlechten
Stell' uns, Herr, zu deiner Rechten!

Wenn auch unſer Tag verglommen,
Wenn auch unſre Nacht gekommen,
Ruf' uns, Herr, zu deinen Frommen!

Weiße Blumen.

(1819.)

Nur weiße Blumen will ich winden;
Die farb'gen plaudern oft zu viel! —
Schneeglöckchen im Auguſt zu finden,
Iſt für den Dichter leichtes Spiel.

Auf meinen Fluren wachſen immer
Maiblümchen, ſelbſt in Schnee und Eis:
Willkommen, Hyacinthen-Schimmer,
Verſteht ſich, biſt du nichts, als weiß!

Dort winkt Jasmin; auf hohem Stengel
Seh' ich der Liljen ſchönſte ſteh'n,
Als hätte ſie der Unſchuld Engel
Für dieſes Sträußchen auserſehn.

Doch — darf's der weißen Roſe miſſen,
Die geſtern dort ſich knospend bot?
Da ſchweb' ich halb im Ungewiſſen —
Sie birgt am Herzen zartes Roth!

An Minna Schütze,

geb. Henning, verwittw. gewesene Schäler.

Zum 15. December 1814.

Jüngste in dem heil'gen Kreis
Vielbelobter Dichterfrauen!
Redlich will ich Dir vertrauen,
Was ich so zu Schimpf, als Preis —
Nicht vom Hören, nein! vom Schauen —
Meiner Herrn Kollegen weiß.

Glaube mir, es gleicht ihr Sinn
Auf ein Haar dem Pulverschwamme;
Selbst das Fünkchen wird zur Flamme,
Und, so wahr ich Harfner bin!
Halb vom Löwen, halb vom Lamme,
Nahmen sie ihr Theilchen hin.

Heute wagt's des Busens Brand,
Selbst Homere rauszufodern;
Morgen hört er auf zu lodern
Vor des Setzers Mißverstand,

Bei den Abern und den Odern
Einer Recenſenten Hand.

Feiernd winkt das Sternenzelt,
Wird ein Liedchen, zart gelungen,
Süß von Roſenmund geſungen;
Dunkle Nacht umhüllt die Welt,
Wenn das Dramolet verklungen,
Und der Vorhang ruhig fällt.

Doch, das ließ ſich noch verzeih'n;
Bei des Krittlers Geiſelhiebe,
Selbſt beim Raub der Nachdrucksdiebe,
Wächſt ein Autortroſt — der Wein!
Aber ach! auch in der Liebe
Klingt der Sänger Lob nicht fein.

Traun! es mag der Schmetterling
Eh' der Roſe treu verbleiben,
Als der Dichter Thun und Schreiben
Durch der ew'gen Treue Ring
Sich zur Stetigkeit ließ treiben,
Eh' ihr Flatterſinn verging.

Ja, es zeugt der eigne Spruch
Dieſer allzukecken Diebe
Von dem Wandel ihrer Triebe;

Nimm das erſte Taſchenbuch,
Selbſt der Freundſchaft und der Liebe —87)
Jeder winkt des Sultans Tuch!

Bald glänzt ſchwarzes Augenpaar
Heller, als die liebe Sonne;
Bald verſchönt mit Engelswonne
Veilchenblick ſich rein und klar;
Bald ſiegt Venus, bald Madonne,
Und bald blond, bald braunes Haar.

Doris, Chloris, Adelheid,
Bella, Stella und Elfride,
Laura, Daura und Naide —
Jeder iſt das Herz geweiht,
Jede wird gerühmt im Liede,
Jeder liegt der Kranz bereit!

Doch — nein, Freundin, zage nicht!
Jene leih'n nur Form und Namen,
Und die hochgepriesnen Damen
Sind blos — Sylben im Gedicht;
Eher kann die Zeit erlahmen,
Als des Dichters Treue bricht!

Er, nur er liebt wahr und rein,
Läßt ſich von der Liebſten Blicken

Um und um das Herz beſtricken,
Raubt die Gluth von ihr allein! —
Komm und frage Friederiken:
Reut dich's, Dichtersfrau zu ſeyn?

Gleicher Himmelsfrieden mag
Euch des Lebens Müh' verſüßen,
Und, verjüngt von Scherz und Küſſen,
Soll noch einſt am Jubeltag'
Stephan Schütz' ein Bräutchen grüßen:
„Frag' bei meiner Minna nach!"

An eine Nachtigall
im großen Garten bei Dresden.

Brautlied für Henriette Göschen bei ihrer Vermälung mit Franz Suſemihl, zu Hohnſtädt bei Grimma.

(1816.)

Biſt du freudig wiederkommen,
Du des Haines ſüßer Hall?
Iſt dir neue Glut erglommen,
Liebesſäng'rin Nachtigall?
Hörſt ja gar nicht auf zu ſchlagen,
Lugſt vom Zweige rechts und links;
Sprich: Haſt du mir was zu ſagen,
Oder harrſt du meines Winks?

Du hältſt inn'? — So ſey mein Bote
In ein theures, liebes Haus!
Fleug beim erſten Morgenrothe
Mit der Sonne Roſſen aus,

Suche ſelten Schattenäſte,
Schlürfe flüchtig nur am Bach,
Und du findeſt wohl die Gäſte,
Braut und Bräutigam noch wach.

Dahin ſchwinge deine Flügel,
Nach den zaubriſch ſchönen Au'n,
Wo in Mulda's Silberſpiegel
Baumgebirg' und Felſen ſchau'n;
Dahin, wo nach heil'ger Hora,
An des Gitters Stab gelehnt,
Käthchen aus dem Stamm von Bora
Oft der Schwalbe Flug erſehnt. 88)

Fleug zum Schmuck der Hügelhänge,
Nach dem Sitz, wo Gaſtlichkeit
Fern von eitlem Wortgepränge
Waltet wie zur Väterzeit;
Wo das Weib der Sitt' und Ehre,
Teutſcher Hausfrau'n Krone, blüht,
Und in holder Kinder Blüte
Ihres Lenzes Abbild ſieht.

Dorthin, wo, umgrünt von Ranken,
Hoher Sänger Bilder ſteh'n,
Wo geliebte Schatten wanken,
Der Erinn'rung Flügel wehn;

CIRCULATING
LIBRARY

Wo im Duft der freien Bäume
Manches wunde Herz geheilt,
Und der düſtre Pilger Seume
Wie im Heimath-Schoos verweilt; 89)

Wo dem Mann, deß Tages-Wirken
Münſter hohen Ruhms erbaut,
Im Geſäuſel junger Birken
Mild die Abendſonne lau't,
Wo auf friſchen Blumenmatten,
Jüngling noch an Geiſt und Muth,
Oft im ſelbſtgepflanzten Schatten,
Er, mein edler Göſchen, ruht! — 90)

Dort ſollſt du ſie Alle grüßen;
Doch zumeiſt, Frau Nachtigall!
Zeig' der Maid dich dienſtbefliſſen,
Der du weichſt an Silberſchall.
Suche nur mit reiner Seele,
Ohne Neid — und ſie erſcheint
Dir gewiß bald, Philomele!
Die des Harfners Lied gemeint.

In der Unſchuld heil'gem Strahle,
So an Reiz, als Demuth, reich,
War ſie aufgeſproßt im Thale,
Dir, o Fürſtin Lilje! gleich.

Gleich dem ſchlanken Eichenbaume,
Einſt der Stürme Trutz und Wehr,
Wuchs im nachbarlichen Raume
Auch ein Jüngling ſanft und hehr.

Kindlich froh und frei durchflogen
Sie die Fluren Hand in Hand,
Wähnten ſich nur nah gezogen
Durch der Jugend trautes Band;
Freundſchaft hieß die Neigung lange,
Wie Geſchwiſterſinn erzieht,
Bis der Purpurhauch der Wange
Nun den holden Wahn verrieth;

Bis der Liebe Glutentzücken
In das junge Leben trat —
Alſo, wenn bei Maiesblicken
Ird'ſche Auferſtehung naht,
Schlägt das Herz in frommer Feier,
Wenn ſich zartes Grün erhebt,
Und der Knospen Schnee den Schleier
Um die Frühlings-Landſchaft webt.

Doch noch bleibt die Luſt ſo ſtille,
Noch manch Sehnen unerfüllt,
Bis nun ſeine Wunderfülle
Pfirſch- und Apfel-Baum enthüllt;

Nun erſt ſcheint kein Aug' zu darben,
Weil der Blüthen ſchmachtend Roth,
Hoffnung! Unſchuld! euren Farben
Auch den Schmelz der Liebe bot. —

Doch wohin, o Sang? — Erneue
Nicht der Hoffnung Bilder heut',
Da belohnte Liebestreue
Siegsgetön der Harfe beut.
Nachtigall! auf, auf! zu grüßen
Sie, der Jungfrau'n Zier, im Kranz,
Und, verhört er's nicht vor Küſſen,
Ihren, meinen theuern Franz! [91])

Auf! das ſchönſte Lied zu ſchlagen,
Das ſich jemals dir entrang;
Meine Wünſche vorzutragen,
Löſe ganz dich auf in Klang!
Sage dem beglückten Paare,
Wie mein Herz vor Wonne wallt;
Wie der Segen am Altare
Auch aus meinem Innern hallt!

Fried' und Freude ſoll ſie krönen,
Ewig roſ'ge Poeſie
Ihre Wirklichkeit verſchönen!
Hörſt du, Nachtigall? — „Doch wie,

Uebertäubt mich Luft?" — Verborgen
Weile dann im nächſten Baum,
Und erwecke ſie am Morgen
Flötend aus der Liebe Traum!

Meiner Friederike.

(Am 17. October 1821.)

Du wurdeſt mein in deines Lebens Lenze
Und deine liebe, ſanfte Hand
Flocht junge Roſen in Cypreſſenkränze,
Die mir der frühe Sommer wand.

Ich konnte dir ein mäßig Loos nur bieten;
Für uns fiel aus Fortuna's Horn
Nicht Reichthum, nur ein Sträuschen friſcher Blüthen,
Vermiſcht mit manchem ſcharfen Dorn.

Dem Gärtner gleich, der bei geringem Gute
Von Frucht des Herbſtes wenig weiß,

Vertrauten wir allein dem eignen Muthe
Und — Jenem dort! — das Hoffnungsreiß.

Du wußteſt aller Blüthen treu zu warten,
Riefſt Blumen ohne Dorn hervor;
Nie freudenleer ſtand unſer kleiner Garten,
Manch Pflänzchen rankte froh empor.

Drei Knospen ſah'n wir, kaum entſproßt, erblaſſen 92)
Den Baum verpflanzt in ſchönerm Hain —
Mögſt du für die, die uns der Sturm gelaſſen,
Noch lang die fromme Pfleg'rin ſeyn!

Was mir du biſt? — laß mich's bekennen heute,
Wie dieß gebeut der innre Sinn! —
Als Schutzgeiſt ſtandſt du immer mir zur Seite,
Als liebende Beglückerin!

Du theilteſt mit mir Schmerzen und Gefahren,
Durch dich ward ſelbſt der Kummer mild;
Wenn — Viele fern von mir gewichen waren,
Botſt du das treue Herz zum Schild'! 93)

Du ſchufſt zum Tempel unſre kleine Hütte,
Wo ich allein die Freude fand,
Weil, reichbegabt mit Huld und edler Sitte,
Ein Himmelsbild darinnen ſtand.

Ein Himmelsbild, das ſelber, bin ich ferne,
Mir winkend vor der Seele ſchwebt;
Nach dem noch jetzt, wie nach dem Lebensſterne,
Wie nach der Braut, die Sehnſucht ſtrebt! —

Und kehrten auch die Muſen zu mir wieder
Mit ſüßem, früh vernommnem Ruf,
Und lauſchte man auch fern wohl auf die Lieder —
Du warſt es, die den Ton erſchuf!

Ließ uns der Muſen freie Gunſt erblühen,
Was regem Fleiß nicht worden war,
Du pflegteſt ſein mit immer wachen Mühen
Als Prieſterin am Hausaltar.

Und was uns nun an äußerm Glück geworden,
Wir danken es nicht fremder Gunſt,
Dem Zufall nicht — es wuchs im kühlen Norden,
Wo — Luft und Boden frei der Kunſt!

So ſind wir denn zuſammen fortgeſchritten,
Bald langſam, bald in raſchem Flug,
Und haben Nichts vom Schickſal noch zu bitten —
Du mein! ich dein! das iſt genug!

Doch Eines, ja! — daß nimmer ich hienieden
Um dich — daß nie um mich du weinſt —

O wär' auch uns so sel'ges Loos beschieden,
Wie Baucis und Philemon einst!

Schon eingewurzelt — halb schon Eich' und Linde,
Erhüben wir voll Lieb' den Blick,
Bis er, verdunkelt nun von Laub und Rinde,
Erlösch für Erden-Schmerz und Glück.

Oft suchte wohl ein treues Paar den Schatten
Und rief halb freudig, halb betrübt:
„Noch grünt die Sängersfrau mit ihrem Gatten,
Der stets sie gleich der Braut geliebt!"

An Frl. Charlotte Schäfer,

zum 6. März 1818. *)

(In ein roſenfarb eingebundenes Exemplar von Van Dycks Landleben geſchrieben.)

Ei ſieh, ei ſieh, was kommt mir da zu Ohren?
Daß Du — nun freilich manches ſchöne Jahr —
Doch, recht beſeh'n, auch wieder nur ein Paar
Märztage nach mir an das Licht geboren!

Da hab' ich mir's nun blitzſchnell zugeſchworen,
Dir zu geſtehn — von mir bringt's nicht Gefahr —
Wie warm mein Herz Dir längſt ergeben war,
Und mir zum Boten Van Dyck auserkohren.

Du ſollſt Dir draus kein böſes Vorbild wählen,
Wie Paola Dich nicht dem Kloſter weih'n,
Wie Lenchen nicht — dem Tode Dich vermählen.

Helenen Forman eifre nachzuſtreben —
Auf Liebe zeigt des Einbands Roſenſchein —
Verſchöne eines wackern Rubens Leben!

An Böttiger.

Zu seinem Geburtstage (8. Junius) im J. 1819. nebst der Fröbelschen Ausgabe von Johannis Secundi Basiis in 32mo)

Gälten Wünsche noch ein wenig,
Herrschten Zaub'rer noch und Fey'n,
Wünscht' ich heut' — Fürwahr kein König,
Nein! ein Fischer möcht' ich seyn!

Ja, ein Fischer — gleich dem Biber
Völlig wie zu Hauf' im Strom —
Doch ein Fischer an der Tiber,
Dort im schönen, heilgen Rom!

Nicht mit Hahmen und mit Netzen,
Nur ein Grabscheit in der Hand,
Wollt' ich in den Kahn mich setzen,
Aufzuwühlen Schlamm und Sand.

Schärfen wollt' ich meine Nase,
Schärfen meiner Augen Macht —

Und gewiß die ſchönſte Vaſe
Zög' ich aus der langen Nacht!

Wunderherrliche Figuren,
Den Visconti's völlig fremd, 95)
Sämmtlich zeigend neue Spuren,
Stünden drauf im Opferhemd.

Wohl erhalten wär der Deckel,
Drinnen nichts, als Extra-Nar's —
Ei! das Ganze wär der Seckel
Eines Prä-Prä-Antiquar's!

Priamus- und Numa's-d'ore,
Einem Sponheim Götterkoſt, 96)
Lägen drin, geſchwärzt vom Moore,
Und ein As mit edlem Roſt.

Mitten drunter glänzt' ein Käſtchen,
Iſis' Bild wär drauf zu ſeh'n —
Dieß enthielt ein feines Neſtchen
Ur-uralter Scarabeen. 97)

Sieh! da ragen noch daneben
Aus dem Waſſergras und Sumpf
Hier ein Mädchenkopf mit Reben —
Dort ein kräft'ger Satyr-Rumpf —

Pſyche's Buſen — Leda's Nacken —
Des Hephäſtos plump Pedal;
Doch dieß Alles aufzupacken
Iſt mein Schulterblatt zu ſchmal.

Nein! die Torſo's laß' ich liegen,
Um zu Ihm noch pudelnaß
Mit der Vaſe hinzufliegen —
„Theurer Freund! da haſt du was!"

„„Nun, wo iſt's?"" — Ach, daß Poeten
Nicht auch Wunderthäter ſind!
Mächt'ge Götter! ſeyd gebeten,
Hilf, Apollo, deinem Kind!

Leis im Innern hör' ich's klingen:
„Mag Er auch der Tiefe Spalt
Und die alte Nacht durchdringen,
Wird ſein Herz doch nimmer alt.

Mag Er alten Ruhm erbeuten,
Ew'ge Jugend bleibt ſein Lohn;
Küſſe weiß er auszudeuten,
Wie ſie ſingt Anakreon." 98)

Wohl denn! — — Freund, Dich zu begrüßen —
Iſt die Gabe auch gering —

Naht das Taſchenbuch — zum Küſſen!
Küſſen bleibt ein lieblich Ding!

Hebe möge Dir credenzen,
Charis reiche Dir den Wein;
Wenn ſich holde Bräute kränzen,
Magſt Du oft noch Taube ſeyn!

Doch des Scherzes gnug! — Erfreue
Dich noch oft an dieſem Feſt
Deiner Lieben all' — an Treue
Bin ich Heros, wie Oreſt!

An Frl. Caroline Kästner. *)

Am 26. März 1824.

So willst du Theure von uns scheiden,
Die unser Herz so innig liebt;
Die bei der edlen Freundin Leiden
So treu der Tochter Pflicht geübt,
Dem würd'gen Greis gedient zum Stabe,
Als ihm verhüllt die Sonne war,
Zum Auge — wie der fromme Knabe
Dereinst dem edlen Belisar!

Zeuch hin — die Vorsicht hat gerufen,
Die Vorsicht, welche Tugend lohnt —
Zeuch hin denn zu des Thrones Stufen,
Wo Kunst bei hoher Milde wohnt —
Zeuch aus dem Sängerchor der Elbe
Zur lorberreichen Ilme hin;
Wir bleiben Dein — Du uns dieselbe —
Zwar aus dem Blick — nicht aus dem Sinn!

Das Traubenmädchen,

auf einer Porzellain-Taſſe.

An Fräulein Marianne Trützſchler.[100])

(1819.)

Welch eine Botin, welch ein Glanz
Kommt mir von jenen lieben Hügeln,
Die bräutlich ſchön den Rebenkranz
Im Silberſchein der Elbe ſpiegeln? —
Das muß ein Göttermädchen ſeyn! —
Wie reizend preßt ſie Saft der Trauben
Von Ranken, die ſie ſelbſt umlauben,
Der goldnen Nectarſchale ein!

Wohl, Freundin, kannt' ich längſt Dein Herz —
Die Menge lauſcht des Liedes Tönen,
Doch ſorgenlos, auch nur im Scherz
Den Pfad der Sänger zu verſchönen.
Dir gnügt das Hören nicht allein!
Der Freundſchaft duft'gen Kranz zu winden,
In Sängers Luſt die Deine finden,
Dieß Hochgefühl ward, Freundin, Dein!

Wohl kannt' ich längſt den klugen Geiſt —
Dir glückt's, Geſandte zu erwählen,
Hold, ſinnig, ſtill beredt — Du weißt
Dem Schönen Feinheit zu vermälen,
Und bei ſo reizendem Verein
Da bleiben ſelbſt im Abendgolde
Noch alle Götter gern im Solde,
Die Grazien im Ringelreih'n.

Doch haſt Du reiflich auch bedacht,
Wie warm der Dichter Herzen ſchlagen? —
Wem eine ſolche Winz'rin lacht,
Wird ſchwerlich noch nach Reimen jagen;
Auch iſt das Sprichwort allgemein
Und ſoll bei Sängern doppelt gelten,
Daß ſelbſt des Greiſes Jahre ſelten
Von allem — ſüßen Wahn befrei'n.

Und ganz ſo weit bracht' ich's noch nicht — —
Ei was! warum mich länger quälen?
Das heitre ſinnige Gedicht
Läßt ja die Deutung nicht verfehlen;
Die ſchöne Winz'rin paßt gar fein,
Des Weinthals Sänger zu begrüßen
Und ihm — ein Bild kann ja nicht küſſen —
Der Freundſchaft ſchönen Wunſch zu weih'n.

Ja! Lebens-Nektar beut ſie dar,
Die jüngſte, reizendſte der Heben —
O Traubenmädchen! iſt dieß wahr,
Dann magſt Du mir die Schale geben,
Und immer preſſe reichlich ein —
Ich will, gefeit von Dichterhänden,
Nach Mariannen-Ruh ſie ſenden,
Und — heuer wächſt Cometen-Wein!

An Tiedge.

Zum 13. December 1821.

Wohl ſchwellt den Buſen froher Drang,
Das, was er fühlt, zu ſingen;
Doch bebt die Hand am Saitenhang,
Ihm, dem der Sphären Lied erklang,
Ein Liedchen darzubringen;

Ihm, den ſchon hier die Muſe krönt,
Zu der er ſich geſchwungen,
Der nie das Würd'ge hat gehöhnt,

Der nie dem Laſter hat gefröhnt,
Ob Kronen es errungen;

Ihm, der ſich immer frei und wahr
Im Geiſterkampf erhalten,
Ihm, deſſen Bilder hell und klar
Sich ohne nebelnden Talar
In Sonnenglanz geſtalten;

Ihm, deſſen Lieder aufwärts ziehn,
Wie Ton der Philomele;
Dem Wielands ſüße Harmonie'n,
Sein reizend Farbenſpiel verlieh'n
Bei Klopſtocks reiner Seele! —

Nein, Freund! der Harfner hofft es nicht,
Dein Würd'ges zu vollenden,
Zu ſingen, was im Innern ſpricht;
Drum wagt er — nur ſein Angeſicht
In Abſchrift dir zu ſenden. [101])

Dieß ſey das ſchüchtern fromme Pfand,
Wie hoch ich dich verehre;
Wie ſehr, daß ich im Pilgerland
Ein Theilchen deines Herzens fand,
Mein kleines Glück vermehre.

Noch lange wecke Himmelsklang
Im Erdenthal, du Lieber! —
Sie, die den Sternenkranz dir schlang,
Sie leite — nach dem Schwanensang —
Einst dich und mich hinüber!

Reimlein
an
Frau Henriette Hendel-Schütz. [102])

Dresden, am 15. Januar 1816.

Viel Danks für alle Huld und Ehr',
Für's Büchlein lieb und zierlich sehr! —
Der dich im Buch der Harfner preißt,
Auf Erden Herr ..... heißt,
Und, irr' ich nicht, zu dieser Frist
Director des Theatrums ist
In jener hochberühmten Stadt,
Wo man keinen henkt, den man nicht hat;
Doch, weil er sich nicht selbst genannt,
So bleib's nur unter uns bekannt. —

Mein Stieglitz fliegt mit inn'ger Luſt
An der viel theuern Meiſt'rin Bruſt;
Es kann ihm nirgends wohler ſeyn,
Als darf er deiner Gunſt ſich freu'n? —
Daneben noch der Vöglein zwei,
Die kaum gekrochen aus dem Ei —
Doch fodr' ich von dir hohen Schwur,
Du läſſeſt die Mätzchen ſingen nur,
Und giebſt ſie nicht aus deiner Hand,
Bis ich gelöſet ſelbſt ihr Band;
Sie ſollen aus dem Käfig fliegen
Im Taſchenbuche für's geſell'ge Vergnügen,
Wenn man ſchreibt achtzehn hundert ſieb-
zehn Jahr des Heils. — Behalt' uns lieb,
Und führt nach Holland dich der Wind,
Vergiß nicht ganz den

Friedrich Kind.

Zwei Scherze,

an Theodor Hell.

(1823.)

I.

Der Spaziergang.

Ich wollt' in grünen Hallen
Des Abends mich erfreuen;
Ein Buch mit Freundesliedern [103])
War einzig mein Begleiter.
Nichts unterbrach die Stille,
Als eines Taubers Gurren
Im hohen Tannenwipfel,
Als Raſcheln nur des ſchlanken
Eichhörnchens in den Haſeln,
Das, näſchig Nüſſe knackend,
Hell feuerrothen Pelzes,
Hell feuerrothen Wedels
Und ſilberweißen Bauches,
Gleich einem Geiſterflämmchen,
Von Aſt zu Aſte hüpfte.

Doch als ich nun die Blätter
Des Büchleins schon entfaltet,
Schien in der Götter Rathe
Ganz anders es beschlossen;
Der Sonne Strahl erbleichte,
Die Tannen wurden schwärzer,
Die geisterbleichen Stämme
Der schlanken Hängebirken
Umwebten wechselnd Schatten;
Der Regen schien gesonnen,
Gelind mich anzusprengen,
Und kühlen Schauerlüftchen
Genügt' es nicht, die Zweige
Der Birken — grüne Wellen —
Zu kräuseln; sie verwehten
Mir auch des Büchleins Blätter.

Des Büchleins Bild und Inschrift,
An Phöbus Saiten mahnend,
Der schlanken Birken Zweige,
Sich bogenartig krümmend,
Vereinten sich zum Bilde,
Und nicht dem Regen zürnend,
Und scherzend mit den Winden,
Rief ich: „Ihr wollt mir wehren,
Ein Liedchen jetzt zu lesen;
Auf! wehrt mir, eins zu dichten!"

2.

Die Lyra.

Wie die Lyra sey entstanden,
Sollt' ich sagen jüngst Amanden,
Die mich hält in ros'gen Banden.

Nie dem Diebsgott [104]) sehr gewogen,
Sprach ich keck: „Aus Amors Bogen,
Den Apoll mit Gold bezogen!"

Doch sie wollt' es näher wissen,
Und berauscht von Wonneküssen
Lernt man Damm und Moritz missen.

Drum versetzt' ich unbeklommen:
„Vom Apoll hast du vernommen,
Der für Daphne's Reiz erglommen.

Amors Schuß, bei ihm gelungen,
Hatte Daphne nicht bezwungen;
Denn — die Senne war zersprungen.

Rasch, durch Flur und Strauch und Sümpfe,
Folgt Apoll der spröden Nymphe,
Mit — Gefahr der seidnen Strümpfe.

Endlich hält er ſie umſchloſſen,
Doch — du weißt's! — mit Rind' umgoſſen,
Statt der Locken Lorberſproſſen.

Hohn nur wird ihm für Entzücken —
Wenig kann's den Gott beglücken,
Sich mit neuem Kranz zu ſchmücken.

Düſter wallt er, Seufzer ſteigen —
Bis ſich unter Blüthenzweigen
Amors Pfeil und Bogen zeigen.

Als an dem, nur ſchlaff beſennet,
Er den Schickſals-Riß erkennet,
Und von Durſt nach Rach' entbrennet;

Ruft er: „„Ich auch will erfinden,
Amors Macht zu überwinden,
Was die Herzen ſoll entzünden!““

Beugt alsbald mit kräft'gen Händen
Des geſchmeid'gen Bügels Enden,
Daß ſie ſprenkelweis ſich wenden;

Dröſelt aus die Schnur zum Theile,
Knüpft damit in raſcher Eile
Nun den Sprenkel feſt am Pfeile.

Als die Spannung so ersonnen,
Wird der Senn', aus Gold gesponnen,
Der Bezug auch abgewonnen.

Freude schon fühlt Phöbus wieder,
Jauchzt: „Statt Pfeile schieß' ich Lieder
Nun auf junge Busen nieder!

Söhn' und Enkel sollen erben
Dieses Zauberstück — an herben
Liebesleiden nimmer sterben!"

Daß die Lyra so erfunden
Und ich Dir nichts aufgebunden,
Kannst bei Bött'ger Du erkunden.

Hilft sie allen Phöbus-Söhnen? — —
Eins verbürg' ich: — daß viel Schönen
Hell gewann mit „Lyratönen!"

Der Frau Hofschauspielerin Schirmer

nach der ersten Aufführung des „Nachtlagers in Granada."

(1818.)

Hätt' ich nur die weiße Taube
Als getreue Botin hier —
Zu der schönsten Rosenlaube
Schickt' ich sie — und dann zu Dir!

Gomez auch, den treuen Hirten,
Wählt' ich gern zum Boten mir,
Schickte Lorberzweig' und Myrten,
Holde Gabrielle, Dir!

Oder wenn ich eine Kette,
Schwer von Golde, nett und blank,
Wie Herr Max von Oestreich, hätte,
Zollte sie Dir meinen Dank.

Doch weil nicht mit solchen Gaben
Mich der Götter Huld beglückt,
Bleibt's im Herzen eingegraben,
Wie Du Herz und Geist entzückt!

Anmerkungen.

Wenn Gedichte, im engern Sinne des Worts, als Bilder aus dem Innern des Dichters anzusehen sind, so können Gelegenheitsgedichte für Skizzen seines äußern Lebens- und Wirkungskreises gelten. Sollte es aber dem Wanderer, der den größten Theil seines Pfades zurückgelegt hat, nicht gestattet seyn, auf einige solcher Denkblätter, bald mit dankbarem, bald mit wehmüthigem Gefühl zurückzublicken und sie auch für diejenigen, welche an ihm Theil nehmen, zu entfalten? In dieser Hinsicht — und da ich selbst die werthvollsten jener Blätter, die Wohlwollen und Freundschaft edler Zeitgenossen für mich bezeichneten, bis zu einer Zeit zurückgelegt habe, wo keine Mißdeutung mehr zu befürchten ist — hoffe ich sowohl für manches hier Aufgenommene, das vielleicht hinter den Foderungen der Kritik weit zurückbleibt, als für die nachfolgenden, nöthig geschienenen Erläuterungen, beim geneigten Leser Entschuldigung zu finden.

K.

Zum ersten Buche.

1) Des Geburtstags Sr. Maj. Friedrich Augusts, Königs von Sachsen. — Zur Feier dieses Vaterlands-Fests im J. 1816. hatte der Ober-Stallmeister, Graf Vitzthum von Eckstädt einen glänzenden Kreis zu einer musikalischen Abend-Unterhaltung eingeladen. Auch die jüngern K. Prinzen beehrten die Versammlung mit ihrer Gegenwart. Der zweite Theil der Akademie bestand in dem Vortrage dieses Gedichts. Die musikalische Composition ist von Christian Theodor Weinlig (jetzigem Musik-Director in Leipzig.) Die Rede ward von der Hof-Schauspielerin Frau Friederike Schirmer gesprochen, die Chöre von den Mitgliedern der Dreißig-Weinligschen Sing-Akademie, unter Direction des Componisten, gesungen.

2) Andeutung auf den Churfürsten Friedrich Christian, dessen Andenken, ob er gleich nur vom 5. October bis 17. December 1763. regierte, jedem Sachsen heilig ist.

3) In den theuern Jahren 1772. 1804. 1806. und bei den Ueberschwemmungen 1784. 1799. 1804. u. s. w.

4) Hier — nebst vielem Andern — zum ersten Male gedruckt.

5) Bei den Theurungen, besonders der ersten von

den obenangeführten, war die Hungersnoth im Erzgebirge auf eine furchtbare Höhe gestiegen, und es konnte ihr nur durch die angestrengteste Vorsorge und unbegränzte Wohlthätigkeit des Churfürsten gesteuert werden.

6) Im Frühlinge 1805. richtete die austretende Elbe große Verheerungen an, und es zeichnete sich dabei durch Eifer und Muth vorzüglich die Wittenberger Fischer-Innung aus. Deshalb ließ ihr der Churfürst zu Anfang des Jahrs 1806. einen silbernen Ehren-Pokal überreichen. Er ist nach Hartmanns Zeichnung von Roßbach gearbeitet und wird in der Dresdner Ab. Zeit. vom J. 1806. N. 15. wo auch eine Abbildung mitgetheilt ist, also beschrieben:

„Der Becher hat die Gestalt eines altdeutschen Pokals, ist 18 Zoll hoch und 7¾ Zoll im weitesten Durchmesser, und wiegt 14 Mark 12 Loth. Auf ihm sind en bas relief drei in Wasser verunglückte und durch sechs Fischer gerettete Personen vorgestellt; eine symbolische Figur, welche, den alten Flußgöttern ähnlich, die Elbe andeutet, nimmt den Vorgrund ein. Rechts und links dieses Basrelief sind die Attribute der Schiffer und Fischer — Ruder, Anker nnd Hahmen, durch Eichenkränze verschlungen, angebracht. Auf der Rückseite steht folgende Inschrift:

Friedrich August, Churfürst zu Sachsen,
schenkte diesen Becher
der Fischer-Innung zu Wittenberg.

Sie bewies bei dem Aufbruche des Elbeises MDCCCV. vorzügliche Thätigkeit zu Erhaltung der Dämme und Brücken. Ihre Mitglieder Mucke sen., Gallaun, Pfeil sen., Mucke jun., Pfeil jun. und Kuhn retteten mit eigner Lebensgefahr drei verunglückte Menschen aus dem reiſsenden Strome.

Den Körper des Bechers umſchließt eine hierauf ſich beziehende architektoniſche Verzierung. Der äußere Rand iſt mit einem Epheukranze, dem Emblem der Fröhlichkeit und Freundſchaft eingefaßt; unter ſelbigem in einiger Entfernung befindet ſich ein Eichenkranz, als Sinnbild der belohnten Bürgertreue; der Zwiſchenraum wird durch die Worte ausgefüllt:

Zum Andenken einer rühmlichen That, womit wackre Bürger ihren Fürsten erfreuten.

Den Deckel bildet eine mit Perlen umgebene Muſchel, worauf die ſchon in den Symbolen der Alten ſo deutungsreiche Blume Nymphaea Lotus mit ihren Blättern ſteht und zum Abnehmen des Deckels dient. Der Fuß beſteht aus Binſen und andern, in der Mitte durch Schilfbaſt zuſammengebundenen Waſſergewächſen, deren Stiele unter den Blättern hervorkommen, und von einem Schiffer-Taue, das als Rundſtab den Fuß des Bechers bekränzt, umgeben werden. Andre Blätter und Kolben dieſer Pflanzen ſchmiegen ſich an den Körper des Bechers an, der von vier Blumen der Iris pseudoacorus getragen wird."

7) „Der Segen des Bergbaues" — steht bekanntlich auf den Sächsischen Ausbeute-Species-Thalern.

8) Otto, Markgraf zu Meißen genannt der Reiche. Unter seiner Regierung ward im Jahr 1169. oder 1171. durch einen Goslarischen Salz-Fuhrmann, der einen blinkenden Erzklumpen fand, das erste Sächsische Silber-Bergwerk entdeckt, weshalb Otto in der Nähe dieser Fundgrube 1124 die Stadt Freyberg zu erbauen anfing.

9) Es ist in Sachsen ein ächt fürstliches Herkommen, daß Väter von sieben Söhnen, funfzigjährige Ehepaare u. s. w. Gnadenbezeugungen erhalten. Johann Michael Vogler, Holzsetzer und Amtsgerichtsschöppe in Dresden, alt 76 Jahr, hatte mit seinem Eheweibe, alt 72 Jahr, bereits 52 Jahr, obwohl kinderlos und in sehr beschränkten Vermögens-Umständen, doch in glücklicher Ehe gelebt und, da er immer sein nothdürftiges Auskommen gehabt, um jene landesväterliche Unterstützung nicht angehalten. Allein nun fing er an zu erblinden und der einzige Verwandte, der diesem Philemon und seiner Baucis übrig geblieben war, ersuchte mich, als damals noch practicirenden Sachwalter, in des Greises Namen eine Bittschrift abzufassen. Ich fertigte, unter Beilegung der erforderlichen Zeugnisse, statt eines Memorials in Prosa diese Verse. Der jüngere Vetter war sehr unzufrieden, als ich jede Vergeltung ausschlug, kam aber, nach einer Woche wieder und trug mir seine ver-

meintliche Schuld überreichlich durch die Versicherung ab, daß er dem halbblinden Greise die Verse so oft habe vorlesen müssen, bis Vorleser und Hörer sie auswendig gekonnt. Er war ein Holzspalter. —

10) Der 7. Junius 1815. war der Tag der lang ersehnten Rückkehr des Königs in seine Hauptstadt.

11) Treu nach dem Leben gedichtet. Einige hundert der sittigsten Jungfrauen, weiß gekleidet und grün, größtentheils mit Raute bekränzt, erwarteten auf der Galerie und den Stufen des vor dem äußern Pirnaischen Thore erbauten Ehrenbogens die Ankunft des Königs und seiner Familie. Die Sehnsucht und Ungeduld wuchs mit jedem Augenblicke. Als endlich König, Königin, Königstochter und die Königl. Geschwister anlangten, trat für einen Moment Wehmuth und feierliche Stille ein. Doch desto lauter brach plötzlich der Freudenruf aus, und als nur einige der Mädchen, dadurch ermuthigt, aus den vollgefüllten Körbchen Blumen herabzustreuen anfingen, stieg die liebende Begeisterung so hoch, daß Alle nicht blos Blumen mit vollen Händen erfaßten, sondern auch sehr bald die ganzen Körbchen ausschütteten, mithin der Königliche Wagen über und über von Blumen angehäuft und fast in ein Blumen-Meer verwandelt wurde.

12) Als dem Namens-Tage Ihrer K. Hoheiten, der (nun verewigten) Prinzessin Maria Anna, Schwester des Königs, und der Prinzessin Maria Anna

Carolina, Tochter des Prinzens Maximilian, jetziger Groß-Herzogin von Toscana. — Vierſtimmig componirt von Carl Maria v. Weber, und am Morgen des angegebenen Tags in Pillnitz aufgeführt.

13) Die bevorſtehende Vermälung war damals noch nicht erklärt; folglich konnte nur leicht darauf hingedeutet werden.

14) Da die Aufführung des ländlichen Feſtſpiels: „Der Weinberg an der Elbe" vor Abreiſe der h. Braut nicht ſtatt finden konnte, geruhte Sie, die Handſchrift zu verlangen und Sich ſelbige, in Anweſenheit Ihres Herrn Vaters, des Prinzen Maximilians, ingleichen Ihrer Schweſtern, der Prinzeſſinnen Amalia, Maria (jetzt verwittweter Großherzogin von Toscana) und Joſepha, (jetziger Königin von Spanien) von dem Verf. überreichen zu laſſen. Die Zeit war zu Fertigung einer Reinſchrift bei weitem zu kurz; ich mußte daher die, zum Theil durch Correcturen entſtellte Urſchrift übergeben, und legte in ſelbige dieſes ſchnell entworfene Sonett.

15) Anklänge aus Göthe und Schiller.

16) Mit dem ſehr ähnlichen, nach Moritz Retzſch von Heinrich Schmidt in Kupfer geſtochenen Portrait der h. Braut im Mirtenkranze, und 3 Vaſen-Bildern, zuerſt erſchienen in groß 8 bei Göſchen 1817. — wieder abgedruckt im 2ten Th. meiner Theaterſchriften, d. demſ. 1823.

17) Siehe Anm. 14.

18) Der 15. November, an welchem das Festspiel auf dem Dresdner Hoftheater zum ersten Male aufgeführt ward, war sowohl der Tag, an welchem die h. Neuvermälten sich wiedersahen, als der Namenstag des Herrn Erb-Großherzogs und der Geburtstag der Fr. Erbgroßherzogin. Am 16., an welchem die Aufführung in Dresden wiederholt ward, erfolgte der feierliche Einzug in Florenz.

19) Geburtstags Sr. K. H. des Prinzen Maximilians. — Componirt von C. M. v. Weber und bei der Prinzl. Abendtafel aufgeführt.

20) Componirt von C. M. v. Weber und am Morgen des angegebenen Tages zu Pillnitz aufgeführt.

21) Hindeutung auf den einige Monate früher statt gefundenen Brand des Pillnitzer Schlosses und das schnell darauf erfolgte Anerbieten der Sächsischen Stände.

22) Bekanntlich des Tags, an welchem unser König vor 50 Jahren die Regierung angetreten hatte. Zur Feier dieses Fests hatten sich Mehrere der vorzüglichsten Personen des K. Hofstaats in und vor dem, an der Pillnitzer Straße gelegenen, geschmackvoll decorirten und erleuchteten Hause des nunmehrigen geh. Kammerirers Fr. Schmidt versammelt. Gegen zehn Uhr beehrten die sämmtl. Prinzl. Herrschaften nebst dem damals hier anwesenden, nun verewigten, Herzoge Albert von Sachsen-Teschen, diese ländliche Feierlichkeit mit

ihrer Gegenwart, und es wurde dieß, von mir auf Ersuchen der Gesellschaft gedichtete Lied unter Begleitung von Instrumenten gesungen, dann aber von dem Verfasser, welchen die Festgeber hiezu erwählt hatten, dem allverehrten Jubelgreise und der ganzen K. Familie ein dreifaches Lebehoch ausgebracht. Es war eine herrliche, milde und sternenhelle Herbstnacht; das erleuchtete Haus schimmerte wie ein Lichtpunct, der Gesang und das, sowohl von den zu diesem Feste Vereinigten, als den zahlreich vor dem Blumen-Parterre des Hauses versammelten Landleuten, wiederholte Vivat hallte feierlich von den Ufern der Elbe und den arkadischen Rebenhügeln wieder.

23) Diese Cantate wurde auf erhaltene Veranlassung zum Behuf einer beabsichtigten öffentlichen Feierlichkeit gedichtet und sollte von C. M. v. Weber componirt werden. Wegen veränderter Ansichten unterblieb die Ausführung dieses Plans.

24) Diese und mehrere um das Wohl ihres Vaterlands und der ganzen Menschheit hoch verdiente Männer erlebten ein sehr hohes und glückliches Alter. S. Cic. de sen. — auch Hufelands Makrobiotik S. 85.

25) Componirt von C. M. v. Weber und als dritter Theil bei dem von der K. Capelle, zum Besten der Armen, in der Kirche zu Neustadt-Dresden gegebenen geistlichen Concerte aufgeführt am 23. September 1818. Wiederholt als zweiter Theil bei einem Concert

der K. Capelle am Vorabende des Geburtstags des Königs, den 22. December 1821.

26) Im Frühjahre 1786.

27) Diese Stelle findet ihre Erläuterung in der 11. Anmerkung.

28) Dem Schottischen Volksliede: „Carl Stuart, sey willkommen!" nachgebildet, wovon Rosegarten im 2ten Theile der Adele Cameron (Dresden, b. Gerlach, 1807.) eine Uebersetzung mitgetheilt hat.

29) Gesprochen von der Hof-Schauspielerin Frl. Auguste Tilly, jetzt verehel. Pauli, in etwas idealisirter Tracht eines Winzermädchens aus den Dresdner Weinbergen.

30) Bezieht sich auf das Sonett zu dem dritten Vasengemälde: „Die Griechische Braut," in mehrgedachtem Festspiele.

31) Componirt von A. Herzoge z. S. und in einem h. Familienkreise aufgeführt am 22. October 1819.

32) Die Liebesgaben bestanden in einem Kranze von weißen und purpurfarbnen Rosen (als Anspielung auf die Wappenfarben) und in einer Nachtigall.

33) Beziehung auf das in der 31. Anm. Enthaltene.

34) Seine K. H. der Prinz Maximilian und dessen Prinzessinnen Töchter, Amalia und Maria (nachher vermälte, jetzt verwittwete Großherzogin von

Toscana) wollten im Monat September 1820. bei Gelegenheit einer Reise nach Italien auch einen längst versprochenen Gegenbesuch in Neuburg an der Donau, dem Wittwensitze der Frau Herzogin von Zweibrücken abstatten. Diese beehrte mich mit dem Auftrage, zur Feier dieses frohen Ereignisses für das unter Ihrem Schutz stehende Liebhaber-Theater ein kleines Stück zu dichten, oder, falls dieß unmöglich, ein etwa schon fertiges, noch nicht gedrucktes zu übersenden. Die Kürze der vergönnten Zeit gestattete keinesweges das Erstere; ich richtete daher das kürzlich vollendete dramatische Idyll: die Ruhe (späterhin im Beckerschen Taschenbuche für 1822. abgedruckt) durch Einlegung einiger Stellen, und diesen Prolog und Schlußgesang zu der beabsichtigten Vorstellung ein. Diese war bereits vorbereitet, als die durch äußere Ereignisse veranlaßte schleunige Abberufung einiger Bairischen Officiere, (der vorzüglichsten von diesen Dilettanten) die Aufführung unmöglich machte.

35) Der 26. September 1819. war der Vermälungstag der Gefeierten gewesen. — Componirt von dem nun verstorbenen Kirchen-Compositeur Franz Anton Schubert, und zu Pillnitz am Abende des angegebenen Tages aufgeführt.

36) Geborner Prinzessin von Modena. Sie verließ das Irdische im 29. Lebensjahre, am 7. April 1816. zu Verona.

37) „Iris Augusta," war die Inschrift einer auf Ihre Reise nach Italien, von welcher sie nicht zurückkehrte, geprägten Medaille.

38) Im Monat Mai 1812., zu welcher Zeit auch Napoleon hier war.

39) Der verstorbene Buchhändler Darnmann in Züllichau hatte meine 1801. anonym erschienene, von ihm verlegte Novelle: Carlo, der (nun verewigten) Königin übersandt und von derselben ein huldvolles Hand-Schreiben empfangen. Dieß erzeugte in ihm den Entschluß, auch eine meiner folgenden, von ihm verlegten Schriften der Königin überreichen zu lassen. Er wünschte, daß ich in dem hiezu bestimmten Exemplar einige Verse beifügen möchte, und ich erfüllte, da Zeit und Raum sehr beschränkt waren, sein Verlangen mit diesen Zeilen.

Zum zweiten Buche.

40) Zum Theil nach Cic. de divin. I. 27.

41) Zu der Umgegend von Teplitz gedichtet.

42) Aus einem wirklichen Wallfahrerliede, das nach einer ungemein lieblichen, romanzenartigen Melodie gesungen wird.

43) Nach einem alten Holzschnitte.

44) Einer alt-engliſchen Ballade nachgebildet.
45) Zum Theil nach einer Volksſage.
46) Nach einer alt-engliſchen Ballade.
47) Nach einer Chronik.
48) Componirt von C. M. v. Weber.

Zum dritten Buche.

49) Auf der Brühlſchen Terraſſe gedichtet.

50) Die Ueberſchrift iſt Chatterton, geb. zu Briſtol 1752 geſt. zu London, an genommenen Arſenik, den 25. Auguſt 1770. (alt 17 Jahr 9 Monate) nachgeahmt, der im J. 1768 bei Einweihung der neuen Briſtoler Brücke eine Beſchreibung der, bei Einweihung der alten Brücke ſtattgefundenen Feierlichkeiten: „wie der Wallbruder das erſte Mal die Brücke beſchritten habe," unter dem Namen Dunhelmus Bristoliensis und der erdichteten Angabe herausgab, dieſer Aufſatz ſey von ſeinem Vater unter einer Menge alter Handſchriften in einer Capelle der Radcliffe-Kirche gefunden worden. S. Koſegartens Denkwürdigkeiten aus dem Leben der neueſten Brittiſchen Dichter. (Berlin, b. Lange 1800.) 1. Band S. 10. — Das von dem Stück- und Glockengießer Herold gegoßene Crucifix auf der Dresdner Elb-Brücke, ward unter Johann Georg II. am Kreuz-

erhöhungstage 1670. im dritten Pfeiler rechter Hand aufgerichtet, unter Friedrich August II. aber an seinen jetzigen Platz gebracht und mit dem Felsen-Postement untermauert. Da unter Davoust einige Pfeiler der Brücke gesprengt werden sollten, ward es in der Nacht zwischen dem 18. und 19. März 1813. herabgenommen und dabei beschädigt. Die Sprengung erfolgte am Vormittage des 19. Märzes. Auf Befehl des Kaiser Alexanders von Rußland ward das Kreuz ergänzt und neu vergoldet, am Abende des 22. Decbr. 1813. (dem Vorabende seines Geburtstags) wieder aufgerichtet. Ein Zufall führte mich in die Gegend der Brücke, als dieß bei Fackelschein geschah. Der Anblick war ergreifend, eine furchtbare Vergangenheit neu belebt, die Gegenwart begeisternd, die Wirkung der Lichter und Schatten in der Schneegegend, in dem noch nicht eingefrornen nächtlich schwarzen Strome, in den Gruppirungen der Arbeiter höchst malerisch. Es entstand in mir der Gedanke zu einem Brücken-Gedicht in drei Abtheilungen. Die erste sollte die Brücke bei einem Eisgange in noch halb winterlicher Morgenbeleuchtung, die zweite ihre bei trübem, fahlen Mittagslichte erfolgte Sprengung, die dritte die obgedachte Wiederaufrichtung des Kreuzes schildern. Von dem in der ersten Abtheilung erwähnten Vorfalle war ich eines Morgens beim Eisgange — ich glaube im J. 1806. — Augenzeuge gewesen, und gab einem der damals Geretteten die Rolle des Erzählers,

weil es sonst nicht ungewöhnlich war, daß Pilger aus Böhmen bis zu dem Elb-Krucifixe kamen, dort ihre Andacht verrichteten und dann sofort heimkehrten. — Unter dem Greise dachte ich mir den oberwähnten Stück- und Glockengießer Herold, und diesem sollte in der Folge ein zweites unheimliches Wesen — der Erbauer der Brücke oder auch der sogenannte Dresdner Mönch — zugesellt werden. — Dringende Berufsgeschäfte unterbrachen die Vollendung dieses Gedichts, und die zur Fortsetzung erforderliche Stimmung fand sich nicht wieder.

51) Die drei ersten und die letzte Strophe wurden auf Ersuchen zu einem, vom Musik-Director Bischoff in der Kirche zu Frankenhausen veranstalteten Musik-Feste gedichtet und von Albert Methfessel componirt, die zwei eingeklammerten aber für ein gesellschaftliches Mahl in L. hinzugefügt.

52) Dulce est, desipere in loco. Horat. od. IV. 12, 28.

53) So früh, als im J. 1818. nämlich auf den 8. Febr., fällt der Fastnachtstag erst wieder im J. 2000.

54) Die Frauenkirche in Dresden.

55) Nach einem Todten-Denkmale vom Dresdner Bildhauer Kühn, wovon in der Ab. Zeit. 1817. zu N. 150. ein Umriß geliefert worden ist.

56) In das Stammbuch des Fräuleins Clotilde Rostitz und Jänkendorf.

57) Scherzhafte Beziehung auf verschiedene Aben-

teuer, die der Verf. vor etlichen 30 Jahren, als Freiwilliger im Justiz-Amte Delitsch (damals das Grenz-Amt zwischen Sachsen und Preußen) bestanden hat. — Die Dorfwirthe, Müller und Schäfer, besonders in Grenz-Orten, wagen es aus Furcht vor Feueranlegen nicht, Herumstreifern und Bettlern ein Nachtlager zu versagen, und der Ort, der solchen Gästen angewiesen wird, führt ziemlich unverholen den Namen: Diebsscheuer oder Diebsstall.

58) Sowohl Graf Friedrich Kalkreuth, als Gustav Gehe haben einen Gustav Adolph gedichtet. Der des letztern ist im Druck erschienen, Leipz. b. Rollmann 1818. Der des erstgenannten wird erscheinen im dritten Bande von dessen Dramatischen Dichtungen, wovon die beiden ersten Bände Leipz. b. Brockhaus 1824. herausgekommen sind. Auch Apel hatte einen Gustav Adolph zu dichten angefangen, wovon ich das Vorspiel, das an Wallensteins Lager erinnerte, und einige spätere Scenen in Händen gehabt habe.

59) Für eine Gesellschaft von Dichtern und Dichterfrauen.

Zum vierten Buche.

60) Componirt für Flöte und Pianoforte von A. B. Fürstenau.

61) Componirt von Albert Methfessel.

62) Componirt von Dotzauer.

63) Zu des rühmlichst bekannten Flötisten A. B. Fürstenau Verlobung gedichtet und von demselben für Flöte und Guitarre componirt.

64) Dieß Geschichtchen wird der Hauptsache nach von einigen Münz-Schriftstellern erzählt, und von Joh. Peter Ludewig in seiner „Einleitung zum deutschen Münzwesen S. 58. für einen, an eine Juristen-Facultät gelangten Rechtsfall ausgegeben. Es sind auch dergleichen sogenannte Schäfer-Heller nicht eben selten. Die Kehrseite ist ganz glatt, das Gepräg sehr reinlich, die Form oval. Indessen ziehen spätere Münzkenner diese Begebenheit in Zweifel und behaupten, diese Heller wären in Buchhorn, einer kleinen Stadt des Schwäbischen Kreises am Bodensee gelegen und jetzt zum Königreiche Wirtemberg gehörig, geschlagen worden, indem das Wappen dieses Städtchens rechts eine grüne Buche in goldnem, und links ein schwarzes Horn in blauem Felde zeige. Dem äußern Ansehen nach zu urtheilen ist dieß kleine Kupferstück wohl nie als Scheidemünze gebraucht, sondern die nicht kostspielige Prägerei wohl

blos unternommen worden, um einen leichtgläubigen Münz-Liebhaber zu myſtificiren.

65) Cosciuszko rief nach dem Treffen bei Maczewice (am 10. Oct. 1794.) ſchmerzhaft aus: „Ultima dies Poloniae!“

66) Dieſer kleine Vorfall ſoll ſich bei einer Elb-Ueberſchwemmung wirklich ereignet haben.

67) Der Tellensprung, die Tells- oder Tellen-Platte am Urner See, jetzt durch eine Capelle bezeichnet, iſt gnugſam bekannt.

Zum fünften Buche.

68) Das Offertorium war: Gloria et honore coronasti Eum, etc. und die Compoſition wurde unſerm Könige am Friedrichstage überreicht.

69) Die Auflöſung iſt: Weißritz, ein Bergflüßchen im Plauenſchen Grunde bei Dresden. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß eine Waſſerflut, wovon dieß Flüßchen ein Ueberreſt ſcheint, die Felſen geſpaltet habe.

70) In der Nähe der dortigen Grotte ſoll Virgil begraben und ehedem ein Lorberbaum geſtanden haben. Man will verſichern, daß noch jetzt die Herumführer Lorberreißer in die Erde ſtecken und ſelbige an Reiſende für ein Billiges überlaſſen.

71) Emma Körner, einzige Schwester Theodors, starb am 15. März 1815 sieben und zwanzig Jahr alt. Im Dresdner Liederkreise wurden am 17. desselben Monats, ohne Verabredung, nach einleitendem Harfenspiel des kunstreichen Fräuleins Therese von Winkel, mehrere Trauer-Gedichte von Böttiger, Arthur v. Nordstern, Kind, F. Kuhn, Th. Hell, Streckfuß, Gr. Loeben und F. Ch. A. Hasse vorgelesen, und diese späterhin unter der Aufschrift: Das Geschwister-Grab zu Wöbbelin, (Leipz. b. Tauchnitz, 1815.) für Fremde gedruckt. S. auch Beckers Taschenbuch auf das J. 1823.

72) Theodor Körners Brustbild vor dessen Gedichten und Erzählungen, (Leipzig, b. Hartknoch 1815.), ist nach einem ihrer Bilder von Buchhorn in Kupfer gestochen. Körners Grabstätte ist auch von ihr gezeichnet worden, doch hat Darnstedt bei seinem Kupferstiche des Denkmals sich einer Zeichnung von Thormeyer bedient.

73) Nach einer alten Grabschrift: Mens una. Cinis unus.

74) „Leier und Schwert, von Theodor Körner, Lieutenant im Lützow'schen Freicorps. Berlin, 1814. in der Nicolaischen Buchhandlung."

75) Eine Antwort auf dieses Gedicht, von Clotilde, steht im Taschenbuche Aglaja 1820. S. 174.

76) Petrarca Canzone 14.

77) Diese höchst edle und liebenswürdige Frau, Gattin meines Freundes F. Ch. A. Hasse, schied von der Erde am 13. Oct. 1816. Einige, im nächsten Liederkreise, am 25. October, vorgetragene Gedichte, worunter sich auch diese zwei Sonette befanden, wurden unter der Aufschrift: Klänge der Wehmuth ꝛc. für Freunde gedruckt.

78) Die Kerzen, neun damals noch ungedruckte, jetzt aber im 4ten Bändchen meiner frühern Gedichte S. 56. ff. befindliche Sonette, waren die letzten Gedichte, welche die Vollendete kurz vor ihrem Erkranken vorgelesen, auch abzuschreiben angefangen hatte.

79) Alle ausgezeichnete Worte deuten auf Werke des trefflichen Meisters. Ein Mehreres hierüber anzuführen würde überflüssig seyn, da F. Ch. A. Hasse's „Leben Gerhards von Kügelgen, Leipzig, b. Brockhaus 1824." allen Kunstfreunden sattsam bekannt ist.

80) Am zweiten Abende nach der schrecklichen That war um dieselbe Stunde (Abends von 7 bis 8 Uhr) eine Mondfinsterniß.

81) Bacharach am Rheine war seine Vaterstadt.

82) Gerhards v. K. Zwillingsbruder ist der berühmte Kais. Russische Cabinetsmaler Karl v. K. Siehe auch über diesen die obangeführte Biographie.

83) Ganz nach dem Leben geschildert. So wandelte Kügelgen einstmals an einem schönen Sommermorgen mit Hartknoch und dem Verf. und beider

Frauen durch den Loschewitzer Grund. Man nahm in der Nähe eines kleinen plätschernden Waldborns Platz, und K. sang zu seiner Guitarre einige Romanzen und Lieder, unter diesen auch den von Harder componirten Klotar (Bd. 1, der frühern Gedichte S. 125.)

84) Rafael starb am Charfreitage 1520.

85) Das letzte Werk des Vollendeten, woran er noch wenige Tage vor seinem Tode gearbeitet hatte.

86) Der Elbstrom war am Tage nach Kügelgens Tode aus den Ufern getreten.

87) Dessen Herausgeber St. Schütze ist.

88) Catharina von Bora, geboren den 29. Januar 1499, späterhin Martin Luthers Gattin, war bekanntlich früher Nonne in dem adlichen Fräuleinkloster Nimtschen, unweit Grimma an der Mulde. Ein anziehender Aufsatz über sie von Bredow (nebst ihrem Bilde, nach Lucas Kranach, von Bolt) befindet sich in dem Taschenbuche: Minerva 1813. S. 299 ff.

89) Es giebt wohl wenige der ausgezeichneten Zeitgenossen, die in Hohenstädt nicht einige frohe Tage verlebt hätten. Man sagte von diesem Hause sprichwörtlich nach Schillers Wilhelm Tell: „Stauffachers Haus verbirgt sich nicht!" — hinsichtlich Seume's vergleiche dessen Leben (Leipzig bei Göschen 1813.) S. 242 ff.

90) Georg Joachim Göschen ward geboren

zu Bremen am 22. April 1752. Die Schilderung seines vielseitigen, durchaus von den Leitungen der Vorsicht — oft bis zum Wunderbaren — zeugenden Lebens haben wir von einem Meister, Ernst von Houwald, zu erwarten. Hier werde zur Erläuterung des Angeführten nur so viel gesagt, daß er, einer der Ersten, der Buchdruckerei wieder die ihr gebührende Würde verlieh, wovon folgende von ihm verlegte Werke hinlänglichen Beweis geben: Prachtausgabe von Klopstocks Werken. (Preiß 45 Thl.) Desgleichen von Wielands Werken. (Preiß 240 Thl.) Neues Griechisches Testament. (Preiß 60 Thl.) Homeri Ilias 1. Band. (Preiß 4 Ld'or. Hievon sind nur 100 Exemplare gedruckt, und vor der Hand nur 50 Exemplare käuflich gewesen. Der zweite Band folgt.) Neubecks Gesundheitsbrunnen. (Preiß 10 Thl.) Auch Beckers Augusteum ist in Göschens Officin gedruckt.

91) Leider ging dieser höchst liebenswürdige, geistreiche und thätige junge Mann schon am 30. December 1816. mit Tode ab. Ein nachgeborner Sohn ist noch jetzt die Freude der seit einigen Jahren wieder verheiratheten Mutter und der ehrwürdigen Großältern.

92) Ein Sohn und zwei Töchter — später ein Sohn erster Ehe, dessen zärtlichste Mutter sie war. Er starb, 18 Jahr alt, als freiwilliger Jäger im Sächsischen Banner.

93) Die Deutung dieser Strophe muß meiner Lebensbeschreibung vorbehalten bleiben.

94) Sie hielt sich einige Jahr lang in Böttigers höchst achtbarer Familie auf, und verließ Dresden, um die in der letzten Zeile des Sonetts ausgesprochene Lehre zu befolgen.

95 und 96) Visconti, einer der berühmtesten Archäologen; Sponheim einer der berühmtesten Numismatiker.

97) Scarabeen, Aegyptische Käfersteine.

98) Dieß bezieht sich auf ein Gedicht Böttigers: „Anakreons Taube," in dem damals kurz vorher (am 31. Mai 1819., als dem Vermälungstage des Fräuleins Agnes Nostitz und Jänkendorf) erschienenen: „Taschenbuche zum geselligen Vergnügen. Mit Hymens Privilegio" S. 15. Diese, nur für Freunde gedruckte Blumenlese (in Almanachs-Format) enthält 21 Gedichte von Gr. Kalkreuth, K. Förster, Semler, Gr. Löben, Böttiger, Louise Brachmann, L. Breuer, Malsburg, Kind, F. Ch. A. Hasse, A. Herrmann, Fr. Kuhn, Th. Hell. Wilhelmine Geißler und E. Gehe.

99) Hielt sich gleichergestalt eine Zeit lang in Böttigers Hause auf, und bewährte bei der Krankheit der verehrungswerthen Hausfrau, so wie bei Böttigers höchst gefährlichem, doch glücklich geheilten Augen-Uebel die zärtlichste Tochtertreue. Sie kam von hier zu dem Hofstaate der Frau Großfürstin, Erbgroßherzogin von Weimar.

100) Ungefähr vor zwei Jahren unvermält, mit Tode

abgegangen. Sie war höchst geistreich und nahm noch im spätesten Alter, öfterer Kränklichkeit ungeachtet, an Kunst und Wissenschaft lebhaften Antheil. Als wärmste Verehrerin des K. Sächs. Hauses und nebenbei als Besitzerin eines Weinbergs in Loschewitzer Flur, fand sie an dem Festspiele: „Der Weinberg an der Elbe," großen Gefallen und ließ mir nicht nur in einem sehr erlesenen Kreise, der größtentheils aus in jener Flur angesessenen Familien bestand, durch eine der reizendsten und sittigsten Jungfrauen einen Lorber- und Traubenkranz überreichen, sondern sandte mir auch späterhin die hier erwähnte reizende Ganymeda. Beide Ehrengeschenke waren mit Gedichten begleitet.

101) Nach Daffinger, von Passini gestochen.

102) Die berühmte mimische Künstlerin hatte mir mit einigen Versen die „Blumenlese aus ihrem Stammbuche ꝛc. Leipz. b. Brockhaus 1815." übersandt, sich nach dem Verf. eines in der Harfe befindlichen Lobgedichts auf sie, erkundigt, und eine Abschrift des damals noch ungedruckten Gedichts: „Der Stieglitz," (jetzt im 3ten Bändch. meiner Gedicht-Samml. S. 252.) von mir verlangt. Sie stand damals im Begriff, eine Reise nach Holland anzutreten.

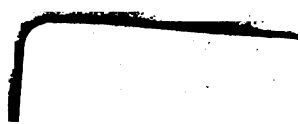
103) Lyratöne von Theodor Hell. (bis jetzt zwei Bändchen.) Dresden, b. Arnold 1821.

104) Bekanntlich soll Merkur eine Schildkröte mit Saiten bespannt, und das so entstandene Instrument dem

Apoll, den er vorher beſtohlen, zum Schadenerſatz verehrt haben. Daher — ſo behauptet wenigſtens ein Scholiaſt, dem freilich ein feinerer Sinn für dieſe Ableitung wenig Dank wiſſen kann — der Name Lyra, eigentlich Lytra, die Mehrzahl von λυτρον, ein Loskaufgeld.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

Druckfehler.

S. 10. Z. 7. ſt. 1816. l. 1806.
— 17. — 11. ſt. Dann l. Denn.
— 18. — 6. ſt. weiht l. flicht.
— 20. — 7. ſt. Das l. Daß.
— 55. — 19. ſt. beglücket l. beglückt.
— 63. — 17. ſt. goldner l. goldnen.
— 67. — 5. ſt. Cyperas l. Cyperns.
— 72. — 14. ſt. dem Hägers-Weidicht l. des Hägers Weidicht.
— 88. — 17. ſt. am mächtigen l. an mächtigem.
— 92. — 5. ſt. ſetzt l. ſeht.
— 108. — 6. ſt. Wird dir l. Wird dir ſich.
— 119. — 2. ſt. mit l. mich.
— 139. — 15. ſt. Seite l. Seide.
— 144. — 17. ſt. Teich l. Teig.
— 163. — 3. ſt. Hang l. Hand.
— 167. — 16. ſt. Den ſonſt l. Der ſonſt.
— 172. — 12. ſt. Himmelswonne l. Himmelswonnen.
— 173. — 1. ſt. nur l. nun.
— 182. — 18. ſt. den l. an.
— 188. — 13. ſt. Darum l. Daran.
— 189. — 11. ſt. Gemorrhe l. Gomorrhe.
— 213. — 3. ſt. am Berge l. am Berge, da.

S. 232.. Z. 22. ſt. wirbeln l. vierteln
— 235. — 9. ſt. ruft l. ruht.
— 238. — 18. ſt. er ſchien l. es ſchien.
— 239. — 10. ſt. nur l. nun.
— 261. — 15. ſt. wer mag den l. wer mag dem.
— 265. — 10. ſt. Daß l. Deß.
— 273. — 13. ſt. Kaſtel'ſchen l. Kaſtal'ſchen.
— 329. — 8. ſt. 1124 l. 1174.
— 332. — 24. ſt. Schmidt l. Schmidl.
— 342. — 20. ſt. iſt nach „begraben" einzuſchalten: werden ſeyn.
— 343. — 11. ſt. Fremde l. Freunde.